

Christian Brachthäuser

Das Untere Schloss zu Siegen

Rotes Haus, Halber Mond, Marstall und Ballhaus:
Zur Geschichte der verschwundenen
Nebengebäude einer Barockresidenz



Christian Brachthäuser

Das Untere Schloss zu Siegen

Christian Brachthäuser

Das Untere Schloss zu Siegen

Rotes Haus, Halber Mond, Marstall und Ballhaus:

**Zur Geschichte der verschwundenen
Nebengebäude einer Barockresidenz**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Impressum

Umschlag:

universi – Markus Bauer M.A.

Titelbild:

Wilhelm Scheiner, Das Untere Schloss zu Siegen um 1720.

Rekonstruktionsversuch. Tuschezeichnung von 1922. Vorlage

Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen, Inv. Nr. S 112.

Druck und Bindung:

Uni Print, Universität Siegen

Siegen 2024: universi – Universitätsverlag Siegen

www.uni-siegen.de/universi

Gedruckt auf alterungsbeständigem holz- und säurefreiem Papier

ISBN 978-3-96182-159-4

doi.org/10.25819/ubsi/10446

Die Publikation erscheint unter der
Creative Commons Lizenz CC-BY-SA



Inhaltsverzeichnis

I.	EINLEITUNG	7
II.	DAS EINFAHRTSTOR ZUM UNTEREN SCHLOSS: DER „HALBE MOND“	21
	Von der Wachstube zum Behördensitz	28
	Abbruch historischer Bausubstanz	30
III.	DIE FACHWERKZEILE „JUDENGASSE“	35
	Mittelalterliche jüdische Siedlungsspuren...	35
	... oder Siedlungslücke?	37
	Jüdische Handelsreisende erst ab dem 17. Jahrhundert	38
	Gestaltung und Gebrauch einer Nebenzeile des Unteren Schlosses	40
	Von der Kanzleistube zum Bergverhör	50
	Vorstoß zur Niederlassung einer Druckerei in der „Judengasse“	52
	Impulse für Kultur und Gewerbe in Siegen nach französischem Vorbild	54
	Literaturproduktion und -rezeption in Großherzoglich-Bergischer Zeit	56
	Ein Druck- und Verlagszentrum in der „Judengasse“	58
IV.	DER MARSTALL: STALLGEBÄUDE DER FÜRSTLICHEN FAMILIE	65
	Vom Stallgebäude...	66
	... zum Schulgebäude	70
	Zerstörung und Wiederaufbau?	73
V.	DAS „ROTE HAUS“ AM KOHLBETT	77
	Bau und Bewohner des herrschaftlichen Anwesens	78
	Dienstwohnung und Behördensitz	83
VI.	DIE HOFKAPELLE IM MITTELTRAKT DES UNTEREN SCHLOSSES	99
	Von der Burgkapelle zur Hofkirche	102
	Ein Sakralraum für die letzten reformierten Vertreter Nassau-Siegens	103
	Beschreibungen der Kapellen-Innenausstattung aus dem 18. Jahrhundert	106
	„die Hof Capelle [...] über dem Fürstl[ichen] Begräbnis“	108
	„[...] vorhanden gewesene vasa sacra betreffend“	111

Die Bemühungen der Gemeinde Rudersdorf um die Kanzel der Hofkapelle	113
VII. DAS BALLHAUS	117
Vom „ <i>Sphaeristerium</i> “ zum „ <i>Jeu de Paume</i> “	117
Ballhäuser – Sportstätten im frühneuzeitlichen Europa	117
Ballartisten aus dem Hause Nassau	119
„ <i>Sogar der Verstand [...] wird durch das Ballspiel gefördert</i> “	120
Das Theater ersetzt die ausgehende Ballhaus-Ära	124
Beschreibung des Ballhauses im Jahr 1785	128
Bauherr des Ballhauses: Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–1734)	130
„Comödien-Hauß“ und Salzmagazin	136
Das Ballhaus in preußischer Zeit	138
VIII. LITERATUR- UND QUELLENANGABEN	145

I. EINLEITUNG

Eine vollständige Bau- und Nutzungsgeschichte der 1721 vollendeten Barockresidenz „Unteres Schloss“ zu Siegen auf Grundlage archivalischer Quellen gilt nicht nur als Desiderat der nassauischen Landeskunde, sondern auch der Stadthistorie. Zwar veröffentlichte Hans Kruse (1882–1941) in den Jahren 1922 und 1926 eine zweiteilige Untersuchung zum Unteren Schloss¹, jedoch bettete der frühere Direktor des Siegerlandmuseums und Leiter des Stadtarchivs Siegen seinen Artikel eher in die städtebaulichen Aktivitäten des Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604–1679) ein. Eine lückenlose Dokumentation des stadtbildprägenden, dreiflügeligen Monumentalbaus etwa anhand landesherrlicher Korrespondenzen, architektonischer Entwürfe oder zeitgenössischer Handwerkerrechnungen vermochte Kruse auf relativ wenigen Seiten eines heimatkundlichen Periodikums kaum zu liefern, war vermutlich auch gar nicht die Intention seiner Ausarbeitung. Insofern stehen hinter Nutzungsgeschichte der repräsentativen Barockanlage, der Rekonstruktion ihrer Funktionalität sowie der nach Kriegseinwirkung vom 16. Dezember 1944 zerstörten und nicht wieder aufgebauten Gebäudetrakte (Ballhaus, Marstall und das sogenannte „Rote Haus“) viele Fragezeichen.² Allerdings hatte man schon lange zuvor einige der historischen Dependancen des Unteren Schlosses abgebrochen. Die sogenannte „Judengasse“ etwa, ein zweigeschossiger, maroder Fachwerktrakt entlang der Grabenstraße, war 1822 auf Abbruch verkauft und drei Jahre später abgerissen worden. Das ehemalige Torgebäude „Halber Mond“ wiederum stand schlicht und ergreifend dem 1894 eröffneten Reichspost- und Telegraphenamts im Wege. Es wurde im Jahr 1890 abgerissen. Nur das Portalgewand – ohne das während der sogenannten „Franzosenzeit“ (1806–1813) demontierte landesherrliche Sandsteinwappen an seiner Spitze – blieb erhalten. Es wurde 1928 an die Nordwand des Kapellenflügels des Oberen Schlosses versetzt, wo das Baudenkmal bis heute ein eher klägliches Dasein fristet. Immerhin liegen zu den verschwundenen Nebentrakten mittlerweile aber einige Aufsätze vor, um die Erinnerungen an „vergangene Fürstenpracht“ in Siegen und an die ursprüngliche Dimension des Barockschlosses wach zu halten.³

Als Regierungssitz der reformierten Linie des konfessionell geteilten Fürstentums Nassau-Siegen (bis 1734) und des Hauses Nassau-Oranien (bis 1815) diente das Untere Schloss zunächst als Herrschaftsmittelpunkt, verlor aber schon Ende des 18.

Jahrhunderts seinen Residenzcharakter und wurde teils als Schulgebäude genutzt, teils in einen Behördensitz umfunktioniert oder diente gewerblichen Zwecken. Unter anderem war hier in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das sogenannte „Bergverhör“ (ein Gremium, das in strittigen Bergwerksangelegenheiten zu entscheiden hatte) untergebracht. Während der französischen Herrschaft von 1806 bis 1813 hatte das Stadtschloss als Sitz der Großherzoglich-Bergischen Unterpräfektur des Arrondissements Siegen gedient. Der repräsentative Status wurde nach den Napoleonischen Kriegen und der territorialen Neuordnung Europas im Rahmen des Wiener Kongresses von 1815 beibehalten. Nach dem Anschluss des Fürstentums Siegen an das Königreich Preußen entstand in den Schlossräumen eine Dienstwohnung des Königlichen Landrats, ebenso die „Königliche Bergschule“ in den Räumlichkeiten des „Kurländer Flügels“ (bis 1967). Seit 1827 diente der „Wittgensteiner Flügel“ überdies als Postgebäude. Hier verblieb die Post bis zum Umzug in das am Standort des früheren Portalgebäudes „Halber Mond“ im Jahr 1894 errichtete Reichspost- und Telegraphenamts. Von 1864 bis 1976 beherbergte das Untere Schloss zudem das Amts- und Landesgericht. Gegenwärtig wird das Untere Schloss im Wesentlichen durch die Nutzung als Campus der Universität Siegen mit angeschlossener Teilbibliothek in dem Südflügel geprägt.

Doch wann der Nutzungswandel einzelner Baukörper des Unteren Schlosses einsetzte und welche administrativen Vorkehrungen getroffen wurden, ist bislang nur sporadisch dokumentiert. Infolge der kursorischen Analyse von Schriftquellen bleiben wichtige Aspekte des Baubetriebs, seiner Organisation und Finanzierung ausgeklammert, Fragen etwa nach Baumaterialien oder logistischen Herausforderungen ebenso unbeantwortet wie nach der Wechselwirkung von Landesherrschaft, Hofstaat und bürgerlich-kommunalen Strukturen.⁴ Substanzielle Hinweise auf eine städtebauliche Dominante der nassauischen Residenz, das konzeptionelle Raumprogramm des Schlossbaus und einzelne Akteure der Bauaktivitäten lieferte zu Beginn des Jahres 2021 erst der Burgenhistoriker und Hachenburger Stadtarchivar Jens Friedhoff in einer fundierten Abhandlung in der Fachzeitschrift „Burgen und Schlösser“⁵, wodurch die Anlage aus ihrem lokal verankerten Topos herausgelöst und der interessierten Öffentlichkeit im gesamten deutschsprachigen Raum vorgestellt werden konnte. Eine überarbeitete und aktualisierte Version der fundierten Studie stellte Friedhoff jüngst den Leserinnen und Lesern des Jahrbuchs „Siegener Beiträge“ vor.⁶ Des Weiteren präsentierte er in den

„Nassauischen Annalen“ auch den „neuen Glanz in einer verwaisten Residenz“. Der Untertitel seiner vertiefenden Ausarbeitung „Die Ausstattung des Unteren Schlosses zu Siegen anlässlich des Aufenthalts des Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Oranien-Nassau im Siegerland 1789“ verweist bereits darauf, dass es sich auch hier um einen anlassbezogenen Forschungsgegenstand handelt.⁷

Hauptsächlich liegen also vorwiegend Arbeiten vor, die singuläre Fragestellungen des Unteren Schlosses aufgreifen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei immer wieder auf der Fürstengruft im Mitteltrakt („Corps de Logis“) der Schlossanlage. In gewisser Hinsicht handelt es sich bei der zwischen 1668 und 1671 im landesherrlichen Auftrag von dem niederländischen Architekten Maurits Post (1646–1677) errichteten Begräbnisstätte für die Familienmitglieder von Johann Moritz um den Ursprungsbau und das Zentrum des heutigen Unteren Schlosses. Eine Vielzahl von Studien beschäftigt sich folglich mit der als freistehendes Mausoleum konzipierten Grablege, ihrem eindrucksvollen gusseisernen Portal sowie der hier von 1669 bis 1781 erfolgten Beisetzungen.⁸ Aktuell liegt eine aufschlussreiche Auswertung des Schriftverkehrs von Johann Moritz mit seinem Architekten Post sowie der wenig beachteten Rechnungsüberlieferung vor, die Friedhoff ebenfalls ediert hat. Dadurch können nunmehr präzise Angaben zur Chronologie der Bauarbeiten an der Fürstengruft gemacht werden.⁹

Viele Details liegen aber dennoch im Dunkeln. Die „Begegnung mit vielen Unbekannten“, wie Rouven Pons, Leiter des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, seinen Beitrag über die Mitglieder der reformierten Linie des Hauses Nassau-Siegen treffend bezeichnet¹⁰, stellt wohl ein nicht wegzudiskutierendes Hindernis bei einer umfassenden, systematischen Untersuchung des Unteren Schlosses und seiner Bewohnerinnen und Bewohner dar.



Abb. 1: Wilhelm Moritz, Fürst zu Nassau-Siegen (1649–1691) mit seiner Gemahlin Ernestina Charlotta (1662–1732) sowie den beiden Söhnen Friedrich Wilhelm Adolph (1680–1722) und Karl Ludwig Heinrich (1682–1694). Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen.

Nur punktuell wird etwa in Fachaufsätzen – wenn überhaupt – daran erinnert, dass der Adoptivsohn und Regierungsnachfolger von Johann Moritz, Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1649–1691), den als „Nassauischen Hof“ bezeichneten Vorgängerbau des Unteren Schlosses noch vor dem Siegener Stadtbrand (1695) Ende des 17. Jahrhunderts hatte erweitern lassen.¹¹ Zu der bestehenden Bausubstanz eines in den Jahren 1486 bis 1489 unter Johann V. Graf zu Nassau, Katzenelnbogen, Vianden und Diez, Herr zu Breda, Grimbergen und Diest (1455–1516) errichteten Franziskanerklosters¹² und der bereits errichteten Fürstengruft seines Onkels ließ Wilhelm Moritz, von Historikern „[...] als *aufrechter, aber wohl nicht überdurchschnittlich begabter Mann*“ charakterisiert¹³, im Jahr 1690 durch den Fürstlichen Baumeister Johann Peter Rembold († 1730) das sogenannte „Halbmondgebäude“ konstruieren. Das einstige Torhaus mit der Jahreszahl 1690 am Bogenscheitel des Portals aus rotem Sandstein und einem „Maskaron“ (ein als Halbplastik ausgeführter „Fratzenkopf“ als Dekorelement) über der Einfahrt überstand den Stadtbrand und diente später auch dem Unteren Schloss als bewachte Zufahrt zur Residenz.¹⁴

Mit anderen Worten: Der „Nassauische Hof“ in den Räumlichkeiten eines ehemaligen Klosterkomplexes bestach wohl weniger durch außengestalterische Opulenz, sollte aber ungeachtet seiner vergangenen Ordensgeschichte immerhin den Status einer hochadeligen Residenz betonen und den Landesherrn Wilhelm Moritz als „würdigen“ Nachfolger von Johann Moritz inszenieren. Das geht im Übrigen neben den erweiternden Baumaßnahmen am Vorgänger des Unteren Schlosses auch aus einem Inventar aller bis dato im „Nassauischen Hof“ befindlichen Porträtgemälde hervor, das glücklicherweise erhalten geblieben ist.¹⁵ Der am 14. November 1690 „*Auff gnädigsten Befehl Ibro Durchlst. Fürsten Wilhelm Moritzzen zu Naßaw Unseres gnädigsten Fürsten und Herren*“ angefertigten Aufstellung im Bestand der Königlich Niederländischen Sammlungen in Den Haag¹⁶ ist zu entnehmen, dass sich Originalwerke renommierter Künstler im „Nassauischen Hof“ befanden. Zu den Malern zählen Größen wie „*Rembrandt*“ (1606–1669) oder „*Ruebbens*“ (Peter Paul Rubens, 1577–1640) sowie niederländische Porträtmaler wie „*Mittens*“ (Jan Mijtens, 1614–1670), „*Nason*“ (Pieter Nason, 1612–1688/90) oder „*de Baen*“ (Jan de Baen, 1633–1702). Konterfeis zahlreicher Berühmtheiten aus Adel und Klerus, darunter „*Cardinal Armand de Richelieou*“ (Kardinal Armand Jean de Plessis de Richelieu, 1585–1642), „*Churfürst, Herr Emanuel von Bayern*“ (Maximilian Emanuel Kurfürst von Bayern, 1662–1726), „*des verstorbenen Königs in*

Hispanien Herr Vatter, König Philippus“ (Philipp IV. König von Spanien, 1605–1665) oder „*zwey Zeichnungen mit truckenen farben in originali von den beyden Churfürsten von Mayntz und Trier*“¹⁷ (Johann Philipp Freiherr von Schönborn Kurfürst von Mainz, Bischof von Würzburg und Worms, 1605–1673, und Karl Kaspar Freiherr von der Leyen Kurfürst von Trier, 1618–1676) zählten zum vornehmsten Interieur des Nassauischen Hofes. Es liegt auf der Hand, dass die Porträtgalerie in den Gemächern und Kabinetten der baulich wohl eher bescheidenen Residenz über konfessionelle oder politische Grenzen hinweg der Visualisierung dynastischer Beziehungen des Siegerer Fürstenhauses zu Potentaten im In- und Ausland diente.¹⁸ „*In der mitten gegen der Thür über vom Cabinet unter dem König von Franckreich der oberste Don Antonius König von Portugall, welcher von der Krohn verdrungen worden ist. Unter diesem deßen Sohn Don Emanuel von Portugall Prince von Portugall, welcher Vatter ist gewesen von denen allen Princessinen, so in Hollandt gestorben seynd und eine von denselben Fürst Georg Fritz* [Georg Friedrich Fürst zu Nassau-Siegen (1606–1674), jüngerer Bruder von Fürst Johann Moritz und Onkel von Wilhelm Moritz, Anm. C.B.] *Gemahlin gewesen ist*“, heißt es beispielsweise in dem Dokument.¹⁹ Selbstverständlich waren aber auch die Vorfahren der Grafen und Fürsten zu Nassau-Siegen abgebildet worden, wie etwa „*[...] der Kayser Adolphus auff seinem Thron in Kayserl. habit undt lebensgröße abgemahlt, welcher von einem Mahler, Rübbens genant, gemahlt ist*“²⁰ (Adolph Graf zu Nassau-Wiesbaden-Idstein, römisch-deutscher König, 1248-1298). In diese Kategorie gehörten zudem „*zwey Graffen von Naßaw in lebens größe in Churfürstl. habit weil der eine Churfürst von Mayntz*“.²¹ Hierbei dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um wenigstens einen der Mainzer Erzbischöfe Gerlach (1322–1371), Adolph I. (ca. 1353–1390), Johann II. (1360–1419) oder Adolph II. (1423–1475) von der walramischen Linie Nassau-Wiesbaden-Idstein gehandelt haben.

Nicht zuletzt dank des von Wilhelm Moritz in Auftrag gegebenen Bestandsverzeichnisses dieser Gemäldegalerie lässt sich erahnen, wie attraktiv die Inneneinrichtung des „Nassauischen Hofes“ vor seiner Zerstörung Ende des 17. Jahrhunderts ausgesehen haben dürfte. Übrigens erwähnt das Inventar auch die Bezeichnungen einzelner Räume, welche die farbliche Akzentuierung von „*[...] dem grünen Quartier nach dem Holtzplatz zu*“, von dem „*rothen Quartier*“ und „*rothen Winter Saal*“, vom „*Oranien Quartier nach dem Begräbnis* [Fürstengruft] *zu*“, vom „*gelben Quartier*“, „*schwarze[n] Gemach*“ oder von dem „*Purpur Gemach*“ erahnen lassen. Nicht minder bemerkenswert sind die Hinweise auf eine fürstliche Kanzlei, eine Landapotheke mit

„Laboratorio“, eine Bibliothek und auf ein „Clavier“ im „Nassauischen Hof“ sowie auf exotisches Mobiliar, das augenscheinlich noch von Johann Moritz herrührte, darunter „[...] 3 Tische von Braun brasilien holtz“²², vier Kabinettische „[...] von braunem brasilgen Holtz“²³ sowie Möbelstücke „[...] aus Elfenbein“.²⁴

Nur ein Bruchteil dieses repräsentativen Interieurs dürfte – wenn überhaupt – gerettet worden sein. Binnen weniger Stunden wurden 1695 in Siegen „[...] 400 Häuser und Gebäude, die reformierte St. Johanniskirche, das Hospital und die ganze reformierte Residenz samt allen fürstlichen Meubles, ohne das geringste von allem zu salvieren, außer etwas fürstliche Juwelen und einigen wenigen Silber, so allein in dem fürst[lichen] Gemach sich befand, jämmerlich eingäschert, dabei auch zwölf erwachsene Personen und eine große Anzahl Vieh erbärmlich theils in Kellern erstickt, theils zu Pulver verbrannt[...]“²⁵

Während die katholischen Angehörigen der Siegener Fürstenfamilie weiterhin unbeschadet im Oberen Schloss residieren konnten, musste im Zeitalter des Absolutismus von der reformierten Verwandtschaft also rasch ein adäquates Domizil errichtet werden, um erneut ein eigenes Regierungszentrum in der gemeinsam regierten Stadt Siegen zu gründen.

Ab 1698 entwickelte sich unter Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen (1680–1722) und dessen Sohn Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–1734) von der Fürstengruft ausgehend sukzessive eine weiträumige Dreiflügelanlage im Barockstil. Bis 1711 wurde unter Bauleitung Remboldts unter anderem der Nordtrakt des Schlosses vollendet. Nach dem Ableben ihres Gemahls bewohnte die verwitwete Siegener Fürstin Amalia Luisa, geborene Herzogin zu Kurland, Livland und Semgallen (1687–1750), dieses Gebäude. Ihr Name lebt bis heute in dem „Kurländer Flügel“ des Unteren Schlosses fort. Unter dem neuen nassauischen Baudirektor Erich Philipp Ploennies (1672–1751) erfolgte um 1717 die Ausführung des Südflügels. Hierher verlagerte Sophia Polyxena Concordia, geborene Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1709–1781), nach dem Tod des letzten männlichen Repräsentanten der reformierten Dynastie Nassau-Siegen im Jahr 1734 ihre Hofhaltung. Sie hinterließ diesem Trakt die Bezeichnung „Wittgensteiner Flügel“. Der nach 1802 durch einen Zwischentrakt mit dem Kurländer Flügel verbundene „Dicke Turm“, ein monumentaler Rundturm mit barocker Haube, entstand im Jahr 1721 als Archivbau anstelle eines in der Stadtmauer integrierten Vorgängerturms. Die Nordostseite des Innenhofs des Unteren Schlosses flankierten der Marstall und das offenbar 1732 vollendete Ballhaus.



Abb. 2: Die Namengeberin des „Kurländer Flügels“: Amalia Luisa Herzogin zu Kurland, Livland und Semgallen (1687–1750), die zweite Gemahlin von Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen. Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen.



Abb. 3: Die Namengeberin des „Wittgensteiner Flügels“: Sophia Polyxena Concordia Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1709–1781), die Gemahlin von Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen.

Man könnte meinen, dass die unbewohnten Nebengebäude bedeutungslos gewesen sind – gewissermaßen architektonische „Wurmfortsätze“ in Form baulich unattraktiver Wirtschaftsgebäude oder unscheinbarer Anbauten, die den Allüren (oder zufälligen Launen) der Noblesse entsprungen. Zu Unrecht. Gerade diese Ensembles haben mit dazu beigetragen, das Untere Schloss als harmonische Einheit erscheinen zu lassen. Sie waren nicht nur Ausdruck, sondern Bereicherung eines barocken Stilkonzeptes in der ersten Phase des 18. Jahrhunderts. Die Schlossanlage mit ihren Dependancen war bis ins 20. Jahrhundert ein integratives Element der Stadtentwicklung Siegens, die anfänglich einer Repräsentation der Hofkultur diente, später jedoch durch die zivile und behördliche Nutzung das Selbstbewusstsein der Bevölkerung und ihrer Funktionsträger herausstrich. Auch aus diesem Grund stellt die 1922 angefertigte Tuschezeichnung „Das Untere Schloss zu Siegen um 1720“ des Siegener Künstlers

Wilhelm Scheiner (1852–1922) neben mehreren Inventaren aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein wertvolles Dokument bauhistorischer Realitätsnähe dar²⁶, weil es auch sämtliche Nebenbauten der dreiflügeligen Residenz zeigt. *„Das eigentliche Motiv, die zweigeschossige Dreiflügelanlage mit allen Zubehörbauten, nimmt knapp 1/3 der Bildhöhe ein. Auf der linken Seite erkennen wir den um 1717 begonnenen Wittgensteiner Flügel als Winkelbau, der heute als geschlossene Hofanlage erscheint [...]. Der Mitteltrakt (Corps de Logis) weist im Erdgeschoß einen markanten Arkadengang aus. Hinter der mittleren, verbreiterten Bogenöffnung verbirgt sich die um 1670 vom holländischen Architekten Maurits Post erbaute Fürstengruft. Über dem gaubenbesetzten Walmdach ragt der Dachreiter der Martinikirche hervor. Im Norden ergänzt der Kurländische Flügel die nüchterne Schloßanlage. Dem hell verputzten Dicken Turm folgen ‚Ballhaus‘ und Wittgensteiner Marstall. Die nordöstliche Eckflanke schütze ein im Bild unverputzt dargestellter zweiter Dicker Turm, der aber schon in der Urkatasteraufnahme von 1842 nicht mehr dargestellt ist. Kurländer Marstall und Portalgebäude mit Halbmondmauer bilden den Abschluß gegen die Altstadt im Bereich der Pfulstraße (heute Poststraße). Zwischen Portalgebäude und Wittgensteiner Flügel ist die als Judengasse bezeichnete, leicht geknickte Gebäudezeile eingeschoben. [...] In der Gesamtwertung können wir feststellen, daß Wilhelm Scheiner mit der Rekonstruktion des Unteren Schlosses um 1720 ein treffendes Abbild der historischen Wirklichkeit hinterlassen hat, das zwar in geringen Teilpunkten, nicht aber im wesentlichen, nach heutigen Erkenntnissen korrigiert werden müßte. Der Künstler erweist sich sowohl im Ganzen als auch im Detail als hervorragender Architekturdarsteller, unter dessen Händen das Hauptmotiv des Bildes, das Untere Schloß, zu einer eindrucksvollen Gesamtkomposition zusammengefaßt worden ist“*, resümierte 1986 der Stadtplaner Professor Paul Steinebach (1927–2017) von der Universität-Gesamthochschule Siegen.²⁷

Nach einem in den Königlich Niederländischen Sammlungen in Den Haag aufbewahrten *„Handriss oder Plan von dem Untern Schloß zu Siegen“* vom 27. April 1783, der im dynastischen Kontext der Eheschließung von Charlotte Sophie Luise Fürstin zu Nassau-Siegen (1729–1759) mit Karl Paul Ernst Graf von Bentheim-Steinfurt (1729–1780) und den daraus resultierenden Nachlassangelegenheiten des Grafenhauses aus dem östlichen Münsterland betrachtet werden muss²⁸, stellte sich die bauliche Situation des Unteren Schlosses Ende des 18. Jahrhunderts wie folgt dar:

<i>aa</i>	<i>Thorbau lang 99 Schub, breit 22 Schub</i>
<i>bb</i>	<i>Flügelbau lang 175 ½ Schub, breit 20 ½ Schub</i>
<i>cc</i>	<i>Zwerchflügelbau lang 132 ½ Schub, breit 35 2/4 Schub</i>
<i>dd</i>	<i>Seitenflügel lang 193 Schub, breit 37 ½ Schub. Etagenhöhe unten 13 ¾ Schub, oben 13 Schub</i>
<i>eee</i>	<i>Corps de Logis lang 349 Schub, breit 44 ½ Schub. Etagenhöhe unten 18 Schub, oben 17 ¼ Schub</i>
<i>ff</i>	<i>Seitenflügel lang 193 Schub, breit 44 Schub. Etagenhöhe unten 15 1/3 Schub, oben 14 1/3 Schub</i>
<i>gg</i>	<i>Ballhaus lang 120 ¼ Schub, breit 48 ¾ Schub, im Lichten hoch 31 Schub</i>
<i>hh</i>	<i>Chaisen-Remis breit 18 Schub, tief 48 ¾ Schub, hat 2 Etages, die untere 17 ¾ Schub, die oberen 11 ¼ Schub hoch</i>
<i>i</i>	<i>Gartenhäuschen von Holz, ist einstöckig</i>
<i>kkkk</i>	<i>Marstall 120 ¼ Schub lang, 43 Schub breit, hat 2 Stockwerke, das untere 17 ¾ Schub, das obere 11 ¼ Schub hoch, worüber der Heuschuppen</i>
<i>l</i>	<i>Thurm mit 3 Gefängnissen</i>
<i>m</i>	<i>Thurm ohne Dach</i>
<i>nn</i>	<i>Marstall und Chaisen-Remise</i>

Copirt den 27. April 1783

P.C. Pfeiffer

Als Schöpfer der Vorlage dieser „Copia“ ergibt sich aus einer ebenfalls in Den Haag befindlichen „Pro Memoria“ der bekannte Fürstliche Baudirektor Johann Friedrich Sckell (1725–1810). In dieser Denkschrift führte Sckell aus, dass er gemäß einem von der Dillenburger Rentkammer ein Jahr zuvor ihm zugegangenen Auftrag das „[...] durch Ableben der Frauen Fürstin zu Nassau-Siegen erledigte“ Untere Schloss persönlich in Augenschein genommen und bei dieser Gelegenheit „[...] den hierbey gehenden Plan gefertigt“ habe.²⁹ Unmittelbar nach dem am 15. Dezember 1781 ereilten Tod der Mutter von Charlotte Sophie Luise, Fürstin Sophia Polyxena Concordia zu Nassau-Siegen, wurden von Sckell aufschlussreiche Details festgehalten, die den damaligen Erhaltungszustand der Siegener Residenz dokumentieren. Über ein alphabetisches

Bestandsverzeichnis einzelner Gebäudeteile mit eher nüchternen Maßangaben hinaus schrieb Sckell zu Punkt aa: „Das sub lit a. am Eingang des Schlosses, außerhalb von Leime, innerhalb von Holz aufgeführte, zu einer vollständigen Wohnung eingerichtete Thorgebäude, so dermalen der Herr Hofrath Müller bewohnt, wäre als ein noch guter und brauchbarer Bau beyzubalten“.³⁰ Der Flügelbau („bb“), worunter die Baubustanz der sogenannten „Judengasse“ zu verstehen ist, „[...] welcher zweystöckig an der hinteren auswendigen Seite ganz von Leimen, an der vorderen aber nur der untere Stock davon aufgeführt, das übrige aber nebst Ingebäude aus Holz besteht, in demselben befindet sich in der unteren Etage, die Brandemweimbrennerey, Bierbrauerey, das Back- und Waschhaus, Schlachthaus, und sonstige Behälter, im obren Stock acht Zimmer. Dieser Flügel ist, da er schlecht unterhalten worden, sehr baufällig, welchem nach derselbe, angesehen er von keinem Nutzen ist, als überflüssig verkaufet werden könnte“.³¹

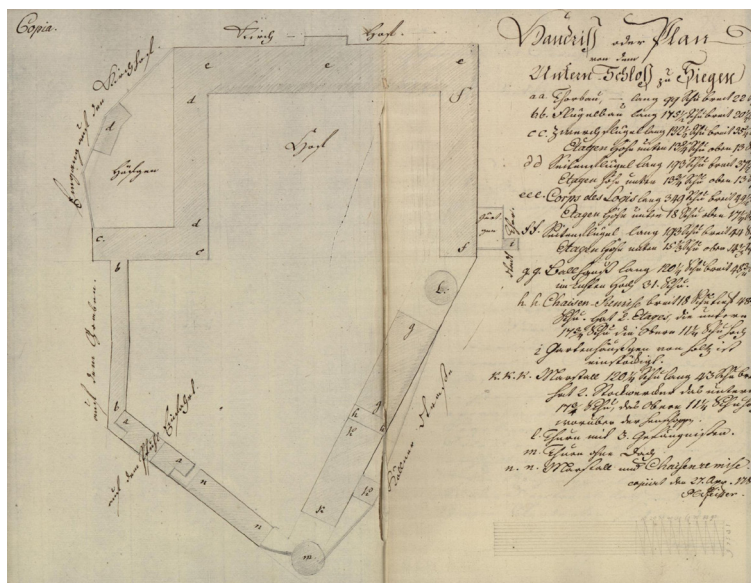


Abb. 4: Zustand und Darstellung des Unteren Schlosses im Jahr 1783 anlässlich der Eheschließung von Charlotte Sophie Luise zu Nassau-Siegen mit Karl Paul Ernst von Bentheim-Steinfurt. Vorlage: Königlich Niederländische Sammlungen Den Haag, Inv. A 4, Nr. 1576.

Der zweistöckige Gebäudetrakt „cc“ besaß einen gewölbten Keller, mehrere Kammern und Stuben sowie eine Küche. Da Sckell diesen Baukörper „[...] in Ansehung der Acten als

der herrschaftlichen Klasse“³² charakterisierte, könne eine Nutzung als Beamtenwohnung erwogen werden. Der mit „dd“ angegebene Seitenflügel des Unteren Schlosses umfasste die Stallung und Holzremise gegenüber dem „Eingang auf den Kirchhof“ und den „Wittgensteiner Flügel“. Das erste Stockwerk enthielt eine geräumige Küche sowie ein „Backstüben und Kämmerchen“, war aber nicht weiter ausgebaut. Die zweite Etage des Flügelbaus wies einen großen Saal, eine Stube und zwei Kammer auf. Der Mitteltrakt des Unteren Schlosses („eee“) besaß in dem unteren Teil des „souterrains“ einen großen gewölbten Keller, „[...] an welchem sich die Fürsten-Gruf, und zwar in dem mittleren Theil des corps de logis befindet, und bis an die 2te Etage aufsteigt“.³³ Im unteren Geschoss befanden sich sechs, im oberen zehn Zimmer oder Kabinette; mittig des Gebäudeteils die Kapelle für die Hofgemeinde. Wegen der großen Höhe der Räumlichkeiten im Corps de Logis und den damit verbundenen Heizkosten empfahl der Baudirektor diese übrigens „des wärmens halbens“ nicht bewohnen zu lassen.³⁴

Interessant sind auch seine Ausführungen über den „Kurländer Flügel“, der in dem Handriss als „ff“ vermerkt ist. Der Bau besaß im Souterrain einen durch den ganzen Bau hergehenden gewölbten Keller, im unteren Stockwerk eine Küche, eine Speisekammer, zehn Stuben und Kammern sowie eine durch beide Stockwerke fortlaufende Holzterrasse nebst „Vorgang“. Daran anstoßend ein über der Kölner Straße an einem gewölbten Bogen erbautes „Lusthäusgen“, das allerdings „[...] viel zu unterhalten kostet“ und aus ökonomischen Gründen zu verkaufen sei.³⁵ Unter dem Punkt „gg“ das Ballhaus des Unteren Schlosses mit gewölbtem Keller. Nach den Vorstellungen Sckells sollte dieses Nebengebäude der Residenz Stallungen und Holzschuppen für die in dem benachbarten Flügel anzulegenden Wohnräume aufnehmen, des Weiteren die „[...] herrschaftlichen Früchte und das Stroh, welches dermalen in dem Zeughaus aufbewahrt wird“.³⁶

Mit „kkk“ wurde in dem Handriss der „wider das Ballhaus erbaute von Leimen aufgeführte aus zwey Stockwerk bestehende Marstall“ mit 20 Pferdeständen beschrieben.³⁷ Den anschließenden Turmbau („l“) gelte es aufgrund seines Erhaltungszustands und der Kapazität als „sehr gesunde und wahrliche Gefängnisse“ unbedingt zu bewahren, während der in dem Plan ebenfalls eingezeichnete Turm ohne Dacheinfassung („m“) nicht weiter zu gebrauchen sei. Der Gutachter empfahl, diesen abzureißen, denn die „[...] Steine davon könnten zu was anders gebraucht werden“.³⁸

Eine solche Formulierung lässt erahnen, dass sich Teile des Unteren Schlosses bereits in einem altersschwachen Zustand befanden. Ein Eindruck, der auch von

prominenten Besuchern geteilt wurde. Geradezu peinlich berührt schien Westfalens Oberpräsident Ludwig Freiherr von Vincke (1774–1844) bei einem Besuch der Stadt Siegen, als er unter dem 2. Oktober 1793 in sein Tagebuch notierte: *„Heute morgen, nachdem ich die Nacht herrlich geschlafen hatte, ging ich nach vollendetem Frühstück mit allen unsern gegenwärtigen Freunden in der Stadt Siegen herum. Sie ist größer und besser gebaut und bevölkert als Marburg, hat einen recht hübschen Markt, zwei ehemalige Residenzschlösser eines katholischen und protestantischen Fürsten, deren Linien hier miteinander regierten und oft feindselig gegeneinander stritten, nun aber seit 50–60 Jahren beide ausgestorben sind. Wir besuchten das Schloß der ausgestorbenen reformirten Linie. Es hat einen großen Vorderbau, weitläufige Gebäude, welche viele schöne, aber freilich sehr schlecht unterhaltene, gar nicht meublirte und verfallene Zimmer enthält. Ein langer Gang hatte zu beiden Seiten Abbildungen von wenigstens 500 Pferden des letzten Fürsten“*.³⁹

Der schleichende Verfallsprozess des Unteren Schlosses, in Kombination mit dem überraschenden Hinweis, dass Vincke gleichzeitig bildliche Darstellungen von rund 500 Pferden des letzten Regenten Friedrich Wilhelm in Augenschein nahm, unterstreicht die Bedeutung zeitgenössischer Bestandaufnahmen. Ein besonderes Augenmerk der vorliegenden Arbeit liegt daher auf einer Auswertung zum Teil bislang unveröffentlichter Inventare. Solche Verzeichnisse liefern wertvolle Erkenntnisse über den Erhaltungszustand, das Interieur und über eventuell anstehende Instandsetzungsarbeiten der fürstlichen Repräsentationsräume. Im Vorfeld des Besuchs der nassau-oranischen Fürstenfamilie im Spätsommer 1789 galt es spezifische Charakteristika einzelner Gebäudetrakte sowie deren Nutzungshistorie und -perspektiven festzuhalten, die Vermögensmasse zu erfassen und die materiellen Eigenheiten von Baukörpern, Mobiliar und sonstigen Einrichtungsgegenständen zu festzustellen. Ausgestattet mit solchen Informationen ging es der Landesregierung im Wesentlichen zu eruiieren, ob das Untere Schloss zu Siegen mit allen noch vorhandenen Dependancen und Innenausstattungen überhaupt eine stilgemäße Unterkunft für Angehörige des Hochadels versprach. Bereits Ende Januar 1785 hatte die Fürstliche Hofkammer zu Dillenburg den Landkellner (ab 1786 Landrentmeister) Johann Heinrich Krämer die Weisung erteilt, sämtliche im Unteren Schloss *„[...] befindlichen Zimmer, Thüren, Schildereyen, Tapeten und Fenster p. mit allen im Schloß befindlichen Gebäuden von mir in Beyseyn des Herrn Hofrath Müllers“*⁴⁰ zu protokollieren, um eventuellen Reparatur- oder Sanierungsbedarf zu notieren. Dieses voluminöse, überaus akkurat

erstellte und systematisch gegliederte „*Inventarium von dem Herrschaftlichen untern Schloß zu Siegen, mit allen darin befindlichen Gebäuden, aufgestellt im Julio 1785*“ ist von zentraler Bedeutung für eine Rekonstruktion auch der Nebengebäude der Residenz. Das Dokument befindet sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Abteilung Westfalen) in Münster. Fragen der Raumaufteilung werden darin ebenso thematisiert wie Aspekte der Innenarchitektur oder des Verwendungszwecks der in den einzelnen Etagen und Kammern beschriebenen Möbelstücke, Dekorationsobjekte und Alltagsutensilien. Glücklicherweise sind in den Archiven aber auch eine Reihe anderer Quellen (vornehmlich Akten, Karten und zeichnerische Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) erhalten geblieben, die uns ein anschauliches Bild vom Inneren und Äußeren der nicht mehr existierenden Nebenbauten des Unteren Schlosses vermitteln.

Die vorliegende Arbeit kann und soll selbstverständlich nicht über das Fehlen einer wissenschaftlich fundierten, vollständigen Schlossgeschichte hinwegtäuschen. Aber sie soll den Versuch darstellen, am Beispiel der nicht mehr vorhandenen Bausubstanz der barocken Siegener Residenz auf Eckpfeiler aufmerksam zu machen.

Christian Brachthäuser

II. DAS EINFAHRTSTOR ZUM UNTEREN SCHLOSS: DER „HALBE MOND“

Der 1690 im Auftrag von Fürst Wilhelm Moritz errichtete „Halbe Mond“ diente der Überwachung des Zufahrtsweges zum Nassauischen Hof. Das Portalgebäude war einst durch ein hölzernes Nebengebäude mit der „Judengasse“ verbunden und in Richtung Oberstadt von einer Ringmauer im Halbbogen umgeben, was die Bezeichnung des Bauwerks erklären dürfte. Es überstand den Siegener Stadtbrand von 1695 weitgehend unbeschadet, sodass es als Torhaus später auch in die Neuanlage des dreiflügeligen Barockschlosses eingezogen wurde. Das Wappen der reformierten Linie Nassau-Siegens krönte das Sandsteingesims einer massiven, zweiflügeligen Eingangstür. Wie das Inventarium Krämers aus dem Jahr 1785 impliziert, befand sich noch Ende des 18. Jahrhunderts direkt über dem Einfahrtstor ein achteckiger Glockenturm mit einer alten Schlaguhr, zwei Glocken und einer Kuppel aus Messing auf dem Dach des Halbmondgebäudes. Daher lohnt sich ein Blick auf den damals beschriebenen Erhaltungszustand sowie auf die Inneneinrichtung der einzelnen Zimmer:

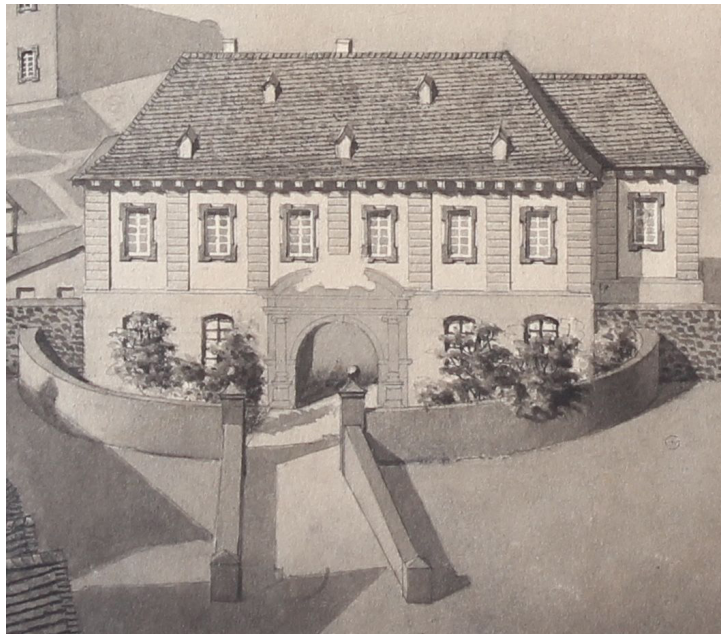


Abb. 5: Ausschnitt aus Scheiners „Rekonstruktion des Unteren Schlosses zu Siegen um 1720“ mit dem Torgebäude „Halber Mond“. Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen.

V. Der sogenannte halbe Mond, ist ein gemauerter Flügel forn an der Stadt über dem Eingang in das Schloß, von 95 Fus lang (nachträglich hinzugefügt: 28 Fus weit) und ohngefähr 30 Schu[b] hoch, und mit einem alten hölzernen Vorgebäude mit der Juden Gasse aneinander verbunden, hat einen noch mittelmäsigen Steindach (nachträglich hinzugefügt: mit 2 Walm Seiten), worauf in der Mitte über dem Einfarts Thor ein achteiliger Thurn (nachträglich hinzugefügt: mit messingern Knopf) stehet, worin zwey Glocken hangen, und eine alte Schlagubr welche die ganze und viertel Stunden schläget, mit den nötigen Gewichtsteinen und Seilen sich befindet, und (nachträglich am Seitenrand hinzugefügt: auf 2 Ziffer Blättern an dem Thurn die Stunden anzeigt. Dann) ware an beiden (nachträglich hinzugefügt: ebenfalls) ein achteckiger Thurn, jeder mit einem messingern Knopf. In dem hölzernen Vorgebäude an der Juden Gasse, vor dem halben Mond in der 2ten Etage befindet sich

1) Ein alt Treppgen mit 6 Tritten, worauf

- a. Ein sehr altes Fenster nach der Stadt zu, von schlechtem Glas und Bley.
- a. Eine ganz alte geflickte tannen Thür, mit 2 alten bockshörnern Gehäng, einem alten Drück Schloß nebst Riegel.

2) Der Gang, worauf

- a. der tannen Fusboden alt ware.
- a. Ein mit Kubbaar gefüllter Schornstein Sack zum Feuer dämpfen.
- b. Ein Fensterloch mit einem alten (durchgestrichen: Kreuz) hölzernen Kreuzstock, worin 4 alte Flügelfenster nach dem Hof zu, von schlechtem Glas, und waren darin 4 Scheiben zerbrochen.
- c. Eine noch mittelmäsige eichen Thür, roth angestrichen, vor dem sogenannten Batteriegen, mit 2 alten Gehäng, alt[em] Schloß nebst einem Ring.
- d. Linker Hand dieser Thür auswendig ein Abtritt mit Steinen gedeckt, wofür eine alte tannen Thür mit zwey alten Gehäng und einern Klincke. N. der Fusboden vor dem Abtritt, ware mit eichen Bohlen gedieblt, welche aber sehr faul waren, und befande sich daran eine alte Handlehne mit Traillen.

3) Der Gang über dem halben Mond, vor des H[och]l[üblichen] Hofrath Müllers Wohnung, worauf

- a. Eine alte tannen Thür mit Querleisten, woran 2 alte Gehäng [,] 2 alte Schlösser mit einem Schlüssel und einem Riegel.
- a. der Fusboden ware mit tannen Borten gedieblt und abgenutzt.
- b. Fünf alte Fenster nach dem Hof zu, jedes mit 4 Flügel von schlechtem Glas, woran die

Rahmen und das Bley baufällig waren. N. die eichen Bekleidung ware alt.

- 4) Rechter der Gangthür, ein Zimmer nach der Stadt zu, wofür
- a. Eine alte eingefaste Thür Nro. 33 mit einem alten verdeckten Schloß mit Schlüssel, einem charnier und einem alten bockshörnern Gehäng, nebst einem Riegel.
 - a. der Fusboden ware mit tannen Borten gedieblt, so abgenutzt.
 - b. zwey noch neue (nachträglich hinzugefügt: grose) Fenster nach der Stadt zu (nachträglich hinzugefügt: mit 4 Flügel), von schlechtem Glas mit carnis Bley, und waren die Rahmen weis angestrichen, mit noch guter eichen Bekleidung.
 - c. zwey kleine Schräncke in der Wand, jeder mit einem eingefasten Thürgen, woran ein verdeckt Schloß mit 2 charnier-Gehäng, und ware zu beiden Thüren nur ein Schlüssel. N. der Kalck Speis an der Wand ware an verschiedenen Orten aufgesprungen.
- 5) Darneben ein Zimmer, woran
- a. aus vorigem darin, eine inwendige eingefaste eichen Thür mit 2 alten charnier-Gehäng, einem alten Drück Schloß und einer (durchgestrichen: Riegel) Klincke.
 - a. der tannen Fusboden darin ware alt und abgenutzt.
 - b. Zwey noch neue Fenster wie vor, mit guten eichen Bekleidung[en].
 - c. Eine alte eingefaste Thür (nachträglich hinzugefügt: Nro. 34), so auf den Gang geht, woran 2 alte charnier-Gehäng, und ein alt verdeckt Schloß mit messingern Griffen. Der Kalck Speis an den Wänden ware noch in gutem Stand, und marmorirt roth angestrichen.
- 6) Daran eine Stube, woran
- a. aus obigem Zimmer darein, eine inwendige noch brauchbare eingefaste eichen Thür mit 2 alten charnier-Gehäng und einem alten verdeckten Schloß.
 - a. zwey grose noch neue Fenster nach der Stadt zu, mit 4 Flügel und vierkandigen Spiegel-Scheiben mit Karniß-Bley, woran die Rahmen weis angestrichen, und ware in einem Fenster ein kleiner Flügel von 1 Scheibe gros. N. die eichene Bekleidung daran ware alt und roth angestrichen.
 - b. Eine noch mittelmäßige eingefaste eichen Thür Nro. 35, welche auf den Gang geht, roth angestrichen, mit 2 alten charnier-Gehäng, [und] einem alten verdeckten Schloß mit Griffen.
 - c. Rechter Hand dieser Thür, ein alter vierkandiger Ofen, von der Hochzeit zu Cana[an]

(nachträglich hinzugefügt: woran die untere Platte zersprungen) mit einem noch guten blechern Aufsatz, worin eine blechern Thür auf der Seite.

- d. Linker Hand der Thür in der Ecke ein verschlossen[es] alt[es] Fenster, nach der Küche zu, von schlechtem Glas.

7) Neben obiger Stube die Küche, wofür

- a. Aufm Gang eine alte tannen Thür mit 2 alten Gehäng und einem alten Schloß.
a. dagegen noch eine alte eingefaste eichen Thür mit 2 alten charnier Gehäng und einem alten Drück Schloß.
b. zwey alte Fenster nach dem Hof zu, mit 4 Flügel in (nachträglich hinzugefügt: alten) hölzernen Kreuzstöcken, und waren die Rahmen und das Bley daran schlecht desgleichen die Bekleidung alt.
c. Ein alt Fenster nach der Stadt zu, mit 4 Flügel wie vor, mit schlechten Rahmen und Bley.
d. Auf dem Feuerherd eine gegossene eiserne liegende Platte, desgleichen an der BrandMauer dahinter eine stehende ditto, worauf ein Wappen gegossen.
e. der Kamin am Feuerherd ware mit einem Gesims von gebauenen (nachträglich hinzugefügt: Sand) Steinen eingefast.
f. Ein gegossener eiserner Gußstein auf dem Boden.
g. Neben dem Feuerherd zwey Schräncke in der Mauer von eisen Blech mit zwey Gefächer, und einer eisern Thür vor jedem; es ware aber nur an einer Thür ein Schloß ohne Schlüssel.
h. der Fusboden ware vor dem Feuerherd mit Lindlober Platten, sonsten aber mit breiten Mauer Steinen belegt. N. die in dieser Küche befindlichen Schäfte, hat H[och]l[üblicher] Hofrath Müller, nach seiner Angabe, auf seine eigene Kosten angeschaff[t], und sind also nicht herrschaftl[ich].

8) Der Dachboden über dem halben Mond, darzu gehöret

- a. Eine alte Treppe vom Gang darauf, mit 20 Tritten und einer Pritsche, und ware an der obersten Treppeeine alte Handlehne mit ausgeschweiften Traillen.
a. Unter dieser Treppe unten, ein Behälter mit alten Bretter zugeschlagen, wofür 2 sehr alte (nachträglich hinzugefügt: tannen) Thüren, mit 4 alten Gehäng, einem Anwurf und Vorhang Schloß.
b. Oben auf der Treppe vorm Dachboden eine alte tannen Thür, woran 2 alte Gehäng und ein (nachträglich hinzugefügt: alt) Kammer-Schloß.

- c. *der Fußboden ware mit tannen Borten gedieblt und abgenutzt.*
- d. *Um die Hofuhr mitten auf diesem Boden, ein besonderes Gebaus von tannen Borten rauchbeschlagen, worin eine alte tannen Thür mit 2 Gehäng ohne Schloß.*
- e. *daran eine alte Treppe mit 10 Tritten ohne Futterbretter, wodurch [man] in den Thüren zu den Glocken kommen kann.*
- f. *hinter der Uhr ein Durchschlag von alten tannen Borten, worin eine alte tannen Thür mit 2 charnier Gehäng, einem Anwurf nebst Vorhang-Schloß.*
- g. *In dem Dach befanden sich überhaupt 8 Dachfenster Gestelle, mit 6 noch guten und 2 beschädigten tannen Läden, roth angestrichen, und waren an jedem 2 Gehäng[,] 1 Klincke und eine Sperrstange.*
- h. *an der innwendigen Seite nach der Stadt zu, ware unten über den Dach her, ein guter bleyerner Dachkändel.*
- i. *drey gemauerte Schornsteine im Dach von gebackenen Steinen, woran aber nur 2 mit einem alten blechernen Deckelausser Dach gedeckt, und ware der Speiswurf daran ausser Dach abgefallen. Die untere Etage des halben Monds bestehet:*

9) *In dem forderen Haupt Eingangsbogen nach der Stadt zu, welcher auswendig mit einem massiven Portal oder Gesims von gebackenen rothen Sandsteinen eingefast, worüber das Nassau[ische] Wappen in Stein gehauen, darunter*

- a. *Ein starckes Thor mit 2 Flügel von eichen Bohlen, auswendig mit starcken eisern Kreuzbändern und Nägeln beschlagen, woran 4 eiserne Zapfen statt der Gehängen, und ein Vorhang Schloß. Dann ware in einem Flügel ein klein Eingang Thürchen, mit 2 starcken Gehäng und einem starcken Taschen Schloß, nebst einem Ring auswendig.*
- a. *Inwendig unterm Bogen befinden sich 59 lederne Feuer Eimer, weis num[m]eri[e]rt, welche an 5 Stangen in eisern Ringen hangen.*

10) *Unter dem Eingang-Bogen linker Hand, die Soldaten Wachtstube, welche innwendig gewölbt, dafür*

- a. *Eine noch mittelmäsig tannen Thür gedoppelt, roth angestrichen, woran ein alt Drück Schloß, 2 alte Gehäng und ein Handgriff.*
- a. *der Fußboden von eichen Bretter ware schlecht und durchlöchert.*
- b. *rechter Hand der Eingangstür ein alter runder Ofen, mit 2 Aufsätzen, und einer alten blechernen Röhre nebst Funkenkessel.*

- c. an dem ofen Kamin inwendig, eine alte eichen Thür mit 2 Gehäng und einem Riegel.
- d. darneben ein groses noch wohlbeschaffenes Fenster nach dem Hof zu, in einem hölzernen Kreuzstock, unten mit 2 Flüge wofür auswendig 2 noch gute tannen Läden, roth angestrichen, jeder mit 2 Gehäng nebst Vorreiber, inwendig aber 5 aufstehende und oben 6 aufstehende eisen Stangen.
- e. Ein klein Aufschieb Fensterchen nach der Stadt zu, wofür inwendig 2 eiserne Stangen.
- f. zwey noch mittelmäsige Nachtlaternen mit Spiegel Scheiben.
- g. Ein noch guter Tisch von eichenn Bretter, mit einem Kreuz-Fus.
- h. zwey noch gute (durchgestrichen: eichen) und eine alte eichen Banck.
- k. Eine alte Prittsche von eichen Bretter.
- k. Eine eiserne Kohlen-Schaufel nebst eisen Blas Robr.
- l. vor dem ofen Camin auswendig eine noch gute blechern Thür.
- m. Ein noch gutes tannen Schränckelgen, roth angestrichen, mit einem Thürchen, woran 2 charnier-Gehäng, ein Schlösschen mit Schlüssel.

11) Hinter der Wachtstube, eine kleine Holz Remise, welche H[och]l[öbliche] Hofrath Müller im Gebrauch hat, wofür

- a. Eine alte eichen Thür, welche unten her faul, woran 2 alte Gehäng, ein alt Kammer Schloß nebst einem Vorhang Schloß mit Handgriff.
- a. obig dieser Thür zwey noch gute kleine Fenster.

12) Rechter Hand unterm Eingangsbogen, eine Holz Remise vor die untere Schloß Wacht, wofür

- a. Eine alte doppelte eichen Thür mit 2 alten Gehäng, einem Anwurf nebst Vorhang Schloß.
- a. drey Fensterlöcher, mit 2 alten und einem neuen hölzern Kreuzstock, worin unten her 4 alte und 2 noch gute tannen Läden, jeder mit 2 Gehäng, oben darin aber 4 alte zerbrochene Fenster.

13) Der Platz vor dem Eingang in das Schloß, welcher mit einer alten RingMauer in einem halben Bogen eingefast, darin

- a. Ein starck Thor von Riegelholz (durchgestrichen: in einem) mit 2 Flügel, in einem hölzernen Gestell, welches obenher mit einem steinernen Dächelchen versehen, mit 4 eisern Zapfen, und einem Eingangsthürchen, darin
- a. Ein klein Blumengärtgen mit einem alten Zaun, worin ein Thürgem mit 2 alten Gehäng und

einem Vorhang Schließchen. N. dieses Gärtgen hat der H[och]l[öbliche] Hofrath Müller im Gebrauch.

- b. In vorbemeltem Gärtgen ein Ziehbrunnen, mit einem alten hölzernen Viergespan[n] nebst Haspel, woran eine alte Brunnenkette ohne Eimer. N. auf diesem Brunnen war ein alter Deckel mit 2 Gehäng.⁴¹



Abb. 6: Das „Thorgebäude am Fürstl[ichen] Reformirt[en] Hof“ zu Siegen um 1690.
Vorlage: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 171, Nr. B861 III.

Die beiden Glocken wurden zu einem unbekanntem, späteren Zeitpunkt der Gemeinde Fickenhütten veräußert. Lange verblieben die Relikte des „Halben Mondes“ allerdings nicht im Besitz des früheren Weidenauer Ortsteils. Im März 1825 gaben Vertreter nämlich wieder den Abverkauf einer der beiden „früherhin [...] im untern Schloss zu Siegen befindliche Uhr nebst zwei Glocken“ bekannt.⁴² Dieses Detail war selbst dem Siegener Künstler Wilhelm Scheiner bei der Anfertigung seiner bekannten Tuschezeichnung offenbar nicht geläufig, jedenfalls ist auf dem Portalgebäude kein Turmaufbau erkennbar. Fassen wir den Inhalt des Inventars kurz zusammen: 1785 waren linker Hand unter dem Eingangsboden die Schlosssoldaten in einer Wachstube untergebracht.

Daran schloss sich rechter Hand im Parterre eine kleine Holzremise, offenbar ein Unterstand zur Unterbringung von Gerätschaften, an. Ein ehemaliger Pferdestall für bis zu neun Tieren (nicht zu verwechseln mit dem herrschaftlichen Marstall) sowie ein „Abtritt“ (Toilette) für das fürstliche Wachpersonal und vier weitere Kutschenremisen lagen neben dem „Halben Mond“ an der Ringmauer.

Zu welchem Zeitpunkt der Portalbau seine Funktion als Wachtposten der Residenz verlor, ist mangels schriftlicher Nachweise ungewiss. Ein 1802 anlässlich des Besuchs des regierenden Landesherrn Wilhelm V. Batavus Prinz zu Oranien und Fürst zu Nassau (1748–1806) erstellter *„Grundriss der ersten und zweiten Etage des Unteren Schlosses zu Siegen“*⁴³ weist im Erdgeschoss noch Eingang, Stall, Wachstube, Einfahrt in den Schlosshof und Remise auf, auf der zweite Etage jedoch nur drei *„Zim[m]er, die bewohnt werden“* sowie eine kleine Küche. Eine ebenfalls im Bestand des Stadtarchivs Siegen befindliche Einquartierungsrolle der Löhrrstraßen-Gemeinde der Mairie (Bürgermeisterei) Siegen legt nahe, dass der Halbe Mond (respektive die oberen drei Räume) am Ende der französischen Fremdherrschaft zumindest von Februar bis August 1813 von 10 Personen bewohnt wurde.⁴⁴

Von der Wachstube zum Behördenitz

Nach dem Übergang an Preußen im Jahr 1815 fungierte das Halbmondgebäude noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Behördenitz. Erste Umbaumaßnahmen fanden bereits 1828 statt: *„Die Ausführungen mehrerer Arbeiten zur baulichen Einrichtung des sogenannten halben Mond-Gebäudes hierselbst soll am 31. März d[ieses] J[abres], Morgens 10 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten abermals öffentlich an den Wenigstfordernden verdingen werden“*, so Bauinspektor Neumann am 25. März 1828.⁴⁵ Am 21. Juli 1830 erfolgte der Verkauf der am Halbmond befindlichen beiden Torflügel *„öffentlich an Ort und Stelle“* an den Meistbietenden.⁴⁶ Im Gegenzug wurde drei Jahre später in die *„Pflasterung der Küche und der Speisekammer des hiesigen sogenannten halben Mondgebäudes mit Lindlarer Platten“* investiert.⁴⁷ Das Jahr 1837 stand unter dem Zeichen eines Funktionalitätswandels, als die früheren Wohnräume des „Halben Mondes“ der Forstverwaltung als neues Quartier dienten.⁴⁸

Im September 1848 wurden vom Bauinspektor Althoff nach der bereits zuvor erfolgten Veräußerung der zwei Torflügel des Halbmondgebäudes zwecks *„bequemern Einfahrt in den hiesigen untern Schloßhof“* erforderliche Erd-, Pflaster- und Maurerarbeiten

öffentlich ausgeschrieben.⁴⁹ Im Zuge der Sanierung wurden dann am 8. April 1853 „einige in dem sog[enannten] Halbmond-Gebäude beim hiesigen untern Schlosse, entbehrlich gewordene alte noch brauchbare vierflügelige Fenster mit Verglasung und Beschlägen, so wie mehrere Fensterladen und Thüren“ meistbietend versteigert.⁵⁰ Wie es heißt, soll der „Halbe Mond“ des Unteren Schlosses der Steuerbehörde ab 1866 als Zollbehörde dem Königlichen Steueramt, das zuvor im Ballhaus des Unteren Schlosses beherbergt war, gedient haben.⁵¹ Infolge des administrativen Charakters war eine laufende Unterhaltung und Instandsetzung des Bauwerks unerlässlich. So hatte man schon Anfang 1864 Materiallieferungen und Reparaturarbeiten an „der Futtermauer neben dem sogenannten Halbmondsgebäude im Bereich des hiesigen untern Schlosses öffentlich [...]“ ausgeschrieben.⁵²

Zehn Jahre später wurde von Bauinspektor Haeye letztmalig publik gemacht, dass „diverse Reparaturen an dem von der Königl[ichen] Steuer-Verwaltung benutzten sog[enannten] Halbmond-Gebäude hierselbst, wesentlich Anstreicher- und Verputz-Arbeiten“ durchgeführt werden mussten.⁵³ Ende der 1880er Jahre wurden dann Überlegungen laut, das 1822 im Wittgensteiner Flügel des Unteren Schlosses untergebrachte Postamt wegen räumlicher Unzulänglichkeiten zu verlegen und einen Neubau anstelle des „Halben Mondes“ anzustreben. Im Oktober 1887 hieß es: „Nach mündlichen Mittheilungen sollte dieser Plan indessen an der Weigerung des Königl[ichen] Steuerfiskus, das Halbmondgebäude nebst Gärten zu verkaufen oder zu vertauschen, gescheitert sein und nunmehr die Absicht bestehen, den Neubau an der Bahnhofstraße oder in deren Nähe auszuführen. Diese Nachricht ist zum tiefsten Bedauern der Bürgerschaft vernommen worden, und haben daher Magistrat und Handelskammer im Sommer dieses Jahres in einer gemeinschaftlichen Eingabe, unter Anführung der Nachtheile, die eine Verlegung des Postgebäudes aus der inneren Stadt für die Bewohner derselben und speziell die Geschäftsleute im Gefolge haben werde, den Herrn Finanzminister gebeten, die Angelegenheit des Verkaufs des Halbmondgebäudes an das Reichspostamt einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Wie wir nun hören, ist in diesen Tagen vom Herrn Finanzminister dem Magistrat und der Handelskammer der Bescheid geworden, daß er bedauere, dem Antrage wegen käuflicher Ueberlassung des Halbmondgebäudes an die Postverwaltung nicht entgegen kommen zu können, da Seitens der Steuerverwaltung auf den Fortbesitz dieses, den Anforderungen der Verwaltung völlig entsprechenden, mit gut eingerichteten Dienstwohnungen versehenen Gebäudes Werth gelegt werden müsse“, wie die Presse berichtete.⁵⁴

Abbruch historischer Bausubstanz

Zwei Jahre später kam jedoch Bewegung in die Angelegenheit. Nach wiederholten Petitionen des Stadtmagistrats erklärte sich das Finanzministerium im Sommer 1889 bereit, das Halbmondgebäude „[...] gegen Uebereignung des dem Rentner Herrn Job[annes] Zahn gehörigen Hauses an der Siegstraße behufs der anderweitigen Unterbringung des Steueramts“ abzutreten.⁵⁵ Eine vertragliche Übereinkunft vom 26. März 1890 „[...] betreffend den Austausch des Zahn'schen Grundstücks gegen das sogenannte Halbmondgrundstück in Siegen hat inzwischen auch die Genehmigung des Herrn Finanzministers gefunden. Der Auflassung der Grundstücke steht daher nichts mehr im Wege“, ließ die Kaiserliche Oberpostdirektion zu Arnberg das Siegener Postamt am 19. Juli 1890 wissen.⁵⁶

Nun wurde sogar Druck auf die Stadt Siegen ausgeübt, den Abbruch des Halbmondgebäudes umgehend in Angriff zu nehmen und „[...] nach Einstellung der Baumittel in den diesjährigen Reichspostetat das bereits fertig gestellte, von Seiten der Stadt durch freie Hergabe von städtischem Straßen-Terrain bereitwilligst unterstützte Projekt eines neuen Posthauses hierselbst baldigst zur Ausführung bringen zu lassen.“⁵⁷ Wie es scheint, konnte es der Oberen Postdirektion nicht schnell genug gehen, das ehemalige Torhaus des Unteren Schlosses abzureißen und den Neubau eines stilvollen Postamts in Siegen zu forcieren. Die Siegener Beamten wurden am 16. August 1890 aus Arnberg eigens instruiert, „[...] bei dem Bürgermeister Delius dortselbst zu ermitteln und demnächst hierunter anzuzeigen, bis wann bzw. ob bis zum 30. August eine Entscheidung der dortigen Stadtvertretung hinsichtlich des Austausches von Grundstücksteilen bei der in Absicht genommenen Neubebauung des sogenannten Halbmondgrundstücks entgegen gesehen werden kann. Die schnelligste Erledigung dieser Angelegenheit, sowie die gleichzeitige Erlangung eines genauen Lagenplans würden diesseits sehr erwünscht sein.“⁵⁸

In Berlin begleitete man den projektierten Neubau eines Behördensitzes in Siegen mit Wohlwollen, jedoch hatte das Reichspostamt am 3. Juli 1890 unmissverständlich klargelegt, dass ein Bauentwurf nur „[...] in den Formen der gothischen Bauweise“ akzeptabel sei.⁵⁹ Zwischenzeitlich hatte sich die Demontage des fürstlichen Portalgebäudes verzögert. Erst Ende November 1890 nahm die Siegener Postbehörde Verhandlungen mit dem ortsansässigen Bauunternehmer Gottwerth Schneider († 1891) auf, um das Torhaus abzurechen. Nach dem im Auftrag der Kaiserlichen Oberpostdirektion zu Arnberg zustande gekommenen Vertragswerk verpflichtete sich Schneider, „[...] die auf dem sogenannten Halbmondgrundstücke am Schloßplatze in Siegen stehenden alten Gebäude

und zwar das Wohngebäude und das Stallgebäude ordnungsgemäß abzubauen und dem Erdboden vollständig gleich zu machen, sodaß von den Gebäulichkeiten Nichts zurück bleibt als die in der Erde befindlichen Grundmauern (Fundamente)“.⁶⁰ Der Gebäudeabriss und die Planierung des Grundstücks sollten demzufolge spätestens zum 1. März 1891 abgeschlossen sein. Der am 3. Dezember 1890 unterzeichnete Vertrag wurde am 20. Dezember desgleichen Jahres von der Oberpostdirektion Arnberg bestätigt. Nach einem weiteren Vertrag vom 21. Juli 1891 in Bezug auf den unentgeltlichen Grundstückstausch zwischen der Reichspostverwaltung und dem Siegener Stadtmagistrat sollte auf dem vom Preußischen Domänenfiskus erworbenen Areal des „Halben Mondes“ am Schlossplatz endlich mit dem Bau des neuen Post- und Telegraphenamts begonnen werden. Jedoch monierte Arnberg noch am 18. April 1892, Siegens Bürgermeister Anton Delius möge bitte „[...] die Auflassung der fraglichen Grundstücksteile nunmehr gefälligst mit thunlichster Beschleunigung in die Wege zu leiten“⁶¹, um das Bauprojekt nicht weiter zu verzögern. Vor dem Amtsgericht Siegen fand am 2. Mai 1892 der Einigungstermin der beteiligten Parteien statt, um die Grundstücksübergabe zu vollziehen. Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang sicher der Umstand, dass man sich erst im Folgejahr Gedanken um den Denkmalschutz des abgebrochenen Halbmondgebäudes machte. So erkundigte sich die Kaiserliche Oberpostdirektion in Arnberg am 16. Dezember 1893 bei den Siegener Beamten nach einer „[...] Chronik der Stadt Siegen, sofern solche vorhanden ist, auf einige Zeit aus der dortigen Stadtbibliothek leihweise zu beschaffen und vorzulegen. Es kommt hauptsächlich darauf an, bezüglich des alten Schloßportals geschichtliche Daten zu erhalten.“⁶²



Abb. 7: Das ehemalige Eingangsportal des „Halben Mondes“ nach seiner Versetzung an die Grabenstraße. Undatierte Aufnahme, um 1900. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 5082.

Immerhin konnte dadurch wenigstens ein Teil des historischen Zufahrts- und Wachgebäudes der fürstlichen Residenz vor der Zerstörung gerettet werden, wie die schreibende Zunft im April 1894 die Umsetzung des Sandsteinportals auf ein Privatgrundstück an die Grabenstraße kommentierte.



Abb. 8: Detailaufnahme eines Fragments des Sandsteinportals. Undatierte Aufnahme, um 1900. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 5083.

„In dankenswerther Weise hat die Königliche Regierung angeordnet, daß bei dem Bau des neuen Postgebäudes das alterthümliche Thor am früheren Steueramt, das jetzt dem Postneubau Platz gemacht hat, als ein Geschichtsdenkmal erhalten werden und auf dem Grundstücke der Post Aufstellung finden solle. Das Thor wurde im Jahre 1690 als Einfahrtsthor zum unteren Schlosse erbaut und diente später, als im Schlosse die Thurn- und Taxische Post eingerichtet wurde, als Einfahrtsthor für die Postwagen. Leider ist das Thor nicht in allen seinen Theilen gut erhalten, namentlich das nassau-oranische Wappen, welches den oberen Rundbogen krönte, ist bedauerlicherweise nicht mehr vorhanden, nur zwei Löwenklauen und das Johanniterkreuz, also der untere Theil des Wappenschildes, sind am Thorbogen zu bemerken. Bekanntlich wurden im Anfang dieses Jahrhunderts sämmtliche nassau-oranische Wappen durch die Franzosen gestürzt, das fragliche Thorwappen bei dieser Gelegenheit abgehauen. Vielleicht wird das Wappenschild, für welches wir ja vorzügliche Muster besitzen, später nachgebildet und am Thore angebracht werden. In recht ansprechender Weise hat dieses alte Schloßthor im Garten des Herrn Postdirektors seinen Platz gefunden und mußte, weil es stark lückenhaft ist und in sich selbst keinen Zusammenhalt besitzt, durch Ziegelsteine ausgefüllt werden.“⁶³

Im Jahr 1926 musste der architektonisch wertvolle steinerne Zeuge des alten Portalgebäudes durch die Errichtung des Fernsprechamts ein zweites Mal versetzt

werden. Nach vorübergehender Zwischenlagerung neben dem Wittgensteiner Flügel⁶⁴ fanden die Reste des Portals im Frühjahr 1928 seinen Weg an die Nordwand der Kapelle des Oberen Schlosses. „Es wäre wohl richtiger gewesen, man hätte sie in Verbindung mit dem Unteren Schloß gebracht, zu dem sie gehören, und sie vielleicht an der Rückwand des Schlosses auf dem alten Martinfriedhof aufgestellt. So sind sie in eine Umgebung gekommen, die ihren Aufbau an dieser Stelle geschichtlich durchaus nicht rechtfertigt“, wie die Presse am 28. November 1928 süffisant urteilte.⁶⁵

Versteckt hinter einem Holzgitter zur Absicherung der Überdachung fristet das Monument dort bis heute eine eher kümmerliche Existenz. Daran ändert auch eine 2002 durch das städtische Kulturamt angebrachte Informationstafel kaum etwas. Und dass noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts innerhalb des barocken Halbmond-Torbogens (anders formuliert: an die Seitenwand einer ehemaligen *katholischen* Schlosskapelle) ein gotisierendes Fragment des ehemaligen Turmeingangs der *evangelischen* Nikolaikirche aus der Zeit vor 1905 eingemauert wurde, ist sicher auch kein Indiz für ausgeprägtes kunst- und kirchenhistorisches Bewusstsein.



Abb. 9: Die letzten Relikte des historischen Sandsteinportals des Torgebäudes „Halber Mond“ am Oberen Schloss zu Siegen im Mai 2020. Foto: C. Brachthäuser.

III. DIE FACHWERKZEILE „JUDENGASSE“

Mittelalterliche jüdische Siedlungsspuren...

Das mediale Echo war groß, als Archäologen im März 2015 bei Ausgrabungen im entkernten „Wittgensteiner Flügel“ auf eine „Sensation unter tristem Beton“⁶⁶ stießen. Es handelte sich Scherben von Keramikgefäßen aus dem 15. Jahrhundert sowie Bruchsteinmauerreste eines Steinkellers, den die Wissenschaftler der „Judengasse“ an der ehemaligen fürstlichen Barockresidenz zuschrieben. Vorausgegangen waren großangelegte Umbaumaßnahmen für den Campus Unteres Schloss (US) der Universität Siegen, die der Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW in Soest in Auftrag gegeben hatte. Mit diesem Fund an einer historischen Gebäudezeile entlang der Grabenstraße sei erstmalig der Nachweis für eine spätmittelalterliche jüdische Ansiedlung in Siegen erbracht, wie Gerard Jentgens erklärte: *„Mit der Verfüllung des Kellers im 15. Jahrhundert fassen wir archäologisch eine kleinteilige Bebauung in der Flucht des späteren Schlossflügels, der Judengasse‘. Diese kleinteilige Bebauung erstreckte sich wohl stadteinnwärts entlang der Stadtbefestigung. Vieles spricht dafür, dass wir hier einen archäologischen Nachweis für die Existenz der Judengasse in Siegen führen können“*.⁶⁷ Ist die Ortsbezeichnung „Judengasse“ also Indiz für die Existenz eines jüdischen „Ghettos“ im spätmittelalterlichen Siegen?

Historiker zweifeln an dieser Darstellung. Implizieren Keramikfragmente rheinischer Herkunft und ein Kellerfundament aus dem späten Mittelalter gleich die Ansiedlung einer jüdischen Gemeinde auf dem Areal? Ist die archäologische Fundsituation gleichzusetzen mit dem Nachweis einer dauerhaften jüdischen Niederlassung? Oder handelt es sich bei den Relikten „nur“ um deponierte Handelsobjekte eines Siegener Warenlagers an der Schwelle zur Frühen Neuzeit?

Tatsächlich wurde ein „Judenschutzgeld“ für Siegen erstmals Mitte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt, als der Kölner Erzbischof Konrad in einem Vertrag vom 22. März 1253 den beiden Grafen Walram und Otto zu Nassau statt eines Geldlehens seine Einkünfte von 500 Mark kölnischer Währung, bestehend aus Zoll, Steuer, Münze und *„monete et Judeorum“*, zu Siegen übertrug.⁶⁸ Diese Formulierung legt natürlich nahe, dass sich zu diesem Zeitpunkt hier Menschen jüdischen Glaubens aufgehalten haben müssen. Danach jedoch verlieren sich die Spuren. Schriftliche Quellen aus der Zeit des 14. bis Ende des 17. Jahrhunderts bestätigen jedenfalls keine Niederlassung eines jüdischen Kontors in Siegen. *„Als in den Jahren 1348 bis 1350 die*

Pest ihren todbringenden Weg durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland nahm, legte man ihr Entstehen allenthalben den Juden zur Last. Sie hätten, sagte man, die Quellen und die Brunnen vergiftet. Auf Grund dieser Beschuldigung kam es in fast allen deutschen Städten dahin, daß die Juden blutig verfolgt und ausgerottet oder in den günstigsten Fällen ohne Hab und Gut vertrieben wurden. Es dürfte mit diesen Ereignissen zusammenhängen, daß wir auch in Siegen lange Zeit nichts mehr von jüdischen Einwohnern hören [...]“; wie Walter Thiemann 1968 schrieb.⁶⁹ In diesem Kontext sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sich Judenvertreibungen während des Spätmittelalters gerade im Südwesten Deutschlands zu einer regelrechten Dauererscheinung entwickelt hatten. Das Spektrum ungerechtfertigter Anschuldigungen reichte von Hostienfrelv und Ritualmord über Wucher, Erpressung und Brunnenvergiftung. Politische Stabilitätskrisen und die einseitige Begünstigung obrigkeitstreuer Interessengruppen schufen ein Superioritätsgefühl bei den Privilegierten und führten zur Diskriminierung ethnischer und sozialer Randgruppen – idealer Nährboden für antisemitische Pogrome und Landesausweisungen.⁷⁰ Seit dem Mittelalter unterschied sich die jüdische Bevölkerung also deutlich von ihrer christlichen Umgebung. Juden besaßen einen gesonderten Rechtsstatus, der einerseits ihre spezifischen religiösen Bedürfnisse betraf, andererseits aber auch eine Herauslösung aus den die Mehrheitsgesellschaft gestaltenden kirchlichen und weltlichen Personenverbänden bewirkte.⁷¹



Abb. 10: Ausschnitt aus Scheiners „Rekonstruktion des Unteren Schlosses zu Siegen um 1720“ mit der Fachwerkzeile „Judengasse“ zwischen Wittgensteiner Flügel und Torgebäude „Halber Mond“. Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen

... oder Siedlungslücke?

In der Grafschaft Nassau verfolgten die Landesherrn nach der Reformation und Bekehrung zum Calvinismus ansiedlungsfeindliche Strategien, um jüdische Kaufleute aus dem Land fernzuhalten. Mit strengen Auflagen sollten das territoriale Wirtschafts- und Sozialgefüge frei von „fremden“ Einflüssen und mutmaßlichen Abhängigkeiten gehalten werden.⁷² Im 16. und 17. Jahrhundert wurden Juden bestenfalls als ortsansässige Schutzbefohlene (beziehungsweise als temporär anwesende Teilnehmer am Marktgeschehen) toleriert, etwaige Zugeständnisse an ökonomischen und finanziellen Interessen der Landesherrn orientiert.⁷³ Im Jahr 1515 verfügte man in den nassauischen Territorien nördlich der Lahn zum Beispiel: *„Niemand sollte mit Juden handeln oder Gemeinschaft haben, bey hoher Straf; auch sollte kein Jud auser der Grafschaft gessen in solcher Gestalt darein kommen und Geleite haben“*.⁷⁴ Die Anordnung besaß auch Gültigkeit in den Ämtern Siegen und Dillenburg. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Edikt erweitert. Menschen jüdischen Glaubens wurden nun monetäre und fiskalische Daumenschrauben angelegt. Das Zusammenleben von Juden und Christen reglementierten diverse Polizeiverordnungen. Beispielsweise wurde 1587 verfügt, dass *„wucherliche Contracte der Juden [...] unterbleiben“* mögen und *„kein Jud oder Jüdin [...] den Unterthanen, deren Angehörigen, Kindern, Gesinde, weder mit, noch ohne Unterpfand, weder mit, noch ohne Wucher, Geld leihen, oder durch Tausch oder andere Contracte, vorstrecken, ohne Vorwissen des Landesherrn oder dessen Beamten. [...] Alle Juden und Jüdin, welche seither den Unterthanen etwas geliehen oder geborgt, sollen in gewisser Zeit, vor der Canzley, mittelst Vorlegung, der brieflichen Urkunden, in Ur- und Abschrift solches anzeigen, widrigenfalls ihre Forderung dem Landesherrn heimfallen soll“*.⁷⁵ Damit es nicht zu juristischen Streitigkeiten kam, sollten Juden erst gar nicht *„[...] ohne herrschaftliches Geleit in das Land kommen“*; konkretisierte die *„Nassau-Catzenehbogischen Policey-Ordnung“* von 1617 (in zweiter Auflage 1711 gedruckt).⁷⁶ Aber anders als Diez, Hadamar und Herborn wurden die Residenzstädte Siegen und Dillenburg Ende des 16. Jahrhunderts in den Dekreten nicht explizit erwähnt – offenbar weil hier keine Juden ansässig gewesen sind, wie Thiemann folgerte.⁷⁷ Dokumentiert ist für diese Zeit lediglich eine einzige Meldung über die ohnehin nur vorübergehende Anwesenheit eines Juden in der Stadt Siegen. Sie besagt, dass am 11. Mai 1568 der Jude Mosius gemeinsam mit dem Attendorner Juden Benedictus in einer Siegener Herberge logierte.⁷⁸ Kein Wunder. Denn die strengen Vorschriften erschwerten sowohl den freien Handel als auch eine Interaktion von Juden mit der (alteingesessenen)

Bevölkerung christlichen Glaubens. „*Sie sollen nicht durch Kinder über die Gasse reiten, noch die Pferde frey nachlaufen lassen. Nicht bey dem Kirchgang zur Tränke reiten*“, wurde am 6. Januar 1654 bestimmt; als Motiv für diese gesellschaftliche Barriere wurden unter anderem „*gefährliche Krankheiten*“ ins Feld geführt, die man Juden andichtete.⁷⁹ An der Lahn erließ Fürstin Albertine Agnes zu Nassau-Diez (1634–1696) am 21. August 1682 ihre „*Juden-Ordnung*“, in der drastische Verhaltenslektionen erteilt wurden: „*Sollen sich die verglaydete Juden Stand- und ohnverweißlich, ohne Hochmuth, Zanck und Hader verhalten, Ihre Ceremonien ohne Aergernüß üben, und vom Christlichen Glauben, Geist- und Weltlichen Standes-Persohnen nichts Schimpf- noch Aergerliches reden, thun noch schaffen, auf bohe Fest- und Feyertäge sich in aller Stille und unverweißlich mit verschlossenen Thüren und Fenstern halten, und die Christliche Debitoren auf besagte bohe Festtäge gar nicht, noch auf andere Sonn- und Feyertäge auch mit Schulden abmahnen oder Abrechnung beunruhigen, noch Ihrer Handthierung selbsten nachgehen, es seye dann daß auf Sonn- und Feyertäge (worinnen Wir doch auch eine Aenderung vorzunehmen ehesten Gnädigst gemeinet sein) offene Jahrmärckte gehalten werden, dann diese ihnen Juden ebenwohl als den Christen zu besuchen bis dahin unverwehret sein solle*“.⁸⁰

Jüdische Handelsreisende erst ab dem 17. Jahrhundert

Es verdient durchaus Beachtung, dass trotz eingeschränkter Rechte und pedantischer Instruktionen in den folgenden Jahrzehnten augenscheinlich immer mehr Juden versuchten, sich in Stadt und Land Siegen, aber auch auf dem nahen Westerwald niederzulassen, um die Markttag zu besuchen und ihre Waren anzubieten. Die Rechnungsbelege für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts erwähnen beispielsweise immer wieder städtische Einnahmen aus dem zu entrichtenden Standgeld jüdischer Händler. „Man kann davon ausgehen, daß die Herborner Juden ununterbrochen (belegbar seit 1673) etwa 150 Jahre lang ihre Geschäftsreisen regelmäßig in den Raum Siegen machten“, wie der 2017 verstorbene Regionalhistoriker Klaus Dietermann konstatierte.⁸¹ Ihre Anwesenheit impliziert, dass die Stadtverantwortlichen jüdische Händler zumindest duldeten, weil sie natürlich an den Einnahmen interessiert waren. Eine gesellschaftliche Teilhabe oder gar Wertschätzung lässt sich daraus nicht ableiten, denn gegen die Teilnahme auswärtiger Konkurrenz dürften sich wohl die angestammten Kaufleute ausgesprochen haben. In Nassau-Saarbrücken reichte der Einfluss der Kaufmannschaft sogar bis an den fürstlichen Hof. Hier hatte Ludwig Fürst zu Nassau-Saarbrücken (1745–1794) im Jahr 1776 dem Drängen der Saarbrücker

Markthändler nachgeben und jüdische Konkurrenz aus den Städten Saarbrücken und St. Johann ausweisen müssen. Der finanzielle Ausgleich, den die Kaufleute im Gegenzug ihrem Landesherrn offerierten, unterstreicht den Protektionismus zu Ungunsten jüdischer Händler.⁸² Die einseitige Bevorzugung der „einheimischen“ Bevölkerung und ihrer tradierten Wirtschaftsformen war auch im Siegerland zu Beginn des 18. Jahrhunderts so weit gegangen, dass der reformierte Fürst Friedrich Wilhelm Adolph zu Nassau-Siegen (1680–1722) am 22. März 1706 einen bereits 1695 ausgestellten Schutzbrief für seine Bürger und Untertanen in Siegen erneuern ließ. Juden wurden darin zu Bürgern zweiter Klasse degradiert. Der Serenissimus befahl sämtlichen „Hausierern, Juden, Thüringern, Brabantern, Leinwands- und ausländischen Krämern“, sich „[...]alles öffentlichen Hausierens, heimlichen Handelns und Verkaufens“ gänzlich zu enthalten, da hierdurch den treuen Untertanen „[...] die Nahrung entzogen und das Geld aus dem Lande getragen wird“.⁸³ Wer sich dem widersetzte, musste mit Konfiskation rechnen; die beschlagnahmten Waren sollte je zur Hälfte dem Fiskus und den in Siegen privilegierten Handeltreibenden ausgeliefert werden. Angesichts des Umstands, dass der reformierte Landesherr mit Isaac Joseph selbst einen jüdischen Haushofmeister hielt⁸⁴, verwundern solche rigiden Androhungen natürlich. Nur einen Tag später ließen übrigens auch im katholischen Landesteil die Regierungs- und Hofräte des kapriziösen Fürsten Wilhelm Hyacinth zu Oranien und Nassau-Siegen (1667–1743) am 23. März 1706 eine Verordnung in Kraft treten, wonach unter Strafindrohung „außerhalb der ordentlichen Jahrmärkte keine Hausierer, Gängeler, Juden, Quacksalber, Landstreicher und Stockträger in den Gemeinden geduldet und beherbergt“ werden durften.⁸⁵



Abb. 11: Der Erbauer des Unteren Schlosses: Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen (1680–1722). Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen.

In der Folgezeit mehren sich wieder die Hinweise auf die dauerhafte Präsenz jüdischer Menschen in Siegen. Im Jahr 1707 wurde der mutmaßlich jüdische Kammerdiener Isaac Joseph im „Hofbediensteten-Buch Siegen“ erwähnt⁸⁶, der sich auch noch 1712/13 sowie 1726 als Haushofmeister nachweisen lässt.⁸⁷

Es erscheint also nicht unmöglich, dass privilegierte jüdische Kaufleute im Kontext des Residenzbaus der reformierten Fürstenfamilie als Hoflieferanten dienten respektive in ein Angestelltenverhältnis traten und – wenn auch erst nach 1726 – wohl aus konfessionellen Gründen ein räumlich vom „Zentrum der Macht“ abgetrenntes Wohnquartier im sogenannten „Judengassen-Flügel“ besaßen. Bereits Siegens Stadtchronist Heinrich von Achenbach (1829–1899) war Ende des 19. Jahrhunderts auf diese Spekulation zu sprechen gekommen: *„Vielleicht könnte dieselbe damit zusammen hängen, daß der Fürst Friedrich Wilhelm Adolf einen Haushofmeister Isaak Joseph angenommen hatte und noch im Jahre 1735 über einen Schutzjuden David Joseph aus Herborn berichtet wird, welcher unter den beiden letzten reformirten Fürsten die Berechtigung gehabt haben wollte, im ganzen Lande ‚handeln und wandeln‘ zu dürfen. Nach den amtlichen Angaben hatte David Joseph an die fürstliche Hofhaltung regelmäßig Waaren verkauft. Es wäre denkbar, daß dieser in dem bezeichneten Flügel eine Waaren-Niederlage und ein Absteige-Quartier besaß.“*⁸⁸

Gestaltung und Gebrauch einer Nebenzeile des Unteren Schlosses

Die Ursprünge der zweigeschossigen Häuserzeile „Judengasse“ liegen völlig im Dunkeln. Die Bauinitiative ist ebenso unerforscht wie das Datum der Grundsteinlegung oder detaillierte Angaben zur Dauer der Arbeiten an dem Ensemble. Zwangsläufig stellen sich zahlreiche Fragen. Handelte es sich um eine planmäßige Konstruktion nach dem Stadtbrand von 1695, der den bisherigen Regierungssitz „Nassauischer Hof“ der reformierten Siegener Dynastie in Schutt und Asche gelegt hatte? War die mit Bruchsteinen unterkellerte Bausubstanz aus dem späten Mittelalter, die 2015 wieder ans Tageslicht kam, Ende des 17. Jahrhunderts ebenfalls ein Opfer der Flammen geworden? Sollte die leicht geknickte „Judengasse“ als architektonisches Bindeglied zwischen dem „Halben Mond“ und dem Wittgensteiner Flügel fungieren? Wurde dieser Trakt überhaupt fertiggestellt oder handelte es sich um ein unvollendet gebliebenes Provisorium? Auffällig ist nämlich die spartanische Architektur der „Judengasse“, die völlig aus dem Rahmen einer hochadeligen Barockanlage zu fallen scheint. Wie lässt sich das Erscheinungsbild einer bürgerlich anmutenden Häuserreihe ohne

prägende Stilelemente innerhalb eines Residenzkomplexes mit dem absolutistischen Repräsentationsbedürfnis einer Fürstendynastie in Einklang bringen? Ein wertvolles Dokument zur Konzeption und Visualisierung der „Judengasse“ zu Beginn des 18. Jahrhunderts stellt auch im vorliegenden sicher die bereits erwähnte Tuschezeichnung Jakob Scheiners von 1722 dar.⁸⁹ Scheiner, dessen Vater Vermessungshelfer beim Siegener Katasteramt gewesen war und daher Kenntnisse vom Urhandriss der Stadt Siegen des Jahres 1842 besaß, benutzte akkurate kartografische Materialien zur künstlerischen Darstellung. Auch die Tatsache, dass er die im 19. Jahrhundert noch vollständig vorhandenen Gebäude und Dependancen des Unteren Schlosses kannte, spricht für die Authentizität seiner Darstellung, wie der Stadtplaner Paul Steinebach (1927–2017) von der Universität-Gesamthochschule Siegen in einer 1986 veröffentlichten Untersuchung zur bauhistorischen Realitätsnähe der Tuschezeichnung Scheiners betonte. Zur „Judengasse“ führte Steinebach aus: „Vom Halbmondgebäude setzt sich nach kurzer Strecke in abgeknickter Form die südöstliche Schloßsummauerung fort. Diese ist im Gegensatz zur Halbmondmauer unverputzt wiedergegeben. [...] Zwischen Halbmondbau und Judengasse befinden sich ein Stall und ein Eingang, je mit Pultdach abgedeckt sowie ein winziges Höfchen – wahrlich mit Hinterhöfchencharakter. Den vorderen breiteren Teil der Judengasse versieht Scheiner auch mit einem höheren Dach als den rückwärtigen kleineren Gebäudeabschnitt. In der städtebaulichen Gesamtkomposition sind die Trakte Judengasse und Kurländischer Marstall und Remise die unscheinbarsten. Es bleibt eine hypothetische Frage, ob an ihrer Stelle bei günstigeren familiären, finanz- und machtpolitischen Konstellationen die Anlage einer architektonischen Vollendung zugefügt worden wäre“.⁹⁰

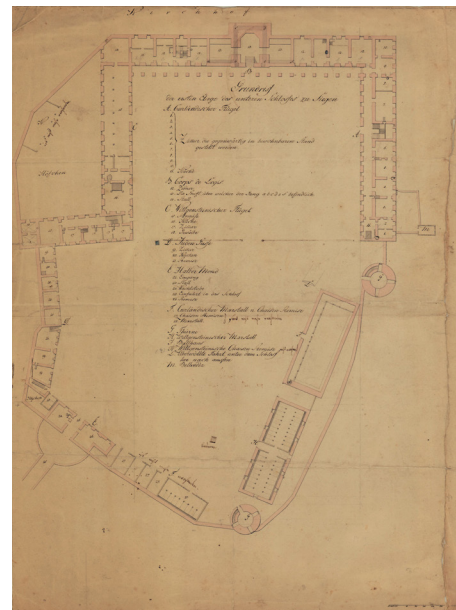


Abb. 12: „Grundriss der ersten Etage des unteren Schlosses zu Siegen“ im Jahr 1802 mit der „Juden Gasse“ (D) am linken Bildrand. Die Häuserzeile bestand aus Zimmern, Küchen und Remise. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 752, Nr. 350.

Es handelt sich übrigens um die einzige dreidimensionale Abbildung der „Judengasse“. Andere Veduten wie etwa Margaretha Goetzes bekanntes „*Prospect/der Stadt Siegen/vom Abend*“ vom 2. Oktober 1785⁹¹ zeigt eine naive, perspektivisch verzerrte Stadtansicht vom Nordosten auf den überhöht ansteigenden Sieberg mit dem Siegtal; ein anderes Ölgemälde – ebenfalls mit Blick von Nordosten zum Oberen und Unteren Schloss aus der Mitte des 18. Jahrhunderts⁹² – schematisiert die Bausubstanz zu stark und lässt den Monumentalbau der reformierten Linie praktisch die gesamte Hälfte der Stadt einnehmen. Die da noch vorhandene „Judengasse“ ist nicht erkennbar⁹³, die Gebäudegrundrisse nur auf einigen Detailplänen des Unteren Schlosses abgebildet.⁹⁴ Spätere topographische Darstellungen aus der Mitte

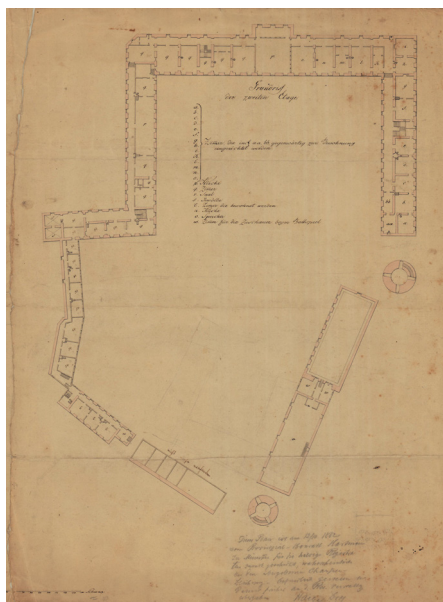


Abb. 13: „Grundriss der zweiten Etage“ des Unteren Schlosses im Jahr 1802. In der „Judengasse“ sind 8 Zimmer nachgewiesen. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 752, Nr. 350.

des 19. Jahrhunderts – etwa der detailreiche Blick Jakob Scheiners vom Häusling auf die Silhouette der Stadt Siegen in ihrer gesamten Ost-West-Ausdehnung von der Martinikirche bis zum Oberen Schloss von 1850/51⁹⁵ – sparen das Areal zwangsläufig aus. Die maroden Gebäude der „Judengasse“ waren 1822 auf Abbruch verkauft und drei Jahre später abgerissen worden. Der Königliche Landrat von Schenk hatte am 20. Juli 1821 beinahe resignierend an Siegens Bürgermeister Trainer geschrieben: „Bey der Besichtigung der hiesigen Invaliden Casernen in dem unteren Schlosse hat sich gefunden, daß der gegen der Mauern der Judengasse auf dem Graben eine falsche Menge Schutt und Unrath aller Art aufgehäufet worden, daß daran für dieses Gebäude der gräßlichste Schaden zu besorgend ist [...]“⁹⁶ Ursächlich zeichneten dafür nach Lesart damaliger Heimatforscher vor allem russische Truppen verantwortlich, die im November 1813 im Kampf gegen Napoleons Armeen in Siegen einmarschiert und die in Teilen des Unteren Schlosses – neben den da noch existierenden beiden Orangerien des Herrengartens auch in der „Judengasse“ – einquartiert waren.⁹⁷

Abb. 14: Margaretha Goetzes „Prospect/der Stadt Siegen/vom Abend“ vom 2. Oktober 1785. Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen, Inventar-Nr. L 402.



Abb. 15: Die Lithographie von Jakob Scheiner zeigt eine Stadtansicht Siegens (vom Hünsling gesehen) um 1850. Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen, Inventar-Nr. S 88.

Scheiners Tuschezeichnung von 1922 veranschaulicht die bescheidene Bauform des Anwesens an der Grabenstraße, dessen untere Etage ein Massivbau gewesen ist. Während der Errichtung des Unteren Schlosses befanden sich hier im Erdgeschoss drei Küchenräume, zwei Remisen und drei einfache Zimmer, wobei es verschiedentlich heißt, dass sich in der unteren Etage auch Ställe befunden haben sollen.⁹⁸ Das obere Stockwerk – im Fachwerkstil aus Holz erbaut – bestand aus weiteren acht Zimmern, wie ein 1802 angefertigter „Grundriss der ersten und zweiten Etage des unteren Schlosses zu

„Siegen“ im Kartenbestand des Stadtarchivs Siegen zeigt.⁹⁹ Doch aus Schriftquellen geht hervor, dass die ökonomisch genutzte Häuserreihe an der Südostseite des Schlossbezirks mit der hier in der zweiten Phase des 18. Jahrhunderts untergebrachten Brandweinbrennerei und Bierbrauerei sowie mit Back-, Schlacht- und Waschhaus längst bereits einen relativ verwahrlosten Eindruck hinterlassen hatte.



Abb. 16: Eine stark schematisierte, überproportionierte Darstellung des Unteren Schlosses zu Siegen auf einem Ölgemälde aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Details der „Judengasse“ sind nicht erkennbar. Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen, Inventar Nr. L 239.

Wertvolle Erkenntnisse zum Erhaltungszustand und zum Interieur der „Judengasse“ liefert auch im vorliegenden Fall natürlich Krämers Inventar von 1785. Unter dem Abschnitt IV. erfahren wir:

„Der sogenannte Juden-Gaß Flügel

welcher 164 Schu[h] lang und 21 Schu[h] hoch an der Ringmauer her gebaut, 2 Stockwerck hoch, woran das untere Stockwerck forn her von Mauer, das obere aber von Holz aufgeführt und dieses mit Leyensteinen bekleidet ist, mit einem Steindach, welches auf der inwendigen Seite nach dem Hof zu noch mittelmäßig, auf der auswendigen Seite aber zu flach, und deshalb dem Eindringen des Regens zu sehr ausgesetzt ist. Darin befindet sich in der unteren Etage

1) In der Ecke am Küchen Flügel Ein Hü[h]ner Stall, wofür

- a. Eine auswendige alte eichen Thür mit 2 alten Bocksbörnern Gehäng nebst einem Anwurf mit Vorhang Schloß. N. die Bekleidung nebst hölzern Thüren Gestell, waren noch gut, und nebst der Thür roth angestrichen.
- b. Ein Fensterloch mit einem alten Kreuzstock, worin unten 2 alte tannen Läden mit alten

Gehäng und Klincken, oben her aber mit (nachträglich hinzugefügt: alten) bretter zugeschlagen ware.

c.

2) Darneben ein Hü[h]nerstall, wie vor, woran

- a. eine alte eichen Thür mit 2 alten Gehäng und einem alten Schloß nebst Handgriff, roth angestrichen. N. die Bekleidung und das hölzerne Thüren Gestell waren noch in gutem Stand und ebenfalls roth angestrichen.
- b. Ein Fensterloch mit einem hölzernen Kreuzstock, worin zwey alte Läden mit Gehäng und Klincke, roth angestrichen, und oben her 2 alte Fenster.
- c. Ein gemauerter Schornstein Busen [Schornsteinmantel bzw. Rauchfang, Anm. C.B.], so unten her schadhaft, und ware daran eine liegende eisen Platte von 7 Schu[h] lang 15 Zoll breit.

3) Darneben ein Hü[h]nerstall wie vor, wofür

- a. Eine auswendige alte eichen Thür mit 2 alten Gehäng und einem alten Schloß, das Thüren Gestell nebst Bekleidung daran ware noch gut, und nebst der Thür roth angestrichen.
- b. Ein alt Fensterloch mit einem hölzern Kreuzstock, worin unten 2 alte Läden mit Beschlag wie vor, und oben ein zerbrochen Fenster.

4) Darneben das ehemalige Waschhaus, zum Wittgensteinischen Flügel gehörig, wofür

- a. Eine auswendige noch gute eichen Thür mit Doppellung, roth angestrichen, woran ein alt Schloß mit 2 alten Gehäng. Das Thüren Gestell nebst Bekleidung ware noch wohlbeschaffen, und roth angestrichen.
- b. Ein alter gemauerter Rauchfang.
- c. Ein Fensterloch mit einem alten Kreuzstock, worin inwendig unten fünf und oben vier aufstehende eisen Stangen, auswendig aber 2 noch mittelmäßige tannen Läden mit Gehäng und Klincken, oben (durchgestrichen: aber, ersetzt durch: auch) 2 alte Fenster von schlechtem Glas waren.

5) Daran das Schlachthaus (durchgestrichen: zum kurländischen Flügel gehörig), wofür

- a. Eine auswendige alte eichen Thür mit 2 alten Gehäng und einem Schloß. Die Bekleidung daran nebst hölzern Thüren Gestell waren noch in gutem Stand und nebst der Thür mit rother Öhlfarbe angestrichen.

- b. Ein Fensterloch mit einem alten Kreuzstock, worin 2 alte tannen Läden mit Gehäng und Klincken, es fehlte aber von einem Laden die Klincke, oben darin 2 alte zerbrochene Fenster, und ware inwendig in diesem Fenster Gestelle, unten drey und oben 6 aufstehende eiserne Stangen.
- c. Ein gemauerter Rauchfang, worin inwendig eine starcke eiserne Feuer Hehle an einer eisernen Stange hinge nebst einem eisern Haacken.
- d. Linker Hand der Thür eine hölzerne Rolle mit 2 starcken Eisen an der Wand befestiget, woran ein alt Seil und eine Rolle unter der Decke, zum Aufhängen des geschlachteten Viehes.
- e. Unter der Decke 5 starcke hölzerne Stangen in 6 eisernen Ringen befestiget.
- f. An dem Träger und Rosten 14 alte eisern Haacken.

6) Darneben ein gewölbter Keller, mit einer alten steinernen Treppe, welche der H[och]l[öbliche] Hofrath Müller im Gebrauch hat. Daran

- a. Eine auswendige ganz alte eichen Thür mit 2 Flügel, woran 4 alte Gehäng und ein starck Taschen Schloß, und war in jedem Flügel oben ein Luftloch mit 4 eisern Stangen.
- b. In dem Gewölb 2 (durchgestrichen: Luft) Lichtlöcher mit hölzern Gestellen, worin in jedem 4 eisen Stangen.

7) Daran das ehemalige Brauhaus, wofür

- a. Eine alte auswendige 2 Flügelthür mit 4 alten Gehäng, einem alten Schloß und 2 Riegeln, und ware die Bekleidung daran nebst Thüren Gestell noch in gutem Stand.
- b. zwey Fensterlöcher mit alten Kreuzstöcken, worin unten 4 alte tannen Läden mit Gehäng und Klincken, oben aber 4 alte Fenster waren.
- c. Ein alter Rauchfang, welcher aber schadhaft, und war sonst kein Braugeschirr darin mehr vorhanden.

8) Aus dem Brauhaus, die Backstube, woran

- a. Aus dem Brauhaus darin eine einwendige sehr alte Thür mit 2 alten Gehäng nebst 2 alten ungangbaren Schlösser.
- b. zwey sehr alte Fenster, jedes mit 4 Flügel, und ware an dem einen oben ein Flügel zerbrochen.
- c. der Fußboden, welcher mit Steinen gekrähdet.
- d. an dem Träger oben drey alte Eisen.
- e. Neben dem Backofen ein Kaminloch, worin 2 alte blecherne Thürchen von einem Ofenloch.

N. der Backofen alhier ware weggebrochen.

9) Daran die Wohnstube vor den ehemaligen Hofbecker, wofür

- a. aus der Backstube darin, eine sehr alte tannen Thür, mit 2 alten Gehäng und ein obngangbar Schloß (durchgestrichen: nebst Handgriff).
- b. darneben eine auswendige alte Thür, woran zwey alte Gehäng, und zwey alte Schlösser nebst Handgriff, und war das Thüren Gestell nebst der Bekleidung daran noch gut, und roth angestrichen.
- c. zwey alte Fenster, jedes mit 2 Flügel, mit alten Bekleidungen
- d. der Fusboden war mit eichen Bretter gediehlt und noch mittelmäsig.
- e. Ein alter vierkandiger Ofen mit einem alten blechernen Aufsatz, nebst eisern Fus darunter.
- f. Ein alter Durchschlag von tannen Borten, worin eine alte Thür mit 2 charnier Gehäng ohne Schloß. N. die Wände waren übrigs mit Kalck Speis getüncht.

In der 2ten Etage

10) Neben obiger Stube in der Ecke am halben Mond eine (nachträglich hinzugefügt: alte) Treppe mit 17 Tritten, wodurch man auf die Juden Gasse und auch auf den halben Mond kommt, wofür

- a. Unten eine auswendige noch gute eichen Thür mit Doppelungs-Leisten, roth angestrichen, nebst guter Bekleidung, woran 2 noch gute Gehäng mit Angeln (durchgestrichen: aber kein) nebst Drück Schloß.
- b. an der Treppe auf der einen Seite eine alte bretterne Wand mit einer alten Lehne (durchgestrichen: mit) woran aber nur 11 ausgeschweiften Traillen, auf der anderen Seite an der Mauer eine eiserne Stange.
- c. Linker Hand der Treppe aufm Gang ein alt Schloß Fenster, so baufällig und, und waren darin 5 Scheiben zerbrochen.
- d. Ein alt ditto nach dem Hof zu, mit 2 Flügel.

11) Ein schmaler Gang über die Juden Gasse nach dem Küchen Flügel zu, welcher mit tannen Borten gediehlt, worauf

- a. In der Ringmauer forn 3 Fensterlöcher jedes mit einer aufstebenden eisernen Stange, und hinten 3 ditto, jedes mit 3 aufstebenden eisernen Stangen, alle ohne Fenster darin. N. der Kalck Speis auf diesem Gang ware hin und wieder abgefallen.

12) In der 2ten Etage am Küchen Flügel eine Stube, woran

- a. Eine sehr alte (durchgestrichen: eichen) tannen Thür mit 2 alten Gehäng und einem alten Schloß nebst Schlüssel.
- b. der Fusboden ware mit tannen Borten gediebt und noch in mittelmäßigem Stande.
- c. zwey alte Fenster mit kleinen vierkandigen Scheiben von schlechtem Glas, und ware die Bekleidung daran noch mittelmäßig.
- d. Ein kleiner vierkandiger Ofen ohne Aufsatz, mit zwey starcken eisernen Füßen, und ware daran in der forderen Platte ein klein blechern Thürchen, nebst einer alten blechern Röhre und Funckenkessel.
- e. In dem Kaminloch dafür aufm Gang, eine kleine liegende eiserne Platte.

13) Darneben eine Kammer, wofür

- a. aufm Gang eine sehr alte Thür mit 2 alten Gehäng und einem steifen verdeckten Schloß mit messingern Griff.
- b. zwey alte Fenster, jedes mit 2 Flügel von schlechtem Glas, und waren darin 2 Scheiben zerbrochen. N. die Bekleidung daran ware noch mittelmäßig.
- c. der Fusboden von tannen Borten ware abgenutzt.

14) Daran eine Stube, woran

- a. aus obiger Kammer darin eine noch mittelmäßige tannen Thür, mit 2 noch guten bocksbörnern Gehäng und einem verdeckten Schloß mit Griffen.
- b. Eine alte Thür, so auf den Gang geht, woran ein alt Drück Schloß, zwey alte bocksbörnern Gehäng und ein Handgriff.
- c. Linker Hand dieser Thür ein alter 4kandiger Ofen mit einem alten blechern Aufsatz, worin ein blechern Thürgen und war darunter ein gemauerter Fus.
- d. der Fusboden ware mit tannen Borten gediebt, aber alt und geflickt.
- e. zwey alte Fenster mit 2 Flügel jedes, worin 4 Scheiben zerbrochen. N. die Fenster-Bekleidung ware alt.
- f. Ein alt[er] Schaft an der Wand mit 5 ge-(durchgestrichen: drehten) schweiften Zapfen.

15) Daran eine (durchgestrichen: Kammer) Stube, wofür aufm Gang

- a. Eine sehr alte tannen Thür mit 2 alten Gehäng, und einem Anwurf mit Vorhang Schloß.
- b. zwey alte Fenster, jedes mit 2 Flügel, wie vor.

c. *der Fußboden ware mit eichen Bretter gediehl und alt.*

16) *Darneben eine Stube, wofür*

- a. *aufm Gang eine alte tannen Thür, mit 2 alten Gehäng und einem alten Drück Schloß.*
- b. *Neben der Thür in der Mittelwand ein alter blechern Ofen zu dieser und der vorigen Stube, worüber eine eisern Platte, und ware vor dem Ofenloch aufm Gang die blecherne Thür nicht mehr vorhanden.*
- c. *der Fußboden von tannen Borten ware alt und löcherricht.*
- d. *zwey sehr alte Fenster, jedes mit 2 Flügel, woran die Rahmen faul auch an einem Flügel unten ein Glasstück ganz zerbrochen war.*
- e. *Ein alt[er] Schaft an der Wand mit 7 Zapfen.*

17) *Daran eine Stube, wofür*

- a. *eine ganz alte eingefaste Thür, mit 2 bockshörnern Gehäng und einem alten Schloß.*
- b. *vier sehr alte Fenster, jedes mit 2 Flügel, woran die Rahmen faul.*
- c. *der tannen Fußboden ware alt.*
- d. *Ein Durchschlag von altem Wachstuch, mit einer ditto Thür darin, woran 2 alte charnier Gehäng ohne Schloß. N. der auf dieser Stube gewesene Ofen ware nicht mehr vorhanden. Dann waren auf dieser Stube*
- e. *Vier ausgehobene vorratige (durchgestrichen: alte) noch brauchbare grose Fenster, jedes mit 4 Flügel.*
- f. *Eine alte eisern streb-Stange.*
- g. *7 aufstehende und 14 quer eisern Fenster Stangen (nachträglich hinzugefügt: N. von den Fenster Stangen sub. g, hat der Schlosser Mathias Blecher 14. Nov. 1785. 12 stück empfangen, woraus derselbe die Geländer auf eine Kellertreppe auf dem obern Schloß gemacht.)*
- h. *Eine alte BrunnenRöhre, gegossen.*
- i. *Ein Stück eisern Ofen Platte.*

18) *Darneben eine Stube, wofür*

- a. *Eine sehr alte Thür mit einem alten Schloß u[nd] zwey alten bockshörnern Gehäng.*
- b. *der tannen Fußboden ware alt.*
- c. *zwey alte Fenster, jedes mit 2 Flügel von schlechtem Glas, und waren die Rahmen daran faul, die eichene Fenster Bekleidung ware ebenfalls alt.*

- d. Ein alter vierkandiger Ofen, mit einem blechern Aufsatz, so durchgebrannt, und ware die untere liegende Platte daran zersprungen, vor dem Ofenloch aufm Gang befande sich eine noch gute blechern Thür.

19) Daran eine Stube forn an der Treppe, wofür

- a. Aufm Gang eine noch brauchbar eingefaste eichen Thür, mit einem steifen verdeckten Schloß mit Griffen nebst Anwurf mit Vorhang Schloß.
b. drey alte Fenster, jedes mit 2 Flügel, woran die Rahmen baufällig und das Glas schlecht.
c. der Fusboden von tannen Borten, ware alt.
d. Ein alter vierkandiger Ofen mit 2 noch guten blechernen Aufsätzen, und ware in dem obersten ein blechern Thürchen.

20) Der Dachboden über der Juden Gasse her, wofür

- a. Forn eine kleine alte tannen Thür, mit 2 alten charnier Gehäng und einem verdeckten Schließgen.
b. der Fusboden ware mit tannen Borten gediebt, so abgenutzt.
c. In dem Dach nach dem Hof zu 8 Dachfenster Gestelle mit 5 alten und 3 noch guten tannen Läden, jeder mit 2 Gehäng (durchgestrichen: ohne) und einer Klincke.
d. Ein Zwerghaus mit einer alten Rolle darin, aber ohne Thür.
e. Auf der andern Seite nach der Stadt zu 4 Dachfenster Gestelle mit alten Läden, und waren in jedem drey aufstehende eiserne Stangen.
f. Im Dach 5 Schornsteine, wovon 3 von gebackenen und 2 von Sandsteinen gemauert, und ware der Speiswurf daran ausser Dach abgefallen.
g. Hinten ein alt Treppchen mit 9 Tritten, wodurch man auf den Küchen Dachboden kommen kann.¹⁰⁰

Von der Kanzleistube zum Bergverhör

Zerschlagene Bretter und Holzdielen eines abgenutzten Fußbodens, schadhafte Rauchfänge über Feuerstätten und zerbrochenes Fensterglas. Das zweigeschossige Wirtschaftsgebäude war 1785 nur punktuell in „noch gutem“ Zustand, zum größten Teil aber offenkundig schon ein Sanierungsfall. Das ist insofern bemerkenswert, weil aus einem Schreiben der Fürstlichen Rentkammer in Dillenburg an den Siegener Landrentmeister Krämer vom 13. Oktober 1786 hervorgeht, dass die Gebäudezeile

zwischen dem Portalgebäude „Halber Mond“ und dem Wittgensteiner Flügel nur wenige Jahrzehnte zuvor als Kanzleistube des reformierten Landesherrn gedient hatte. Ungeachtet des Renovierungsbedarfs sollte die „Judengasse“ nach dem Verlust der Residenzfunktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Sitz des sogenannten „Bergverhörs“ werden. Der Fürstliche Baudirektor Johann Friedrich Sckell (1725–1810) unterbreitete der Nassau-Oranischen Landesregierung am 22. September 1786 den Vorschlag, „[...] das in dem unteren Schloß, in der sogenannten Judengasse, neben des wachthabenden Officiers Stube, gelegene Zimmer, für die Sessionen des Bergverhörs einzurichten. Es ist indessen hierbey vorgekommen, daß dieses Zimmer mittelst einer bretternen Wand durchschlagen sey, daher man zu wissen bedarf, ob die eine Abtheilung oder aber das ganze Zimmer die einberichtete Gröse von 32 Schu[h] lang und 22 Schu[h] breit enthalte? Sodann wird es auch nötig seyn, daß ein besonderes Zimmer eingerichtet werde, worin sich diejenige Personen welche etwas bey dem Bergverhör zu thun haben, aufhalten können, weshalb die Frage entsteht, ob hierzu das an jenem gelegene Zimmer schicklich sey? und ob in diesen Zimmern noch gute Öfen vorhanden, oder ob solche neu und von welcher Sorte, dahin angeschaffet werden müssen? imgl[eichen] Wo die Holz Remise. Und ob selbige nicht etwa in einem der Hünerställe, oder ehemaligen Waschküche, oder Schlachthaus [...] angelegt werden könne? Der Landkeller Krämer hat also dieses zu untersuchen, um sodann wie die ganze Einrichtung am schicklichsten zu machen? mit Beyfügung eines Kosten-Anschlags gutachtlich zu berichten“.¹⁰¹

Nach einem Konzept seines „unterthänigst gehorsamsten Berichts“ an die Fürstliche Rentkammer antwortete Krämer der „Beschaffenheit derer zur Session des Bergverhörs alhier in dem Untern Schloß bestimmten Zimmer betr[effend]“:

„Es ist dasjenige Zimmer, welches der Herr Bau Inspector Sckell in dem hierbey wieder obrück kommenden unterthänigen Bericht, in dem hiesigen untern Schloß auf der sogenannten Judengasse, zur Bergverhör Stube vorgeschlagen hat, zu Lebzeiten des letztverstorben höchseligen Fürsten alhier [der 1734 verstorbene Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–1734), Anm. C.B.] zur **Canzley Stube** gebraucht worden, mithin zur Session des hiesigen Bergverhörs meines Ermessens vollkommen schicklich und brauchbar. Dieses ganze Zimmer einschlieslich der durch die bretterne Wand darin gemachten Abtheilung, ist 32 Schu lang und 22 Schu breit, und wird aus dem nemlichen Camin, wodurch des wachthabenden Officiers Stube geheizet wird, ebenfalls geheizet; es ist aber der zu diesem Zimmer gehörige Ofen nicht mehr an Ort und Stelle, sondern auf Befehl der letztverstorbenen Fürstin Durchlaucht [Sophia Polyxena Concordia geborene Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1709–1781), Anm. C.B.] in das Corps des logis zum behuf

einer laquaien stube versetzt worden, von dannen er ad locum unde wieder transportiret und neu gesetzt oder an dessen Stelle der in dem Netpher Amthaus abgesetzte schadhafte Ofen aus der Amtsstube, so bald daran eine neue liegende Platte gegossen worden, gebraucht werden müste. Auch könnte einer von diesen Öfen in das zum Bergverhör gemietete Zimmer in dem Achenbachischen Hause wenn solches etwa noch beybehalten werden sollte, füglich gesetzt werden. Neben obigem Zimmer nach dem Küchenflügel [am Wittgensteiner Flügel, Anm. C.B.] zu, befindet sich eine andere geräumige Stube, worin sich diejenige, welche etwa bey dem Bergverhör zu thun haben, aufhalten können, und welche auch noch mit einem brauchbaren blechernen Ofen versehen, wofür aber auswendig aufm Gang eine blecherne Thür fehlt, die jedoch von einem andern Ofen, im untern Schloß, welcher dermahlen nicht gebraucht wird, genommen werden kann und also keine weiteren Kosten verursacht. Ausser denen von dem Herrn Bau Inspector Sckell angeführten reparatur Posten, müsten indessen in diesem letzteren Zimmer, noch neue Fenster gemacht, und in dem Fusboden ein neu Stück eingezogen werden. Zur Aufbewahrung des Holzes vor das Bergverhör, kann, das ehemalige Braubaus oder die Backstube unter der Judengasse, welche zunächst dem Eingang gelegen ist, ganz füglich gebraucht werden. Ich ohnermangele dieses in Gefolg hochzuverehrenden Rescripts vom 3 ten Oct[ober] d[ieses] J[abres] hierdurch zu berichten, auch einen Kosten-Anschlag von denen hierbey nötigen reparatur Posten unterthänig bey zu schliesen“.¹⁰²

Vorstoß zur Niederlassung einer Druckerei in der „Judengasse“

Bereits wenige Jahre später sollte das Gebäudeensemble in eine Druckerei umgewandelt werden. Die nassauischen Druckorte Herborn (mit Sitz der „akademischen Buchdruckerei“ und der Buchhandlung der Hohen Schule) und Hadamar (mit dem ortsansässigen „Verlag der Neuen Gelehrten-Buchhandlung“) waren der Stadt Siegen buchgewerblich weit voraus. Selbst Druckschriften Siegerländer Autoren oder Publikationen mit regionalen Themenschwerpunkten wurden auswärts produziert, darunter etwa im Jahr 1799 der „Versuch einer Nassauischen Geschichts-Bibliothek“ des Geistlichen und Landeshistorikers Johann Hermann Steubing (1750–1827)¹⁰³, 1803 „Die Landeskronen am Ratzenscheid“ aus der Feder des Siegener Mineralogen Johann Daniel Engels (1761–1828)¹⁰⁴, ein Jahr später die „Anleitung zur Erlernung der Rechenkunst“ des Ferndorfer Schullehrers Müller¹⁰⁵ oder die Schriften des Schlossers und religiösen Dichters Hermann Schutte (1760–1823) aus Eisern im Jahr 1808.¹⁰⁶ Erst mit der Petition des Buchdruckers Johann Georg Ehrenfried Brückner, dem die landesherrlichen Behörden im Jahr 1802 die Errichtung einer Druckwerkstatt in

Herborn oder Dillenburg untersagt hatten, kam gleich zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder Bewegung in die lange vernachlässigte Angelegenheit. Brückner bat am 15. März 1803 um die Erteilung eines Druckprivilegiums für das Fürstentum Siegen nebst Personalfreiheit, der Bewilligung freien Brandholzes und der Zuteilung einer kostenlosen Unterkunft. Die Rentkammer in Dillenburg schien anfänglich auch nicht abgeneigt, dem Ersuchen stattzugeben. So urteilte die Behörde am 30. Dezember 1804: „*Ein schickliches Local zur Etablierung einer Buchdruckerei in den herrschaftlichen Gebäuden zu Siegen bietet [...] die **Judengasse** in dem dasigen untern Schlosse dar*“.¹⁰⁷ Nach dem daraufhin erfolgenden Bericht des Unterdirektoriums jedoch lagen die Verhältnisse unter dem „Krönchen“ so ungünstig für das Druckereigewerbe, dass man dem Supplikanten vorhielt, sich nicht über „[...] die in Siegen durchgängig und beständig vorhandene grössere Theuerung aller Bedürfnisse“ im Klaren gewesen zu sein, so eine Quelle in den Beständen der Königlichen Sammlungen in Den Haag.¹⁰⁸ Brückner erhielt daher keine Konzession, Siegen musste weiterhin den verlegerischen Dornröschenschlaf schlummern. Wohl auch aus diesem Grund erblickte 1805 nicht hier, sondern im nahen Herborn eine schriftstellerische Pionierarbeit das literarische Licht der Welt, als ein langjähriger, honorierter Siegener Pädagoge mit der Übersetzung eines Klassikers historischer Reiseliteratur eine wichtige Inspirationsquelle für Entdecker und Afrikaforscher wie Heinrich Barth (1821–1865) schaffen sollte. Denn 1805 erschien in Herborn die erste deutschsprachige Edition des „*Leo Africanus*“. Die Akteure sind aus mehreren Gründen von besonderer Bedeutung für die Literaturgeschichte. Als Übersetzer tat sich der Theologe und Orientalist Georg Wilhelm Lorsbach (1752–1816) hervor. Er wurde am 29. Februar 1752 als Sohn des nassau-oranischen Justizrats und Kanzleidirektors Johann Heinrich Lorsbach (1712–1794) in Dillenburg geboren und übernahm 1778 das Rektorat des Pädagogiums in Siegen.¹⁰⁹ Bis 1786 verbrachte Lorsbach hier als Lehrer acht sehr glückliche Jahre, bevor er an das Gymnasium seiner Geburtsstadt wechselte. Inspiriert durch die philologischen Studien seines in Siegen aufgewachsenen Vaters widmete er sich der Orientalistik und erwarb sich auf internationalem Parkett durch seinen Forscherfleiß schon bald einen ausgezeichneten Ruf. Nach seinem Schuldienst in Siegen und Dillenburg fungierte er ab 1791 zunächst als Professor für morgenländische Sprachen an der Hohen Schule zu Herborn, ehe er sich dort ab 1793 auch als Theologieprofessor auszeichnen konnte. Sein Renommee brachte ihm zahlreiche Ehrendoktorwürden ein. Im Jahre 1812 folgte er dem Ruf der

Universität Jena, von wo aus er dem Freundeskreis eines der bedeutendsten Schöpfer deutschsprachiger Dichtkunst nähertrat. Kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe machte gerne von Lorsbachs versierten orientalischen Sprachkenntnissen Gebrauch. Sie sollten den berühmten Schriftsteller maßgeblich bei der Konzeption seiner zwischen 1819 und 1827 niedergeschriebenen Gedichtsammlung „West-östlicher Divan“ beeinflussen.¹¹⁰ Nach seinem Tod am 30. März 1816 in Weimar führte der Sohn Christian Wilhelm Lorsbach (1792–1868) das väterliche Werk fort. Christian wurde am 10. Januar 1792 in Herborn geboren. Er studierte Philologie, Philosophie und Theologie in Jena und Herborn, wo er am 29.03.1815 sein theologisches Examen mit der Zensur „sehr gut“ bestand. Dem folgte nur wenige Wochen später die Ordination durch Inspektor Heinrich Adolf Achenbach. Bis zum 13. September 1816 betätigte er sich als Vikar in Ferndorf und Müsen. Einen Tag zuvor hatte ihn der Siegener Stadtrat in das Rektorat des Pädagogiums berufen. Bei der Umwandlung der Lehranstalt in eine höhere Bürger- und Realschule wurde er im Oktober 1836 als 1. Oberlehrer mit dem Titel „Rektor“ angestellt. Am 1. April 1855 pensioniert, verstarb er am 8. Oktober 1868 in Siegen. Das im Stadtarchiv Siegen befindliche Exemplar der 1805 veröffentlichten „Beschreibungen Afrikas“ weist ihn als ehemaligen Besitzer der Rarität aus.¹¹¹

Impulse für Kultur und Gewerbe in Siegen nach französischem Vorbild

Nach den französischen Revolutionskriegen Ende des 18. Jahrhunderts (1793–1799) wurde das ehemals souveräne Fürstentum Siegen auf Druck Napoleons und auf Grundlage der am 12. Juli 1806 ratifizierten „Rheinbundakte“ dem neu neugegründeten Großherzogtum Berg und Kleve angegliedert. Nach der Niederlage Preußens in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 galt nach Jahrhunderten der engen dynastischen und geschichtlichen Bande zwischen dem Siegerland und den Niederlanden nunmehr Napoleons Devise: „*La maison d' Orange a fini de regner*“ (dt. „Das Haus Oranien hat aufgehört zu regieren“).¹¹² Das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bewirkte eine politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zäsur. Neuer Regent des französischen Satellitenstaats wurde Napoleons Schwager, der schillernde französische Kavallerieoffizier und Prinz Joachim Murat (1767–1815), der jedoch „[...] *mit seiner operettenhaften Erscheinung und seine[n] Allüren*“¹¹³ nach knapp zwei Jahren gewissermaßen wegkomplimentiert und zum König von Neapel

umfunktioniert wurde. Daraufhin trat Napoleon Bonaparte persönlich im August 1808 in Personalunion mit dem französischen Kaisertum die Herrschaft im *Grand-Duché de Berg* mit Regierungssitz in Düsseldorf an. Als Resultat wurden im Siegerland recht zügig umfassende Reformen nach Muster des französischen Präfektursystems in Angriff genommen. Die Aufhebung des Feudalsystems und der Leibeigenschaft, die Beseitigung des Lehnswesens, die Abschaffung der Zünfte und Einführung einer Gewerbefreiheit zielten auch im „Sieg-Departement“ mit den Arrondissements (Verwaltungsbezirken) Dillenburg und Siegen im Kleinformat auf die Bildung eines liberalen Bürgertums ab.

Insofern gehören die in der Siegerländer Geschichtsschreibung häufig mit der „Franzosenzeit“ (1806–1813) assoziierten, stereotypen Deutungsmuster wie „*Die Drangsale der Siegener Bevölkerung unter der französischen Fremdherrschaft*“¹¹⁴, „*Die Befreiung des Siegerlandes aus der französischen Fremdherrschaft*“¹¹⁵ oder „*Passiver Bauernwiderstand in den oranischen Landen während der Franzosen-Herrschaft von 1806 bis 1813*“¹¹⁶ mit ihrer negativen Konnotation einer differenzierteren Betrachtung unterzogen. Zwar trifft es zu, dass das Großherzogtum Berg im Vergleich zum ebenfalls napoleonischen Modellstaat Königreich Westphalen unter Napoleons jüngerem Bruder Jérôme Bonaparte (1784–1860) weit hinter der angestrebten politisch-gesellschaftlichen Modernisierung im rheinbündischen Deutschland zurückblieb¹¹⁷; die Veränderungen auf administrativer Ebene und der politischen Organisation führten aber erst ab 1810/11 zu Existenznöten, Kriegsängsten und Verteuerungen von Grundnahrungsmitteln. Als Folge der französischen Kontinentalperre mit Zöllen auf Kolonialwaren und immer neuer Steuern für die Landesuntertanen brachen die klassischen Absatzmärkte zusammen und beschleunigten das Leid vieler Familien, jedoch blieb die Stadt Siegen und ihr näheres Umland von gravierenden sozialen Konflikten verschont. Auch ein offener Aufruhr gegen die französische Bürokratie kann seitens der traditionell obrigkeitstreuen Siegerländer Bevölkerung nicht nachgewiesen werden. Dafür erfreuten (oder echauffierten) sich Teile der Bürgerschaft am Engagement von Wanderschauspielern und anderer kulturellen Darbietungen unter dem „Krönchen“.¹¹⁸

Die Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg zog anfänglich auch gewerbliche Fortschritte für Buchhändler, Verlage und Bibliotheken nach sich. „*Immerhin gab es in Gestalt von vielen Zeitungen und Zeitschriften ein Forum, in dem sich eine bürgerliche Öffentlichkeit (sofern vorhanden) zu Wort melden konnte. Die Pressezensur wurde anfänglich (d.h. bis 1810)*

relativ mild gehandhabt; viele Blätter sind überhaupt erst nach 1806 gegründet worden [...]. Erst 1810/11 kam es, im Zusammenhang mit der immer deutlicher zutage tretenden Unzufriedenheit der Menschen aufgrund der schlechten materiellen Situation, zu einer Verschärfung der Pressezensur“, so der Historiker Jörg Engelbrecht (1952–2012).¹¹⁹

Literaturproduktion und -rezeption in Großherzoglich-Bergischer Zeit

Entlang der Sieg und Dill erging gleich zu Beginn des Jahres 1807 der Appell von Literaturbessenen, sich einem Lesezirkel anzuschließen und für eine objektive Presseberichterstattung in Form neutraler Buch- und Zeitungsrezensionen einzusetzen: „Um in der Literaturkunde immer mit der Zeit fortzuschreiten, bedarf der Gelehrte der Literatur-Zeitungen. Wir haben deren viele. Eine jede recensirt von der sehr großen Menge neuer Schriften einen geringen Theil guter und schlechter, oft nach einer sehr zufälligen Auswahl, insgemein die, welche vom Verfasser oder Verleger eingesendet, oder welche einem Mitarbeiter an der Zeitung just in die Hände kommen, und ihn zur Critick aufgelegt finden, oder was der Verleger der Zeitung auf das Lager bekommt, oder was Werke der Mitarbeiter des Institutes sind, auch was Gegner der Mitarbeiter schreiben. Nach diesem mannichfaltigen und mehr anderem Unterscheide erhalten wir so viele einseitige, das Gute oder Schlechte eines Buches verschweigende, überhaupt sehr partheyische Recensionen, und oft dergleichen in mehreren Zeitungen Recensionen über eben dasselbe Buch, welche einander ganz entgegen stehen. Am meisten zeigt sich bey Beurtheilung philosophischer Schriften der Partheygeist. Bisweilen verräth sich eine vorgefasset Fehde gegen die Gelehrten einer ganzen Academie oder gegen eine Verlagsbandlung. Ausserdem hat selten ein Geschäftsmann, wenn er auch die Kosten hierzu bestreiten könnte, die erforderliche Zeit übrig, alle literarischen Zeitungen zu lesen, und sich von der neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit eine etwas ganzes umfassende Kenntniß zu verschaffen, noch weniger hat er Gedult genug, alle unbedeutenden Druckfehler oder das einem Verfasser bisweilen bey seiner starken Aufmerksamkeit auf die Sache selbst, entschlüpfte nicht ganz reine Wort oder einen nicht bestens gewählten Ausdruck zu lesen. [...] Das Allgemeine Vereinigungsblatt der critischen Literatur, welches seit dem Anfange des vorigen Jahres zu Hildburghausen herauskommt, und, ohne der Vergütung für die Post, in halbjähriger Vorausbezahlung 5 Fl[orin] 24 Kr[onen] kostet, hat den Zweck, diese Bedürfniß zu befriedigen. Um zu wissen, ob sich eine Gesellschaft von mehreren hier in Dillenburg für dieses literarische Blatt zusammen finden lasse, wollen diejenigen, welche daran Theil nehmen mögen, sich gefälligst [...] namentlich angeben. Man wird demnächst das Verzeichniß der sich Gemeldeten umlaufen lassen, und wegen der Bestellung und des Lesezirkels weiter Abrede veranlassen“.¹²⁰

Die in den „Dillenburgerischen Intelligenz-Nachrichten“ gedruckten und auch an das Siegerländer Publikum adressierten Annoncen der Krieger'schen Buchhandlung in Herborn vermitteln einen recht präzisen Eindruck von dem literarischen Facettenreichtum, der zwischen Anpassung an die neuen Machtverhältnisse und gesellschaftlicher Modernisierung changierte. So annoncierten die Geschäftsinhaber 1807 für den neuen *„Deutsch-Französisch, ein Noth- und Hülfsbuch für die Unterhaltung beider Nationen [...], eine Sammlung der unentbehrlichsten Wörter, französisch und deutsch, mit beigefügter richtiger französischer Aussprache, so, dass auch ein Unkundiger dieser Sprache dadurch in den Stand gesetzt wird, sich den Französischen verständlich zu machen“*.¹²¹ Doch nicht nur Konversationshilfen und Wörterbücher wurden beworben, sondern auch Trivilliteratur und akademische Schriften, Märchen, Romanzen, Lebenshilfen, geistliche Repertorien, Autobiografien, numismatische Editionen, Quellen zur historischen Hilfswissenschaft und Reisebeschreibungen. Unter anderem wurden im März 1807 die Werke *„Aldronan, Prinz, oder das Ungeheuer, ein musikalisches Märchen in 4 Aufzügen“*, *„Amalie von Biedersinn, oder die unglücklich Liebenden“*, *„Arabesken, musikalische, für Klavier und Gesang“*, die *„Bibliotheca espanola“*, *„neue Beiträge zur Topographie und Statistik des Königreichs Ungarn“*, *„Büntings, H., Beschreibung und Berechnung aller Münzen, Maas und Gewichte der Juden, Griechen und Römer“* oder *„Mannichfaltigkeiten aus der Fränkischen Erdbeschreibung und Geschichte“* angeboten.¹²² Nur wenige Tage später wurde das Sortiment der Herborner Buchhandlung um die Bücher *„gemeinnützige und wohlfeile deutsche Sprachlehre“*, die *„Geschichte des Schiffbruchs und der Gefangenschaft des Herrn von Brisson“*, *„Hausarzt, der, oder gründliche Anweisung wie man sich ein gesundes, frohes und langes Leben verschaffen kann“*, die *„Beiträge zu einer botanischen Provincial-Nomenclatur von Salzburg, Bayern und Tirol“* oder der *„Inbegriff, kürzer, aller Wissenschaften zum Gebrauch für Kinder“*¹²³ sowie um den Band *„Cassel, in historisch-topographischer Hinsicht, nebst einer Geschichte und Beschreibung von Wilhelmshöhe und seinen Anlagen“*¹²⁴ ergänzt. Auch der regionale Aspekt kam nicht zu kurz, etwa in Form der offerierten *„Anweisung für die Schullehrer in der Grafschaft Wittgenstein“*.¹²⁵

Selbst für die Verbreitung von Werken zur früheren nassauischen Landesgeschichte wurde gesorgt und offenbar von der französisch geprägten Obrigkeit der Präfektur Dillenburg nicht zensiert. So erfolgte Ende Mai 1807 die Ankündigung für die *„REGESTA NASSOCLA, oder Versuch eines Verzeichnisses aller für und wider das Haus Nassau der beyden Hauptstämme des Waltramschen oder Nassau-Saarbrückischen und des Ottonischen oder*

Nassau-Catzenelnbogischen und deren besonderen Linien, in den Druck gekommenen Deductionen, Denkschriften, Schreiben und Urkunden“ aus der Feder des Staatsmanns, Archivars und Herzoglich Nassauischen Geheimrats Wilhelm Ludwig Medicus (1739–1816).¹²⁶

Ein Druck- und Verlagszentrum in der „Judengasse“

Dieses florierende Geschäftsmodell wurde auch auf die Stadt Siegen übertragen, um mithilfe von Verlagsprodukten die Allgemeinbildung zu heben. Im Jahr 1807 eröffnete in der leerstehenden „Judengasse“ die Buchdruckerei und Buchhandlung „Jordan und Müller“ ihr Geschäft. Bereits im Jahr zuvor hatten die Herren Johann Gottlieb Jordan (aus Halle) und Johann Christian Carl Müller (aus Siegen) offenbar eine Petition an die Großherzoglich Bergischen Behörden gerichtet, in der ehemaligen Hauptstadt des Fürstentums Siegen eine Buchdruckerei gründen zu dürfen. Der Wortlaut ihrer Presseankündigung dokumentiert nicht nur das behördliche Prozedere bis zur Erteilung einer Konzession, sondern auch die Hoffnung der beiden Inhaber auf eine Förderung des Bildungssystems in der „Krönchenstadt“:

„Nachdem wir von einem hohen Ministerium des Innern zu Düsseldorf die Erlaubniß erhalten haben, eine Buchdruckerey und Buchhandlung in der Stadt Siegen zu errichten: so wird es einem geehrten Publicum eine angenehme Erscheinung seyn, daß dieses sicherste Beförderungsmittel der Bildung und des wahren Genusses sich auch in unserem Vaterlande immer mehr verbreitet. – In dieser Unterstellung haben wir Endes Unterzeichnete die Ehre demselben bekant zu machen:

1) *Daß wir im Besitz einer vollständigen Bruckdruckerey sind, welche aus zwey Französischen Pressen bestehet. Wir sind mithin schon jetzo vollkommen im Stande, alle Arbeiten, wessen Inhalts und Formats sie auch seyn mögen, zu liefern; welches bereits in Zeit eines halben Jahres der Besitz einiger Verlags-Artikel beweisen wird. Auch in allen tabellarischen Arbeiten werden wir jeder Erwartung entsprechen.*

2) *Bereits gegenwärtig sind wir im Besitz eines kleinen, aber auserlesenen Sortiments, älterer und neuerer Schriften, welches von Jahr zu Jahr so vermehret werden wird, dass wir jedes Verlangen eines geehrten Publicums werden befriedigen können.*

3) *Binnen vier Wochen werden wir vor der Hand eine deutsche Leihbibliothek von den besten deutschen Schriftstellern errichten, deren Einrichtung und Inhalt den Beyfall des Publicums nicht verfehlen kann, wie Plan, Catalog – welcher so wie vom Sortiment gratis ausgegeben wird – und die Proben beweisen werden. Wir können dieses um so mehr versichern, da wir die Auswahl der zu dieser Leihbibliothek bestimmten Bücher der strengsten Critick eines Mannes von Erfahrung und*

Kenntnissen unterwerfen werden; damit alle Stücke ohne einiges Bedenken Lesern von jeder Classe in die Hände kommen dürfen.

4) Endlich bemerken wir noch, daß wir im künftigen Jahre auch eine Papier- und Schreibmaterialien-Handlung errichten, und derselben eine solche Einrichtung geben werden, daß mancher Wunsch des Geschäftsmannes über diesen Punkt befriedigt werden soll, der es bisher nicht war.

Dies unser Vorhaben. Seiner Gemeinnützigkeit bedarf keiner Erwähnung, denn sie liegt offen da. – Deswegen werden wir uns auch nicht täuschen, indem wir fest auf die Beförderung und Unterstützung desselben, bey den so zahlreichen Beförderern alles Guten in unserem guten Vaterlande rechnen.

Siegen den 16ten November, 1807.

Jordan und Müller“.¹²⁷

Beide Geschäftspartner zeigten sich bereits Ende November 1807 fest entschlossen, „[...] in unsere Buchdruckerey einen Lehrling von guter Erziehung anzunehmen; wer hierzu Lust hat, wende sich gefälligst, um die nähere[n] Bedingungen einzusehen, directe an uns. Siegen, den 24. Nov[ember] 1807, Jordan und Müller“.¹²⁸ Zu den bedeutsamsten Druckerzeugnissen der beiden Geschäftspartner zählte das 1808 edierte „*Jahrbuch für Berg- und Hüttenleute, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, auf das Jahr 1808*“.¹²⁹ Bei den beiden in der Vorrede mit A. und E. bezeichneten Herausgebern dürfte es sich um den Pfarrer und Siegener Superintendenten Heinrich Adolf Achenbach (1765–1819) und den Bergmeister Johann Daniel Engels († 1828) handeln, ihres Zeichens selbst prominente zeitgenössische Publizisten. „Das *Jahrbuch*, das in einer broschirten Ausgabe sowie in Form eines Taschenbuches mit steifem Rücken, Zungenverschluß und Hülse für einen Schreibstift vorliegt, umfasst 92 Seiten, etwa 12x20 cm groß. Vor dem Titelblatt befindet sich die bekannte Ansicht des Strossenbaues in der Grube Victoria bei Lüttfeld, ein Stahlstich von 17,5x11 cm. Ohne Seitenzählung folgt nach der Vorrede und der Inhaltsangabe ein Kalendarium, als Erinnerungsblätter für Berg- und Hüttenleute 1808 bezeichnet. Hier wird u.a. Anfang und Ende der sommer- und wintermäßigen Zeit bei den Siegenischen Stahl- sowie den Hammerschmieden angegeben. [...] Leider ist dieses vortreffliche *Jahrbuch*, das man als einen Vorläufer des späteren Siegerländer Heimatkalenders bezeichnet hat, nicht fortgesetzt worden. Wir sehen aus Titel und Inhalt des *Jahrbuches*, wie sehr man das Bergmännische als Eigenart des Siegerlandes empfand und sogar einen Verlag danach nannte“.¹³⁰

Bereits im folgenden Jahr trennten sich aber die Geschäftspartner Jordan und Müller wieder – einvernehmlich und „freundschaftlich“, wie man der Öffentlichkeit wissen ließ:

„Da ich mich seit Neujahr 1808 von meinen bisherigen Associé Hrn. Jordan freundschaftlich getrennt habe, die Buchhandlung und Lesebibliothek künftighin für meine alleinige Rechnung unter der Firma Müller et Compagnie führen werde; so mache ich dieses hierdurch meinen Correspondenten und Handlungsfreunden bekannt, mit der ergebensten Bitte mich ihres ferneren Zutrauens und geneigten Aufträgen würdig zu halten, wozu sich bestens empfiehlt

Siegen im Juli. 1808.

J.C. Müller

unter der Firma Müller et Comp. “¹³¹

Müller ließ es sich daraufhin nicht nehmen, das in eigener Regie vertriebene Buchangebot der Allgemeinheit publik zu machen. Unter den beworbenen Schriften befanden sich Titel wie: *„Homers Werke von Job[ann] Heindr[ich] Voß“*, *„Meine Erfahrungen über den Kleebau, neue Aufl.“*, *„Quintus Horatius Flaccus Werke von Job[ann] Heindr[ich] Voß“*, *„Die Kunst zwölf Sorten Farbensche mit ihren Schattirungen und Mischungen für die Malerey und Zeichenkunst selbst zu verfertigen“* oder *„Der kleine Gärtner, oder deutliche Anweisung auf die leichteste u[nd] wohlfeilste Art Blumen in Stuben, vor Fenstern, Altären und in Gärten zu erziehen und zu warten“*.¹³² Bei „Müller et Comp.“ erschien 1809 beispielsweise die Schrift des Marburger Predigers Philipp Breitenstein mit dem Titel *„Friedrich des Pfarrers zu Grostbrüngenfeld Stephani Sohn“*¹³³, ansonsten sind die literarischen Produktionen von „Müller und Kompagnon“ nur mühsam zu rekonstruieren. Aufschlussreich sind jedoch die inserierten Ratgeber der „Müller’schen Buchhandlung“ für das Jahr 1808, wie etwa *„Die gelehrige Hauswirthin. Ein Handbuch fürs Frauenzimmer, welches die ganze Kochkunst sowohl Tafel-, Fasten-, als Civil-Speisen, alle Arten Backwer, des Eingemachten, Gerücherten, Licqueurs, Sommer- und Winter-Getränke, warme Getränke, Sülzen, Geleén etc.“*¹³⁴ oder ein ebenso frivol klingender wie praktischer *„Rathgeber vor, bey und nach dem Beyschlaf, oder faßliche Anweisung den Beyschlaf so auszuüben, daß der Gesundheit kein Nachtheil zugefügt, und die Vermehrung des Geschlechts durch gesunde und starke Kinder befördert wird“*.¹³⁵ Müllers breit gefächertes Sortiment scheint auf den ersten Blick ein Erfolgsmodell gewesen zu sein. Daher ist es erwähnenswert, dass seine Schriften physisch zum größten Teil in Siegen gar nicht (mehr) präsent sind. Vielleicht lassen sich perspektivisch jedoch einzelne Titel im Rahmen der Provenienzforschung in Archiven und Bibliotheken nachweisen. *„Die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts von den beiden genannten Druckern hergestellten Schriften*

sind aus Verlagsankündigungen wohl annähernd vollständig zusammenzustellen; es war aber noch nicht möglich, von jedem wenigstens ein Stück in öffentlichen Bibliotheken nachzuweisen. So konnte eine 1810 in Siegen bei Müller et Comp. erschienene Druckschrift über die Pestalozzische Elementarbildungsmethode nicht ohne Umstände lediglich an einer entlegenen Stelle, in der Leopold-Sophie-Bibliothek zu Überlingen am Bodensee, ermittelt werden“, schrieb diesbezüglich der ehemalige Stadtarchivar und Direktor des Siegerlandmuseums im Oberen Schloss zu Siegen, Wilhelm Güthling, im Jahr 1962.¹³⁶ Anhand der überlieferten Subskribenten im Kreis Siegen lässt sich immerhin ablesen, dass nicht wenige Lehrer am Erwerb der pädagogischen Schrift des Lehrers J.H. Voß aus Stromberg im Oberbergischen Kreis interessiert waren. Zu den Vorbestellern gehörten die Schullehrer *Brucher* aus Siegen, *Daub* aus Salchendorf, *Hassenbach* aus Siegen, *Hess* unter dem Hain bei Siegen, *Klaas* aus Zeppenfeld, *Koch* aus Neunkirchen, *Kocher* aus Müsen, *Liick* aus Littfeld, *Lütz* aus Haardt bei Weidenau, *Müller* aus Weidenau, *Münker* aus Eiserfeld, *Quandel* aus Struthütten, *Schütz* aus Eisern, *Stutte* aus Niederndorf, *Thomas* aus Marienborn, *Wiegel* aus Niederschelden sowie der Ferndorfer Pfarrer *Manderbach*.¹³⁷

1810 erschien bei „Müller und Komp.“ noch ein weiteres Verlagserzeugnis, das sich durch Aufmachung und Umfang von XIV, 340 Druckseiten erheblich von den übrigen Siegener Publikationen dieser Dekade abheben sollte. Es handelte sich um die mit „Kupfern und Musik“, also mit Grafiken und Notenbeilagen, versehene Zweitaufgabe einer bereits 1808 edierten Gedichtsammlung des bekannten Marburger Philosophen und Theologen Karl Wilhelm Justi (1767–1846).¹³⁸ Bislang unveröffentlichte Textfragmente in den Beständen des Stadtarchivs Siegen lassen vermuten, dass Buchhandlung und Verlag von „Müller et. Comp.“ wenigstens bis 1812 existiert haben müssen. Im März 1811 veröffentlichte das Verlagshaus zunächst eine Werbeschrift mit dem Titel „*Nene Verlags-Bücher von Müller et. Comp. in Siegen, welche auch in allen guten Buchhandlungen zu haben sind*“.¹³⁹ Zu den angebotenen Büchern zählen neben den bereits erwähnten Schriften auch die aktuellen Neuerscheinungen „*Leben und Charakter Dr. S.F.J. Rau, von J.T.L'Ange, aus dem Holländischen von M.H. Essler. Mit einer Vorrede von G.W. Lorsbach (1810)*“, „*Johann Heinrich Voss vermischte Gedichte, oder Knospen meiner Muse, nebste einer Ode, Thuiskos Söhnen gewidmet (1810)*“, „*Breitenstein (P.), die Bildungs-Jahre zum christlichen Religionslehrer (1811)*“ oder die „*Abbildung und Beschreibung eines sehr einfachen Messtiches, Copir und Reducir Instruments von B. von Pöppinghausen (1811)*“. Bis dato hatte Müller übrigens nach dem Abgang seines Kompagnons noch gar keine eigene

Druckerei besessen, sondern sich gemäß seiner Annonce auf die Buchhandlung und Leihbibliothek beschränkt. Erst im Verlauf des Jahres 1811 erfolgte der Erwerb einer eigenen Druckmaschine nebst Buchbinderei. „Die Anschaffung dieser Druckerei ermöglichte das von Jacob Heinrich Vorländer, dem späteren Gründer der Siegener Zeitung, vorgestreckte Geld. Vielleicht ist er auch schon länger als Teilhaber von Müller et. Comp. anzusehen“.¹⁴⁰

Durch einen Vertrag vom 19. Juli 1811 stieg Vorländer dann offizielle zur Hälfte in das Geschäft von Johann Christian Carl Müller ein.¹⁴¹ Es zeichnete sich also eine allmähliche Veränderung der Besitzverhältnisse ab.

Parallel dazu hatte auch Johann Gottlieb Jordan versucht, sein eigenes Geschäft weiterzuführen. Dass beide Buchhersteller und -verleger den Gang in die Selbstständigkeit wagten, unterstreicht die Bedeutung der Verlagsserzeugnisse in der damaligen Zeit, die sich offenbar der Gunst des Lesepublikums erfreuten. „Da sich nach freundschaftlicher Uebereinkunft mein bisheriger Assoçie H[err] Müller, schon mit Anfang dieses Jahres, wie derselbe auch bereits im 30. Stück der Intell[igenz] Nachr[ichten] angezeigt, von meinem Geschäfte getrennet hat: so habe ich die Ehre meinen resp[ektive] Handlungsfreunden u[nd] Correspondenten mit der weitern Bemerkung die Anzeige davon zu machen, daß ich meine Buchdruckerey vor der Hand unter der Firma ‚Jordanische Buchdruckerey und Verlagsbandlung‘ fortführen werde, wobey ich die Versicherung gebe, daß das Geschäft dadurch im Geringsten keine Aenderung leidet, und alle Aufträge nach wie vor aufs Pünktlichste vollzogen werden.

Siegen, den 1. Aug[ust] 1808.

Jordan“¹⁴²

Jordan publizierte unter anderem im Jahr 1808 das Werk „Ueber den Bergbau der Alten, in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg“ des schon erwähnten Bergmeisters Engels¹⁴³, sowie zwei Jahre später das „Lehrgebäude der gesunden Vernunft für Liebhaber der allgemeinen Religion“ des Theologen Samuel Friedrich Linkmeier (1762–1839), Pfarrer aus dem ostwestfälischen Valdorf (Vlotho) im Kreis Herford.¹⁴⁴ Beide Exemplare sind glücklicherweise in den Beständen der Historischen Bibliothek des Stadtarchivs Siegen vorhanden. Auch eine weitere Schrift des Bergmeisters Engels nahm Jordan in sein Verlagsprogramm, die „Beiträge zur Geschichte des Kobaltberges“, die nach einer Anzeige im „INDEX LOCUPLETISSIMUS LIBRORUM“, dem vollständigen Bücher-Lexikon aller von 1750 bis 1832 in Deutschland gedruckten Bücher des Verlegers und Bibliografen Christian Gottlob Kayser (1782–1857), mit drei Kupferstichen ausgestattet ebenfalls 1808

erschienen. „Auch zwei andere bergmännische Veröffentlichungen des Verlages Jordan sind uns nur aus Anzeigen bekannt, eine ‚*Praktische Anleitung zur Markscheidkunst*‘ von J. Müller und ‚*Tabellen zum bequemen Gebrauch für ausübende Markscheider*‘.“¹⁴⁵ Neue Themen schnitt Jordan mit der Veröffentlichung ‚*Über öffentliche Armenanstalten auf dem Lande*‘ (1809) des Finanzrats Friedrich Wilhelm Emmermann (1773–1855) aus Fulda¹⁴⁶, einem ‚*Comtoirkalender*‘ anstelle des nach nur einer Ausgabe eingestellten ‚*Jahrbuchs für Berg und Hüttenleute*‘, sowie mit seinen 1810 edierten ‚*Reduktionstabellen*‘ nebst einem ‚*Adreß- und Schreibkalender*‘ an.¹⁴⁷

Jordan versuchte noch bis 1811 das von ihm in Siegen hergestellte Presseorgan ‚*Intelligenzblatt für das Großherzogtum Berg um Behufe der Justiz, der Polizei und der bürgerlichen Gewerbe*‘ zu etablieren, jedoch konnte die Herausgabe dieser amtlichen Bekanntmachungen den Niedergang seines Gewerbes nicht aufhalten. Das Periodikum mit unklarem Erscheinungsverlauf ist in den Beständen der Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain in Wiesbaden (vormals Hessische Landesbibliothek) nachgewiesen. 1812 musste Jordan infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten sein Unternehmen endgültig schließen.

Mit dem ‚*Gemeinnützigen und unterhaltenden Wochenblatt für Leser aus allen Ständen*‘ liegt dem Stadtarchiv Siegen wohl eines der letzten Druckererzeugnisse von ‚Müller et Comp.‘ vor.¹⁴⁸ Es haben sich bedauerlicherweise aber nur die Ausgaben Nr. 3 (vom 1. Februar 1812) und Nr. 4 (vom 8. Februar 1812) erhalten. Die Herausgeber werden im Impressum des Magazins zwar nicht namentlich genannt, aber wie zwei Rechnungsbelegen vom 3. und 8. Februar 1812 an die Adresse des in beiden Nummern inserierenden Forstinspektors André zu entnehmen ist, zeichnete zweifelsfrei die Expedition des Wochenblattes, handschriftlich unterschrieben mit ‚Müller & Comp.‘, für Herstellung und Vertrieb des Magazins verantwortlich.¹⁴⁹ Danach endete dieses verlegerische Kapitel Siegens. Denn sofern es zutreffen sollte, dass sich ihre Offizin in dem Fachwerktrakt zwischen Wittgensteiner Flügel und Halbmondgebäude des Unteren Schlosses befand, sollte die ehemalige ‚[...] herrschaftliche Wohnung im untern Schloß zu Siegen, die Judengasse genannt‘ gemäß eines Inserats in den ‚*Neuen Intelligenz-Nachrichten für das Sieg-Departement*‘ vom 14. Dezember 1811 gleich zu Beginn des neuen Jahres 1812 zur Verpachtung ausgesetzt werden.¹⁵⁰

Mit der 1813 erfolgten Veröffentlichung der in der ‚Müller’schen Buchdruckerey‘ veröffentlichten ‚*Bergmännischen Gedichte nebst einer Geschichte an einen getauften Juden*‘

von Hermann Schutte aus Eisern endet das Kapitel „Müller et Comp.“ in Siegen. Durch einen am 22. Februar 1813 notariell beglaubigten Kaufvertrag übernahm Vorländer komplett die Müller'sche Buchdruckerei mit angeschlossenem Verlag.¹⁵¹ Die Publikation der „*Friedenslieder*“ von Hermann Schutte im darauffolgenden Jahre 1814 erfolgte bereits mit dem Hinweis „*gedruckt in der Vorländer'schen Buchdruckerei*“. Fortan etablierte sich das Haus Vorländer als führende Institution für die Herstellung von privaten und behördlichen Druckwerken aller Art in Stadt und Kreis Siegen. Das Gebäude wurde im weiteren Verlauf der Kriegswirren 1813 jedoch wie bereits angedeutet in ein Lazarett für russische Soldaten umfunktioniert und demoliert. Die „Judengasse“ war nach einem Gutachten des Baudirektors und Architekten Friedrich Ludwig Schrupf (1765–1844) aus Dillenburg so schwer in Mitleidenschaft gezogen worden, dass eine Renovierung mit beträchtlichen Kostenaufwand verbunden gewesen wäre; es blieb wohl aus diesem Grund bei einer notdürftigen Reparatur des Daches.¹⁵² Kurze Zeit später sollte auch dieser Nebentrakt des Unteren Schlosses zu Siegen endgültig aus dem Stadtbild verschwinden.

IV. DER MARSTALL: STALLGEBÄUDE DER FÜRSTLICHEN FAMILIE

Von den ehemaligen Dependancen des stadtbildprägenden Unteren Schlosses zu Siegen ist der ehemalige Marstall am Kurländer Flügel sicher noch vielen Bewohnerinnen und Bewohnern als Bildungsstätte ein Begriff. „[...] mittels allerhöchster Cabinets Ordre“ war die Stadt Siegen bereits am 3. Oktober 1820 formell in den Besitz des einstigen Stallgebäudes des Unteren Schlosses gekommen. Durch die Schenkung König Friedrich Wilhelms III. von Preußen (1770–1840) sollte es dem Siegener Stadtmagistrat im Verbund mit der evangelischen Kirchengemeinde möglich sein, „zur bessern Einrichtung der Schüler“, wie es in dem Vertrag von 1820 heißt¹⁵³, geeignete Räumlichkeiten für den Schulunterricht unter dem „Krönchen“ zur Verfügung zu stellen und dadurch der Bildungsmisere entgegen zu wirken.

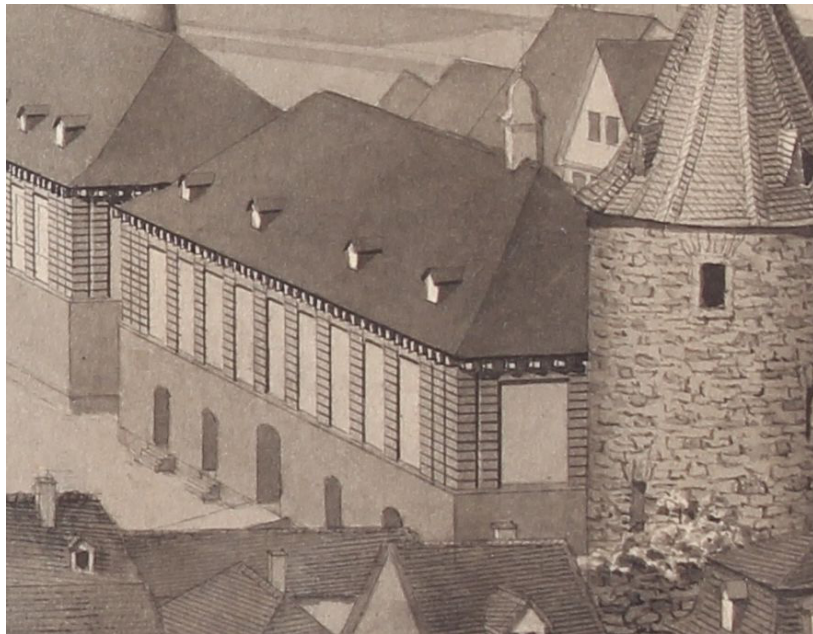


Abb. 17: Ausschnitt aus Scheiners „Rekonstruktion des Unteren Schlosses zu Siegen um 1720“ mit dem Marstall. Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen.

Vom Stallgebäude...

Ein Marstall (vom althochdeutschen *marahstall*) bezeichnet den (auch) zu einer Residenz gehörenden Bau für die Pferdeställe (ahd. *meriba* = Mähre, Stute). In der Renaissance entwickelten sich die Stallungen zu einem eigenständigen architektonischen Körper, der oft in die Gesamtkomposition von Schlossanlagen einbezogen wurde. In der barocken Baukunst wurden die repräsentativen Marstallgebäude oft zum Gegenpol von Schlössern und Herrenhäusern.¹⁵⁴

Bereits kurz nach der Brandkatastrophe von 1695 wurde anstelle der abgebrannten Klosterkirche St. Johannis auf dem Areal des „Nassauischen Hofes“ offenbar mit dem Bau des Kurländer Flügels und der angrenzenden Stallungen begonnen. Dies geht aus einer Beschwerdeschrift der Landesregierung des katholischen Territoriums des konfessionell geteilten Fürstentums Nassau-Siegen aus dem Jahr 1701 hervor, als die Beamten des Landesherrn Wilhelm Hyacinth Fürst zu Nassau-Siegen (1667–1743) aus dem Oberen Schloss bei der reformierten Verwandtschaft protestierten, „[...] daß das ganze neue Gebäu am kölnen Thore auf den Stadtmauern und Fundamenten stehe“.¹⁵⁵ Außerdem habe die reformierte Regierung des Duodezstaats widerrechtlich vom Kirchhof „[...] ein großes Stück abgenommen, worauf das fürstl[iche] evang[elische] Begräbniß, jetzige neue Stallungen und Küchen gebauet und welches entsetzlich zu sehen ist, daselbst noch vor wenigen Tagen der Todten Gebeine ausgegraben und vor das Löbrtor in offene Landstraße gefahren, wo selbige von Menschen und Vieh mit Füßen getreten und also verunebrt werden“.¹⁵⁶

Noch Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Beschluss der reformierten Landesregierung, auf dem Grundstück einer abgebrannten spätmittelalterlichen Klosterkirche Stallungen für die Zugtiere der fürstlichen Kutschen errichten zu lassen, als ungebührlich wahrgenommen. „Es entsprach gewiß nicht der Pietät, gerade diese Stätte zu einem Pferdestalle zu bestimmen“, äußerte sich etwa Heinrich von Achenbach (1829–1899) in seiner 1894 erschienenen „Geschichte der Stadt Siegen“.¹⁵⁷ Zur standesgemäßen Ausstattung eines repräsentativen Regierungssitzes und Herrschaftszentrums gehörten – bestimmt auch dem Selbstverständnis der Siegener Fürstenfamilie entsprechend – adäquate Räume für Pferde samt deren Geschirr sowie für Wagen und Personal unter Regie eines Stallmeisters. Die Wiederaufbaupläne einer neuen Residenz dürften in einem recht frühen Stadium offensichtlich auch den Bau eines Marstalls vorgesehen haben, wie die Protestnote der katholischen Landesregierung von 1701 andeutet. Die Bauarbeiten am Marstall dürften um 1710 bereits in einem fortgeschrittenen Stadium

gewesen sein. Aus diesem Jahr liegt ein Dokument mit der Überschrift „*Rechnung über das in dem hochfürstlichen Hochgemälde zur hochfürstl[ichen] Hof Kapel und stalbau gefellten Baubolzes*“ vor.¹⁵⁸

Allerdings diente das Bauwerk nur wenige Jahrzehnte dem vorgesehenen Zweck. Die Witwe des 1734 verstorbenen reformierten Fürsten Friedrich Wilhelm zu Nassau-Siegen (1706–1734) soll gerade einmal zwei Wagenpferde gehalten haben, sodass der Marstall noch unter Fürstin Sophia Polyxena Concordia (1709–1781) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die meiste Zeit leer stand.¹⁵⁹ Allerdings besaß die Fürstin opulente Kutschen in separaten Remisen, die nach ihrem Tod in Siegen öffentlich versteigert wurden. Neben kostbaren Kleinodien, Silbergeschirr und Porzellan stellten eine „[...] *Staatskutsche für 2 Personen mit Scharlach und rothen Schnüren ausgeschlagen und einem wachstuchenen Ueberzug; Eine dergleichen viersitzig silberfarbige mit Bildhauer-Arbeit und Spiegelgläser und mit blauem Plüsch und weißen Schnüren; eine Reise-Chaise [eine Kutsche mit Halbverdeck] zu 4 Personen mit hellblauem Tuch und gelben Borten*“¹⁶⁰ die Highlights der Auktion im März 1783 dar.



Abb. 18: Blick in die Kölner Straße um 1905. Am linken Bildrand die Rückseite des Marstalls. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 5221.

Aufschlussreiche Informationen über die äußere Beschaffenheit sowie über das Interieur und einzelne Elemente des Marstalls liefert das bereits zitierte Inventar des Landrentmeisters Johann Heinrich Krämer von 1785. Unter Punkt 8 heißt es darin:

„Der Marstall ist ein gemauertes Gebäude von 116 Schu[h] lang [,] 42 Schu[h] breit und ohngefähr 30 Schu[h] hoch, in gutem Stand, auswendig mit Kalck-Speis ganz beworfen, hat einen noch mittelmäßigen Steindach, worauf in der Förste [= First] an der obersten Walm Seite ein niedriger achteckiger Thurn mit einer Helmstange, worauf ein messingern Knopf. Daran

1) In der Mitten eine alte grose Eingangs Thür mit 2 Flügel, eingefast von eichen Bretter, welche unten her faul, inwendig (durchgestrichen: aber) mit eisern Kreuzbänden beschlagen, woran ein alt Kammer Schloß nebst Schlüssel, 4 eisern Zapfen statt der Gehängen, und eine Sperrstange. Daran das äussere Thüren Gestell oder Gesims, ware von ausgehauenen rothen Sandsteinen, worüber das Nassauische Wappen mit 2 Löwen ebenfalls in Stein gehauen.

2) Der inwendig Quergang, welcher mit Steinen gekrädhet, darauf

- a. zwey alte Bäncke an der Wand, roth angestrichen.*
- b. Rechter Hand der Eingangs Thür, eine alte bretteerne Wand, roth angestrichen, worin eine ganz alteichen Thür, mit 2 alten charnier-Gehäng und einem Anwurf ohne Schloß.*
- c. linker Hand, eine hölzerne Wand, mit leimernen Gefächer, so unten her schadhafft.*
- d. Ein alt Bühnchen, worauf eine schmale Treppe mit 11 Tritten, und ware oben daran ein alt Geländer mit gedrehten Traillen, der Fusboden aber alt und löcherricht.*
- e. Hinten eine alte doppelte auswendige Thür nach der RingMauer zu, woran vier alte Gehäng und 3 Riegel ohne Schloß.*

3) In der obersten Hälfte des Stalles, worin 18 Pferde gestallet werden können, befinden sich

- a. 15 alte StandPosten mit den nötigen eisernen Ringen und Haacken, woran aber nur 11 faule Latierbäume mehr vorhanden waren.*
- b. auf beiden Seiten zwey alte Pferde-Krippen von bohlen, worunter eine bretteerne Wand, woran aber die Bretter mehrentheils abgebrochen und waren nur noch 8 Thürger darin, jedes mit 2 charnier-Gehäng.*
- c. auf der linken Seite ware noch eine vollständige alte Raufe mit 4 Eisen an die Mauer befestiget, auf der rechten Seite aber nur 2 Stück von der alten Raufe vorhanden.*

- d. Darin nach dem Hof zu zwey noch gute tannen Läden, jeder mit 2 Flügel mit Hirn- und Querleisten, roth angestrichen, woran 4 Gebäng [,] 2 Klincken und 2 Vorreiber.
- e. auf der anderen Seite nach der RingMauer zu 2 Fensterlöcher, worin aber nur in einem ein ganz zerbrochen Fenster ware.
- f. In der Giebel Seite eine ganz alte eichen Thür mit 2 Flügel, woran 4 alte Gebäng und 3 Riegel. N. das hölzerne Thüren Gestell daran ware noch neu.
- g. Darüber ein ganz altes zerbrochenes Fenster.

4) In der unteren Hälfte des Stalles, worin 20 Pferde stehen können, sind

- a. 17 Stand Posten, worunter an 11 das Eisenwerck abgebrochen, auch ware darin ein Stück vom Pflaster aufgehoben.
- b. zwey alte Pferde-Krippen, worunter 18 alte Thürger, jedes mit 2 alten charnier Gebäng, wobey 3 Stück alte zerbrochene Raufen, welche auf der Erde standen.
- c. Auf der Seite nach dem Hof zu 2 Fensterlöcher, worin vier noch gute tannen –Läden mit Beschlag, wie oben.
- d. Nach der RingMauer zu 2 Fensterlöcher, worin 2 alte zerbrochene Fenster, jedes mit 4 Flügel.
- e. In der unteren Giebel, eine alte eichen Thür, mit 2 Gebäng und einem Anwurf ohne Schloß.

5) Obig dem Marstall her der so genannte Malzboden, wofür

- a. Eine alte eichen Thür, mit 2 Gebäng und einem Anwurf mit Vorhang Schloß.
- b. der Fusboden von tannen Borten ware noch in gutem Stand.
- c. Darauf 6 Fensterlöcher, worin in jedem 2 noch gute tannen Läden roth angestrichen, mit 4 Gebäng [,] 2 Klincken und einem Ring.
- d. Noch ein Loch rechter Hand der Eingangs Thür nach der RingMauer zu, worin 2 alte tannen Läden mit 4 Gbeäng ohne Klincken.
- e. Eine noch gute eingefaste eichen Thür mit 2 Flügel, woran 4 charnier Gebäng, ein eisern Schlag, nebst Vorhang Schloß. N. durch diese Thür kann man oben her in das Ballhaus kommen.

6) Der Dachboden über dem Marstalle, welcher nicht gediebt, sondern nur mit Leimen betragen (nachträglich hinzugefügt: darauf),

- a. Ein Zwerghaus (nachträglich hinzugefügt: mit einem messinger Knopf) (durchgestrichen:

worin) oben auf der Forste [= First]. Darin eine tannen Thür mit 2 Flügel, roth angestrichen, woran ein Flügel noch gut, der andere aber schlecht ware, mit 4 Gehäng und einer Sperrstange. N. oben im Zwerghaus befande sich an einem Balcken auswendig ein eisern Haacken zu einer Rolle.

- b. Im Dach auf beiden Seiten 11 Dachfenster Gestelle, mit 7 alten und 3 noch guten tannen Läden, deren jeder mit 2 Gehäng und einer Klincke beschlagen; es fehlte also hier ein Laden“.¹⁶¹*

Erst infolge der Revolutions- oder Koalitionskriege Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Marstallgebäude am Unteren Schloss zu Siegen übrigens vorübergehend wieder zur Unterbringung von Pferden der in Siegen stationierten Generalität genutzt. Auch bei dem Besuch des regierenden Landesfürsten Wilhelm V. Batavus Fürst zu Nassau-Oranien (1748–1806), der vom 30. August bis zum 27. September 1802 gemeinsam mit seinem Sohn Erbprinz Wilhelm Friedrich (der spätere König Wilhelm I. der Niederlande) und weiteren Familienmitgliedern im Unteren Schloss zu Siegen logierte, wurde der Marstall für einige Tage seiner angedachten Bestimmung übergeben. Es blieb abermals bei einem Intermezzo. Während der sogenannten „Franzosenzeit“ und der Zugehörigkeit des ehemaligen Fürstentums Siegen zum französischen Satellitenstaat Großherzogtum Berg in den Jahren 1806 bis 1813 wurde mit der Einführung einer „Salzregie“ (eine vom Staat zum alleinigen Verkauf von Salz angeordnete Verwaltungsbehörde) im zweiten Stockwerk des Marstalls ein Salzmagazin eingerichtet.

... zum Schulgebäude

Unmittelbar nach dem Übergang an Preußen im Jahr 1815 engagierten sich der Siegener Pfarrer Dr. Henrich Adolf Achenbach (1765–1819) und der spätere Superintendent Johann Friedrich Bender (1789–1858) um eine Verbesserung der pädagogischen Infrastruktur vor Ort. Dies betraf sowohl das Elementar- bzw. Volksschulwesen als auch eine Neugestaltung des Pädagogiums als höhere Lehranstalt in Siegen. Die Situation für die Schuljugend und das Lehrpersonal in Siegen hatte sich in den vergangenen Jahren besonders aufgrund der räumlichen Defizite als unzumutbar erwiesen. Die bisherigen Auditorien unter dem Dach der Nikolaikirche waren etwa geprägt durch verfaulte, einsturzgefährdete Holzbalken, undichte Fenster

und eindringendes Regenwasser. In einem Schreiben an die Unterpräfektur monierte Achenbach am 12. Oktober 1815 unter anderem: „*Wo sollen nun die Knaben der biesigen evang[elischen] ref[ormierten] Stadtschule Unterricht suchen, ohne ihr Leben zu riskieren? Ich weiß keinen Rat: denn umsonst haben wir uns geschmeichelt, daß in dem unteren Schloß den Schulen ein zweckmäßiges Lokal angewiesen würde. Euer dieses anzuzeigen und um Erlaß angemessener Verfügung geb[orsamst] zu bitten, war, auf die Anzeige der Schullehrer, meine Pflicht*“.¹⁶²

Die territoriale Neugliederung des Siegerlandes und der Beginn preußischer Verwaltungstätigkeit leiteten besonders ab 1817 einschneidende Veränderungen des Schulwesens ein. Durch die königlichen Instruktionen vom 23. Oktober 1817 erhielt die Tätigkeit der Oberpräsidien und der untergeordneten Bezirksregierungen ihre klaren Abgrenzungen und Zuständigkeiten im Bildungssystem.¹⁶³ Dies begünstigte auch eine Schulreform in der Stadt Siegen. Nach zuvor geführten Diskussionen innerhalb des Konsistoriums und des Magistrats um den Standort einer geeigneten neuen Bildungsstätte überraschte Siegens Bürgermeister Friedrich Karl Trainer am 4. Oktober 1820 die Kollegien mit der Nachricht, die königliche Regierung habe der Stadt einen Tag zuvor den Marstall des Unteren Schlosses unentgeltlich überlassen. Der Originalvertrag zwischen der königlichen Regierung in Arnberg einerseits sowie der Stadt Siegen und der evangelischen Kirchengemeinde andererseits befindet sich im Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, in Münster.¹⁶⁴ Der Vertragstext beginnt mit der Präambel:

*„Nachdem des Königs von Preußen Majestät, mittelst allerhöchster Cabinets Ordre vom 3 Oct[o] b[er] I[aufenden] J[abres] allergnädigst zu verordnen gewähnt haben, daß der Stadt Siegen der zum untern Schloße daselbst gehörige Marstall, mit dem zunächst dabey gelegenen Hofraum, zur bessern Einrichtung der Schüler der dortigen evangelischen Gemein[d]e unentgeltlich überlaßen werden soll; - so ist zur Vollziehung dieser allerhöchsten Bestimmung auf dem Grund eines hohen Rescripts des Königlichen Ministeriums der geistlichen Unterrichts u[nd] Medicinalangelegenheiten so wie des Königlichen Finanz Ministeriums vom 17 ej[us]d[em] von der unterzeichneten Königlichen Regierung, die gegenseitige Urkunde ertheilt, und solche, zur genauern Befolgung deren Inhalts, von dem evangelischen Kirchen Vorstände und von dem Bürgermeister zu Siegen mit vollzogen worden“*¹⁶⁵

und umfasst acht Paragraphen hinsichtlich zweckgebundener Nutzung, erforderlicher Baumaßnahmen (wie der Abbruch des angrenzenden Rundturms) sowie Übernahmen

von Steuern und Entgelten. Rechtskräftig wurde die Übertragung aber erst am 16. Dezember 1822, als das westfälische Oberpräsidium in Münster offiziell erklärte:

„Die angebefohlene, von der König[lichen] Regierung zu Arnsberg unterm 13. December 1820 ausgestellte und von dem Bürgermeister, dem Stadtrath und evangelischen Kirchenvorstande zu Siegen unterm 12. August 1822 mit vollzogene Urkunde wegen des der Stadt Siegen zur Einrichtung für ihre Schulen unentgeltlich überwiesenen, zum untern Schlosse in Siegen gehörigen Marstalls und dazu gelegten Hofraums wird hiermit bestätigt“¹⁶⁶.

In der Tat schien die Überraschung zwei Jahre zuvor am 4. Oktober 1820 so groß gewesen zu sein, dass die Akteure um Bürgermeister Trainer und des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinde nicht so recht mit einer unentgeltlichen Überlassung des Marstallgebäudes umzugehen wussten. Anstatt zügig die Instandsetzung eines über Jahre hinweg leerstehenden Bauwerks für pädagogische Zwecke zu veranlassen, übten sich die Verantwortlichen in dezenter Zurückhaltung. Primär wird dies an den finanziellen Verpflichtungen gemäß § 4 der vertraglich geregelten Übertragung des Marstalls gelegen haben. Denn die Stadt Siegen sollte alleinverantwortlich für die Übernahme von Bau-, Reparatur- und Unterhaltungskosten des Stallgebäudes am Kurländer Flügel des Unteren Schlosses zeichnen. Erst nach jahrelangen kontroversen Diskussionen und Differenzen verständigten sich die Akteure im Jahr 1836 (!) darauf, die höhere Bürgerschule und die Knabenschule wie beabsichtigt in dem Marstall zu eröffnen. Die Eröffnung der neuen Lehranstalt, „[...] welche die höhere Vorbildung für Gewerbe in Wissenschaften und Sprachen bezweckt“ und „[...] in 4 Klassen von 5 Hauptlehrer und 3 Hülflehrern Unterricht in der deutschen, französischen, englischen, lateinischen und für die Studirenden in der griechischen Sprache, sodann in der Geschichte, Geographie, Mathematik verbunden mit kaufmännischem Rechnen, in den Naturwissenschaften, Botanik, Zoologie und Mineralogie, chemische und mathematische Physik, chemische und mechanische Technologie, endlich noch im Zeichnen, Schreiben und Gesange“¹⁶⁷ unterrichtet werden sollte, fand am 17. Oktober 1836 statt. Bezeichnenderweise wurde die offizielle Feier mit Honoratioren aus Politik, Wirtschaft und Kirche jedoch im Rathaus organisiert, da der Umbau des Marstalls zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht abgeschlossen war. Während die höhere Bürgerschule als Vorgänger des Gymnasiums Am Löhrtor noch bis 1873 im einstigen Marstall verblieb, um hiernach in die Wilhelmstraße (heute Spandauer

Straße) zu ziehen, verblieb die am 16. Oktober 1837 ebenfalls im Marstall eröffnete Volksschule als „Stadtschule“ für Mädchen und Jungen noch längere Zeit im Unteren Schloss.

Der Marstall wurde Ende des 19. Jahrhunderts bei zwei Gelegenheiten demoliert. Zunächst verwüstete ein schweres Unwetter mit Hagelschlag am 20. Juli 1881 das Dach und die Glasfenster des unmittelbar an die Kölner Straße grenzenden Bauwerks. Am 24. März 1892 zerstörte ein Großbrand den Dachstuhl.¹⁶⁸ Ein Dachreiter mit einer Glocke aus dem Jahr 1700 wurde dabei ebenfalls zerstört. Glücklicherweise ist eine Fotografie aus der Zeit um 1871 erhalten, die den historischen Glockenturm aus der Entstehungszeit des markanten Stallgebäudes noch zeigt.



Abb. 19: Das Marstallgebäude des Unteren Schlosses mit dem historischen Dachreiter auf einer Fotografie aus dem Jahr 1871. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 5205.

Zerstörung und Wiederaufbau?

Die kriegsbedingte Zerstörung der Stadt Siegen am 16. Dezember 1944 bedeutete neben dem Verlust von Bausubstanz auch eine Zäsur in der Schullandschaft. Im Rahmen des städtischen Wiederaufbaus wurde nach Lösungen gesucht, wie mit der

ruinösen Schlossanlage und ihrer Nebengebäude zu verfahren sei. Ein Gutachten der beiden Architekten Paul Schmitthenner (1884–1972) und Gerd Offenberg (1897–1987) sprach sich 1949 aus bauästhetischen und stadtplanerischen Gründen dezidiert für den Erhalt des Marstalls aus: „Zu der beherrschenden Baumasse des unteren Schlosses gehört das Landgericht und die Stadtschule. Der Plan der Stadt sieht vor, die Stadtschule abzubauen. Abgesehen davon, dass der Zustand der Brandruine den Wiederaufbau rechtfertigt, würde durch das Verschwinden dieses Bauwerks das Straßenbild der Kölner Straße wesentlich verlieren und das baulich unbefriedigende Telegrafnamt erst recht in Erscheinung treten und der großartige Bau des unteren Schlosses stark beeinträchtigt werden. Die Stadtschule sollte nicht nur wieder aufgebaut, sondern im vorgeschlagenen Sinne erweitert werden. Es entstände an dieser Stelle ein für die verschiedensten Zwecke geeignetes städtisches Gebäude. Die angefügten Flügel, die einen Innenhof umschließen, bestehen im Erdgeschoss aus Laubengängen, die eine sehr geeignete Erweiterung des Marktes an der Poststraße ergebe. Dieser Laubengang lässt den Blick in den schönen grünen Schlosshof offen, schließt an denselben und verdrängt den wenig erfreulichen Blick des Telegrafnamtes. Die Instandsetzung des unteren Schlosses wird, so viel heute schon festzustellen ist, mit sehr viel Verständnis ausgeführt. Bei der Frage des Abschlusses des runden Turmes, der entscheidend im Stadt- und Straßenbild steht, sollte man sich nicht zu eng an den früheren Bestand halten. Der gewählte Umriss wird eine große Bedeutung im Stadtbild bekommen“.¹⁶⁹



Abb. 20: Der Innenhof des Unteren Schlosses mit dem Bismarck-Denkmal und dem Marstall (Bildmitte) und dem Ballhaus (am linken Bildrand) um 1940. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 4849.

Nach Plänen des staatlichen Hochbauamtes wurde dieses Vorhaben jedoch bereits 1950 ad acta gelegt. Anstelle der früheren Stadtschule sollte ein neuer Dienstsitz für vier Landesbehörden errichtet werden. Am 22. August 1951 traf beim Staatshochbauamt die offizielle Mitteilung der Landesregierung aus Düsseldorf ein, dass das projektierte „Behördenhaus“ am Unteren Schloss in Angriff genommen werden könne.¹⁷⁰ *„Im Ring der altehrwürdigen Bauwerke um den Hof des Schlosses, der in seinen Hauptmerkmalen geschichtlicher Vergangenheit erhalten werden konnte, hat sich in diesem Jahr ein Gebäude neuzeitlicher Prägung eingefügt, das zu einem wesentlichen Bestandteil des äußeren Bildes der historischen Stätte des Unteren Schlosses geworden ist: das Behördenhaus. Es erhebt sich an der Stelle, wo dereinst der Marstall des fürstlichen Sitzes stand, der 1836 in ein Schulgebäude umgewandelt wurde und seitdem über ein Jahrhundert der Jugenderziehung diente, bis er im letzten Krieg in Schutt und Asche fiel. Das neue Haus ist in seiner Architektur ein ganz schlicht gehaltenes Bauwerk, für seine Aufgabe als Behördensitz wohl nach den Geboten der Zweckmäßigkeit, doch zugleich unter strenger Abwägung der städtebaulichen Erfordernisse erstanden“*, so die Presse in ihrer Ausgabe vom 13. November 1952.¹⁷¹



Abb. 21: Der Schlosshof nach der kriegsbedingten Zerstörung Ende des Zweiten Weltkriegs 1944/45. Am rechten Bildrand der Marstall. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 5047.

Doch die Tage des modernen, aber spartanisch eingerichteten Behördenhauses waren infolge der Errichtung eines Kaufhauses auf dem Areal des ehemaligen Franziskanerklosters, der Klosterkirche St. Johannis, des Nassauischen Hofes und des Marstalls des Unteren Schlosses schnell gezählt. Im Mai 1970 fanden die Abbrucharbeiten statt: Die Steinplatten der Außentreppe und der Umfassungsmauer wurden abmontiert, das Gebäude später abgerissen.¹⁷² Die architektonische Gestaltung der mittlerweile geschlossenen Filiale der Galeria Karstadt Kaufhof GmbH lässt kaum mehr erahnen, dass sich der Standort auf historischem Terrain befindet. Der ehemalige Marstall des Unteren Schlosses ist nur noch in Form historischer Ansichtskarten, Fotografien, Aufnahmen von der kriegszerstörten Gebäudesubstanz und Erinnerungen von Zeitzeugen an den Schulalltag in den Räumlichkeiten überliefert.

V. DAS „ROTE HAUS“ AM KOHLBETT

Die Erinnerungen an das um 1700 von dem Fürstlichen Geheimrat Heinrich Karl Wild erbaute Nebengebäude des Unteren Schlosses sind weitgehend verblasst, auch wenn eine Gedenktafel an der Ecke Grabenstraße/Alte Kohlbettstraße nach wie vor über die wichtigsten Eckdaten informiert und den Namen der prominentesten Bewohnerin ins Gedächtnis ruft.

Im Vergleich zu den anderen Dependancen der Barockresidenz besaß das „Rote Haus“ in der kollektiven Wahrnehmung lange nicht jenen Stellenwert, den generationsübergreifend beispielsweise zwei Schulstandorte am Unteren Schloss für sich in Anspruch nehmen konnten. Wie es scheint, hat die städtische Memorialkultur einen großen Bogen um das „Rote Haus“ gemacht. Es lud nie zu nostalgisch verklärten Reminiszenzen ein, und es stellte auch kein fotogenes Motiv dar, um wenigstens in Form einer Ansichtskarte die Zeit überdauern zu können. In den veröffentlichten Bildbänden zur Geschichte der Stadt Siegen sucht man es jedenfalls vergeblich.¹⁷³ Auch in den Fotobeständen des Stadtarchivs Siegen ist das Anwesen gerade einmal auf drei Aufnahmen mehr oder weniger erkennbar, wenn auch nur an der Peripherie. Wer nicht genau hinschaut, übersieht darauf das Gebäude schnell. Es sind Schnappschüsse, die das „Rote Haus“ eher zufällig zeigen, versteckt zwischen anderen Gebäudezeilen, oder als eines von vielen vis-à-vis des am Ende des 19. Jahrhunderts eröffneten Reichspost- und Telegraphenamtes.

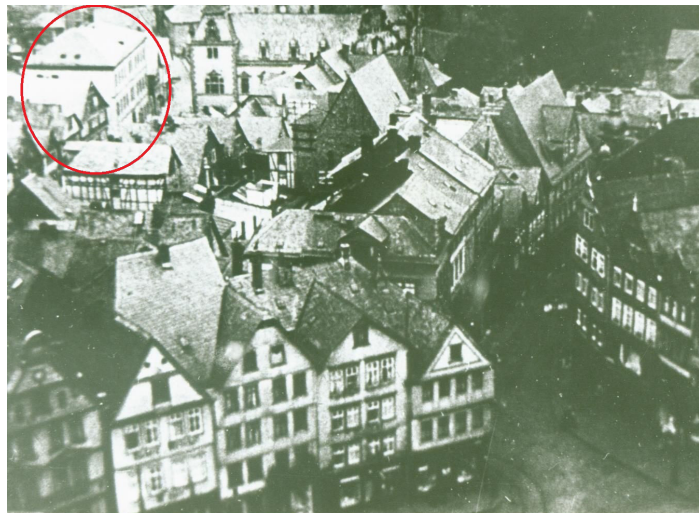


Abb. 22: Blick vom Turm der Nikolaikirche zum Bereich Kohlbett um 1900. In der Markierung das „Rote Haus“ neben dem Reichspost- und Telegraphenamte. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 4181.

Etwas Besonderes, so wirkt es beinahe, stellte das jahrhundertealte Bauwerk bis zu seiner Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs nicht dar.

Und doch soll seine Geschichte an dieser Stelle erzählt werden. Ganz so bedeutungslos war das von 1782 bis 1799 als repräsentativer Witwensitz von Anna Polyxena Sidonia Gräfin zu Bentheim Steinfurt (1749–1799) bewohnte Anwesen nämlich nicht.

Bau und Bewohner des herrschaftlichen Anwesens

Seinen Namen erhielt das herrschaftliche „Rote Haus“ außerhalb der Schlossmauer von der Farbe seines ursprünglichen Fassadenanstrichs, der in einem Inventar von 1784 als „fleischfarben“ beschrieben wurde.¹⁷⁴ Die bislang unveröffentlichte Bestandsbeschreibung des Anwesens wird am Ende dieses Kapitels erstmals transkribiert der Öffentlichkeit vorgestellt. Es handelte sich ursprünglich um einen zweistöckigen Massivbau, der am Kohlbett von einem als Scheune, Remise und Stall dienenden Fachwerkhaus umgeben war.¹⁷⁵ Wahrscheinlich wurde es 1707 vollendet, da diese Jahreszahl sowohl auf gusseisernen Trittstufen am Haupteingang des Gebäudes als auch auf Ofenplatten im Inneren zu finden war. Nachdem der für den reformierten Landesherrn Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen häufig am preußischen Hof tätige Rat und Kammerdirektor Wild aufgrund diverser Verfahrensfehler („*Nullitatem*“) sowie Geldforderungen ab 1708 in Ungnade gefallen¹⁷⁶ und 1710 sogar inhaftiert worden war, ließ der Serenissimus das stattliche Wohnhaus Wilds kurzerhand konfiszieren. Dessen Schwiegervater protestierte beim Fürsten gegen die Gefangennahme, erhielt aber am 13. Dezember 1710 die ablehnende Antwort, dass man einer Freilassung nicht zustimmen könne, da man ansonsten „[...] *eine gewisse Bläme und übele Nachrede von ihnen zu erwarten haben würde*“.¹⁷⁷ Das beschlagnahmte „Rote Haus“ blieb dadurch im Besitz der fürstlichen Familie.

Nach dem Übergang an die reformierte Linie Nassau-Siegens wurde das Gebäude zunächst in ein Amtshaus für den Fürstlichen Kanzleidirektor Julius Wilhelm Zinkgräff (†1738)¹⁷⁸ umgewandelt. Aus dem Jahr 1712 liegt im Stadtarchiv Siegen ein bislang unveröffentlichtes „*INVENTARIUM über die im Rothen Haus befindlichen herrschaftl[ichen] Mobilien*“ vor, das wertvolle Hinweise auf das kostbare Interieur gibt. So lässt sich dem Dokument entnehmen, dass in einem großen Saal des zweiten Stockwerks, „[...] *welcher mit roth geflambten Tapeten behangt*“ war, mehrere „*Schildtereyen*

in Lebensgröße“ hingen. Die Gemälde zeigten nicht nur „Ibro Hochfürstl[ichen] Fürsten und Herren, und die andere zwey dero Durchlauchtigste Frauen Gemablinnen“, sondern auch „Fürst Johann Moritz Hochseel[igen] Gedächtnuß“ sowie dessen Regierungsnachfolger Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen.¹⁷⁹

Danach verlieren sich die Spuren zunächst. 1735 soll der Dienstsitz der Überlieferung zufolge von dem Fürstlichen Kammerdirektor Johann Friedrich Böhmer, der zuvor 1728 von Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen „in Ansehnung seiner Geschicklichkeit, Rechtserfahrenheit und Dexterität zum wirklichen Hof- und Kabinettsrat“ und 1733 „angesichts seiner besonderen Geschicklichkeit in ökonomischen Dingen vom selben Fürsten zum Regierungsrat in Siegen bestellt“¹⁸⁰ wurde, bewohnt gewesen sein.¹⁸¹ Nach Böhmer zog offenbar der Fürstliche Hofmedicus (Leibarzt) Dr. Lindisch in das herrschaftliche Anwesen.



Abb. 23: Ansichtskarte mit dem Motiv „Schulplatz“ um 1910. Markiert im Hintergrund das „Rote Haus“. Vorlage: Privatsammlung C. Brachthäuser.

Erst 1782 liegen wieder neue Erkenntnisse zur Nutzungsgeschichte vor, als die Gräfin Anna Polyxena Sidonia zu Bentheim-Steinfurt, die älteste Enkelin der 1781 verstorbenen

Fürstin Sophia Polyxena Concordia zu Nassau-Siegen, hier Quartier bezog. Zuvor hatte die sie gemeinsam mit ihrer Großmutter das Untere Schloss bewohnt. Die vornehme Bewohnerin des nunmehr als Wittumspalais eingerichteten „Roten Hauses“ war eine frömmelnde, dem Pietismus zugeneigte Dame, die Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) gar als „*seelige Freundin*“ bezeichnete.¹⁸² Testamentarisch hatte sie 1787 verfügt, dass sie auf die ihr zustehende privilegierte Beisetzung in der Siegener Fürstengruft verzichte und ihr verblichener Körper stattdessen „*so gantz kurz und natürlich*“ in aller Stille auf dem Kirchhof der Martinikirche beigesetzt werden solle.¹⁸³ Unmittelbar nach ihrem Ableben richtete der Siegener Justizrat Martin[us] Dresler am 12. März 1799 ein Schreiben an die Fürstliche Landesregierung in Dillenburg, um die Ereignisse der vergangenen Tage zu schildern: „*Die Frau Gräfin von Bentheim-Steinfurt ist eine zeitlich von einem Nervenfieber befallen gewesen. Hochdieselbe befand sich auf der Besserung. Am 9. dieses [Monats] stellte sich aber ein sehr heftiges Recitiv ein, welches derselben so sehr zusetzte, daß sie gestern abend gegen 10 Uhr das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat. Wegen der Abwesenheit der hohen Anverwandten und da die Hochselige bei Lebzeiten keine Vorkehrungen auf diesen Fall gemacht hat, habe ich mich der Mühe unterziehen müssen. Ich habe daher sogleich den hohen Anverwandten von diesem Sterbefall durch einen Expressen Nachricht gegeben und die Verlassenschaft unter das Herrschaftliche Siegel gelegt. Wegen dem Begräbnis der Hochseligen habe ich auch schon das Nötige besorgt. Sie hab bei Lebzeiten befohlen, daß ihr verblichener Körper nicht in das Herrschaftliche Begräbnis sondern auf hiesigem Kirchhof, auf einen sich dazu ausersehenen Ort, in der Stille beerdiget werden sollte. Dieses wird auch nunmehr geschehen und die Beerdigung wird in so fern die Umstände deren Beschleunigung nicht erfordern, den 14. dieses [Monats] vor sich gehen. Kein gerichtliches Testament ist vorhanden, sie hat aber über ihre Verlassenschaft für sich disponiert und die Frau Gräfin Karolina zur Erbin eingesetzt*“.¹⁸⁴

Allerdings irrte Justizrat Dresler im Hinblick auf einen letzten Willen der Gräfin. Im Fürstlichen Archiv Burgsteinfurt wird die „*Acta das Testament und die Nachlassenschaft der im Jahr 1799 zu Siegen verstorbenen Gräfin Anna Polixene Concordie von Bentheim-Steinfurt betreffend*“¹⁸⁵ aufbewahrt. Das am 12. April 1787 in Siegen aufgesetzte und am 12. April 1796 durch ein Kodizill ergänzte Dokument gewährt nur einen indirekten, aber dennoch höchst aufschlussreichen Blick auf den begüterten, aber keineswegs pompösen Hausstand der Gräfin. Die Erblasserin selbst schrieb bezeichnenderweise in ihrem Testament, dass sie über ihre „*[...] wenige und geringe Nachlassenschaft [...] ganz schlecht disponiert*“ habe. „*Da ich leider gesehen habe, wie auch die geringsten Dinge in der gelehrten*

Hände in verdrießlichen Weitläufigkeiten gezogen werden können und die wenigen Effekten, die ich hinterlasse, nicht wert sind jemand herzuschicken, die Sachen in Ordnung zu bringen“; bezeuge sie vor dem Angesicht Gottes, „[...] daß ich weiter nichts besitze oder besessen habe als was in diesem angefügten (auch von mir selbst geschriebenen) Inventarium sich befindet“.¹⁸⁶

Nach dem obligatorischen Prolog im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit und der Ernennung Dreslers zum Testamentsvollstrecker erklärte die Gräfin in Bezug auf ihre Besitztümer unter Punkt 4):

„Obzwar meine lieben vier Geschwister Ursache hätten gleichen Anspruch an den von mir hier besessenen **Garten** zu machen, so weiß ich doch (dem Herr sei ewig Dank gesagt), daß sie alle so versorgt sind, daß es ihnen auf ein paar Hundert Florin mehr oder weniger nicht ankommt, und so dieser Garten an den Meistbietenden verkauft wird; die **Allee**, so herrschaftlich und die 4 Schube Wanderung an der Mauer und beiden Seiten der Allee und die darauf haftenden Schatzungen abgezogen werden, wohl keine 800 Florin übrig bleiben (sollte auch weniger bleiben), so vermache ich dennoch an das hiesige Hospital 300 Florin, wovon die wenigen Zinsen angewendet werden sollten zur Erquickung der darin befindlichen wirklich bettlägerischen Kranken: Von dem übrigen soll meine als dann hinterlassene Jungfer 1 Teil: mein Bedienster ½ Teil und die Magd ¼ Teil haben“.¹⁸⁷

Mit dem „Garten“ war natürlich nicht irgendeine Ackerfläche gemeint, sondern der fürstliche Herrengarten mit seinen Orangerien und antikem Skulpturenprogramm am Ufer der Sieg; die „Allee“ bezeichnete höchstwahrscheinlich jene Fichtenallee, die den ehemaligen Lustgarten des Fürsten Johann Moritz mit dem Tiergarten auf dem Wellersberg verband.¹⁸⁸

Doch wieder zurück zur testamentarischen Verfügung von Anna Polyxena Sidonia. Nach der Regelung von Begräbniskosten und Rentenübertragungen an ihre beiden Neffen Christian Graf zu Bentheim-Steinfurt (1778–1789) und [Ernst] Casimir zu Isenburg-Büdingen (1781–1852) formulierte die letzte adelige Bewohnerin des „Roten Hauses“ unter Punkt 7): „Meinem lieben einzigen Bruder [Ludwig Wilhelm Geldricus Ernst Graf zu Bentheim-Steinfurt (1756–1817)] vermache ich die silberne **Kaffeekanne** mit den 3 Kränen und das **Milchkännchen** dazu, welches er als ein kleines Andenken aus Liebe annehmen wird. 8) Meiner lieben Schwester zu Büdingen desgleichen: das von der seeligen Tante vermachte **Gedeck**, bestehend in einem **Tischtuch**, 12 **Servietten von Damast**, die weiße **Porzellan-Gruppe** und das feine **Tischservice** dito bestehend in 10 Schüssel, 21 Teller, 1 Kumpf zu Milche und 4 dito tiefe Teller. 9) Meiner lieben Schwester vom Wächtersbach [Auguste Clementine Luise Hedwig Gräfin zu Bentheim-Steinfurt (1755–1798) hatte am 29. April 1775 in Siegen

Ferdinand Casimir Graf zu Ysenburg-Büdingen in Wächtersbach († 1780) geheiratet, Anm. C.B.] *desgleichen: das rote und weiße Bett, bestehend in zwei Matratzen, einem Unterbett, zwei Pfühlen, vier Kissen, die feinen dreibahnigen Betttücher und die zwei ‚Ziehen‘, drei Decken, das ganze Gestell nebst Vorband, auch Canapé von blauem Atlas mit Silber gestickt, die 6 Stühle, das Schreibtischchen, die lackierten Tischen (wenn sie sie will), die von ihr geschenkte Zuckerschale samt Teelöffelchen und Zängelchen, die zwei schönen Porträts vom Heiland, so auch von unserem Großvater [Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen], Großmutter [Sophia Polyxena Concordia geborene Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein], Mutter [Charlotta Sophia Luisa geborene Fürstin zu Nassau-Siegen] und Vater [Karl Paul Ernst Graf zu Bentheim-Steinfurt], die 4 Porträts: da sie durch ihre Zweite Vermählung Moebels genug erhalten, fällt dies alles weg. Bleibt nur die silberne Zuckerschale und Zubehör [...]. 10) Meiner lieben Schwester Carolina [Karolina Ferdinandina Maria Elisabeth Gräfin zu Bentheim-Steinfurt (1759–1834)] desgleichen, das ½ Dutzend silberner Gestell im Futteral, das silberne Nefpgen mit der vergoldeten Lilie, die drey alt[en] Armبänder zu gebrauchende[n] Portrets, das rotbe geschenkte Halsschälgen mit der herrlichen Überschrift ‚Gott ist die Liebe‘ und die zwey Rossen von Diamanten [...].¹⁸⁹ Zu ihrem Nachlass gehörten neben Textilien, Tafelgeschirr und kleineren Möbelstücken (Kommoden, Bettgestell, Stühle) auch noch kleinere Preziosen (Ringe, Halsbänder und eine goldene Sackuhr) sowie diverse Vermögensgegenstände aus Silber.*

Die Aufzählung dieser Kostbarkeiten täuscht jedoch ein wenig über den schlichten Erhaltungszustand des Gebäudes hinweg. Dem Landrentmeister Johann Heinrich Krämer war per Kameral-Order vom 14. Dezember 1782 die Instruktion erteilt worden, „[...] von dem herrschaftlichen rothen Hauß alhier, eine ordentliches Inventarium zu verfertigen“, wie das Schriftstück im Bestand des Stadtarchivs Siegen verdeutlicht.¹⁹⁰ Das Inventar mit einer akkuraten Beschreibung der Innenausstattung des „Roten Hauses“ erstellte Krämer am 4./6. September 1784. Krämer hielt fest, dass das Gebäude allgemein zwar noch „in gutem Stand“ gewesen sei. Mehrere Passagen legen aber nahe, dass einige Bauteile und Gestaltungselemente Ende des 18. Jahrhunderts bereits in einer wohl eher maroden Verfassung waren. Explizit gab er beispielsweise zu Protokoll, dass Abschnitte der Außenfassade aus Kalkspeis „abgefallen“, Türtritte aus Marmor „zersprungen“, der Fußboden partiell „abgenutzt“ sowie Fensterbretter und Baumaterialien wie Holz mitunter schon „sehr alt“ waren.

Gräfin Anna Polyxena Sidonia lebte nach der Niederschrift des Inventariums noch 15 weitere Jahre in ihrer herrschaftlichen Liegenschaft. An die im „Roten Haus“ residierende Adelige erinnert bis heute noch eine gusseiserne Grabplatte im Innern der Martinikirche. Der Text wurde von ihrer unvermählt in Büdingen lebenden Schwester Karolina ausgefertigt. Bis zur kriegsbedingten Zerstörung des Gotteshauses am 16. Dezember 1944 war die Gedenkplatte an der Außenfassade von Siegens ältestem Sakralbau angebracht, um an die seinerzeit auf dem Kirchhof erfolgte Beisetzung zu erinnern. Gegenwärtig befindet sich das Grabdenkmal zu Ehren von Anna Polyxena Sidonia Gräfin zu Bentheim-Steinfurt an der südlichen Innenwand der Martinikirche.

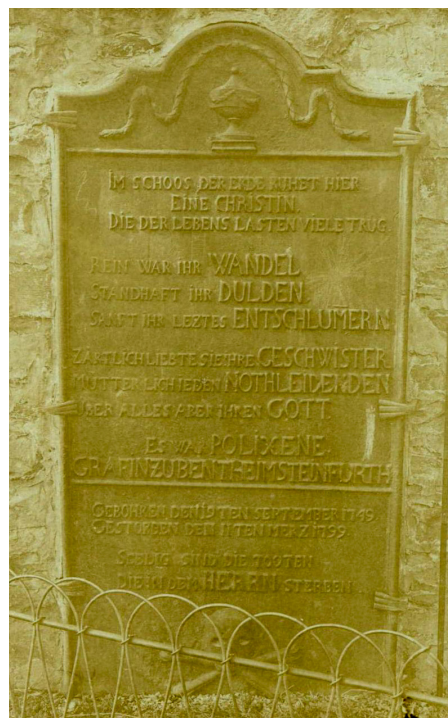


Abb. 24: Die gusseiserne Grabplatte für Anna Polyxena Sidonia Gräfin zu Bentheim-Steinfurt (1749–1799) an der Außenfassade der Nikolaikirche um 1900. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 1849.

Dienstwohnung und Behördensitz

Nach ihrem Ableben wurde das „Rote Haus“ dem Justizamtmann Friedrich Karl Diesterweg (1754–1812) – Vater des berühmten Siegener Pädagogen Friedrich Wilhelm Adolph Diesterweg (1790–1866) – als Dienstwohnung zugewiesen. Während der Zugehörigkeit Siegens zum Großherzogtum Berg unter französischer Okkupation von 1806 bis 1813 wurde Diesterweg gekündigt, das Siegener Stadtverhör abgeschafft und das Gebäude dem Ratsmann Conrad Weber pachtweise zugeschlagen.¹⁹¹ Nach der vorübergehenden Restauration der oranischen Herrschaft im Jahr 1814 wurde der Amtmann Keller aus Hadamar nach Siegen berufen und ihm ein Amtslokal in dem ehemaligen Witwensitz zugeteilt. Im „Roten Haus“ wirkten fortan juristische

Instanzen (Stadtschultheiß und Stadtgericht) zur Wahrung der allgemeinen Rechtspflege, wenn auch ohne Zustimmung der preußischen Domänenverwaltung. Anhand zeitgenössischer amtlicher Bekanntmachungen lässt sich beispielsweise im Jahr 1833 der Nachweis erbringen, dass in dem Gebäude des Königlichen Justizsamts Gerichtstermine stattfanden. Für den 8. Februar 1833 wurde im „Roten Haus“ etwa eine Sitzung angesetzt, bei der „[...] die Erben Job[ann] Henr[ich] Melmer hieselbst wollen folgende Grundstücke [...] in der Registratur des Stadtgerichts zum Verkauf freiwillig aussetzen, und werden Kaufflüchtige zur Abgebung ihrer Gebote eingeladen.“¹⁹²

Die Königliche Regierung zu Arnberg schlug am 18. November 1836 aus finanziellen Gründen vor, das von dem Baukondukteur Borggreve auf nur 5.330 Taler taxierte Anwesen „[...] zu einem anständigen, bis jetzt in Siegen nicht vorhandenen Gasthof“¹⁹³ umzubauen und die Justiz ins Obere Schloss zu verlegen. Die veranschlagten Baukosten in Höhe von 10.000 Talern für ein Gefängnis auf dem Hof des „Roten Hauses“ seien illusorisch und vom Fiskus nicht zu tragen. Durch eine Kabinetts-Ordre vom 30. August 1837 wurde das „Rote Haus“ der Justizverwaltung jedoch dauerhaft übergeben, die am Kohlbett befindliche Fachwerkdependance abgerissen und 1840 auch das am Hinterhof des „Roten Hauses“ als Gefängnisstätte neuerbaute Backsteinhaus fertiggestellt.¹⁹⁴

Im Sommer 1844 musste das Gerichtsgebäude erweitert werden. Während der Umbauarbeiten diente das Rathaus Justitia abermals als

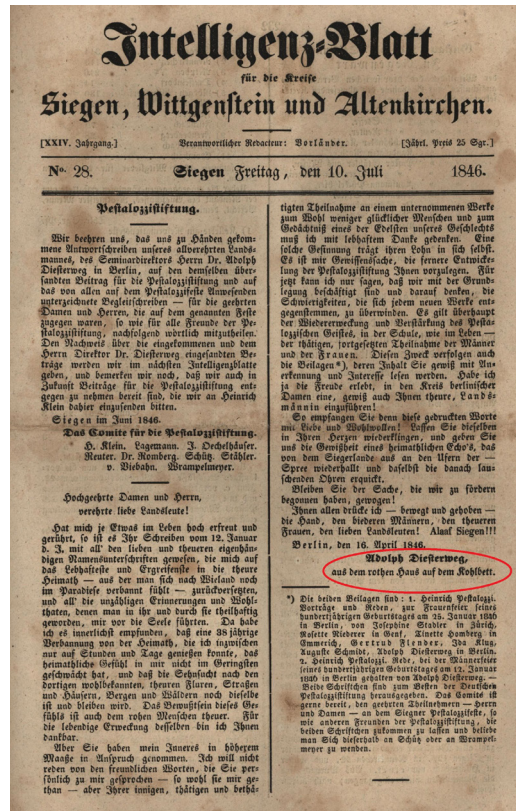


Abb. 25: Diestwegs Gruß aus dem „rothen Haus auf dem Kohlbett“ im Jahr 1846. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand Ztg. 2: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 28 vom 10. Juli 1846

Ausweichquartier. Ende Oktober 1844 jedoch zogen die Bediensteten und ihre Büros wieder ins „Rote Haus“ zurück.¹⁹⁵

Von hier erging im Sommer 1846 ein für das Wohlfahrtswesen der Stadt Siegen bedeutsamer Ruf an sozial Benachteiligte und an das diakonische Werk. Aus dem fernen Berlin meldete sich Siegens berühmter Sohn, der Reformpädagoge und Sozialpolitiker Friedrich Wilhelm Adolph Diesterweg, unterzeichnend mit „aus dem rothen Haus auf dem Koblbett“¹⁹⁶ an das Siegener Komitee der Pestalozzistiftung, um sich für das „[...] unternommene Werke zum Wohl weniger glücklicher Menschen und zum Gedächtniß eines der Edelsten unseres Geschlechts [gemeint ist der Philanthrop und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), Anm. C.B.]“ zu bedanken und das aufopferungsvolle soziale Engagement in seiner Geburtsstadt zu würdigen. Wie es scheint, besaß das Komitee der Pestalozzistiftung (bestehend aus einflussreichen Lokalgrößen aus Politik, Wirtschaft und Bildung, darunter Kommerzienrat Heinrich Klein, Papierfabrikant Jakob Oechelhäuser und Carl Georg Wrampelmeyer, Leiter der höheren Mädchenschule in Siegen) ein Geschäftszimmer im „Roten Haus“. Da auch der Siegener Justizrat von Viebahn diesem Gremium angehörte, liegt die Vermutung nahe, dass hier die Fäden zusammenliefen, was die Koordination gemeinwohlorientierter Aktivitäten Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem „Krönchen“ betrifft.

Durch eine Reorganisation des Justizwesens wurde im Jahr 1849 das bisherige Land- und Stadtgericht Siegen zum Kreisgericht. Nur wenige Jahre später kristallisierte

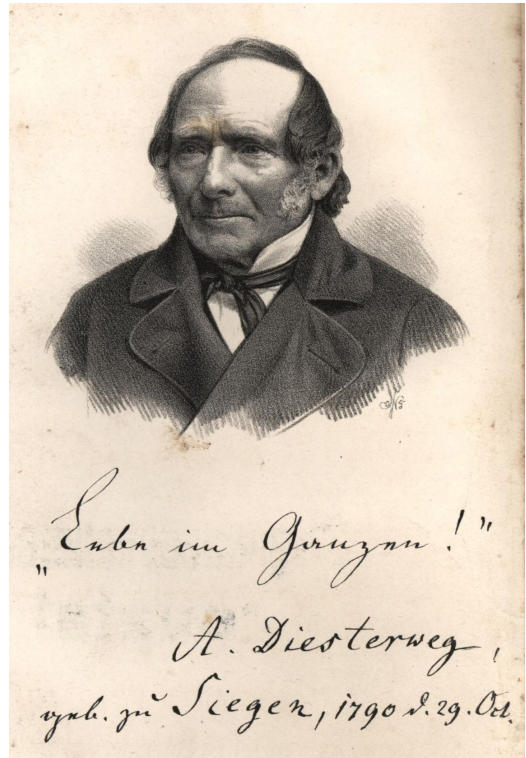


Abb. 26: „Lebe im Ganzen!“ Porträt des F.W.A. Diesterweg aus dem Pädagogischen Jahrbuch für 1851 (Berlin 1850).

sich heraus, dass das einst herrschaftliche Nebengebäude des Unteren Schlosses trotz einer zwischenzeitlich erfolgten Aufstockung viel zu klein geworden war. Im Rahmen einer „Entrümpelungsaktion“ wurden am 6. Juli 1860 etwa „[...] im hiesigen Gerichts-Gebäude 11 Stück hölzerne Kasten, eine alte Schalwage und circa 90 [Pfund] altes Eisen öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft“¹⁹⁷, danach am 24. August 1860 sogar 10 Zentner (!) ausgesonderte Akten.¹⁹⁸

Der zwischenzeitlich gehegte Plan für einen Anbau am „Roten Haus“ wurde jedoch fallengelassen. Die Königliche Regierung in Arnberg hatte 1861 eine Akte über die „*anderweitige Benutzung der durch Aufhebung des Königlichen Bergamtes vacant werdenden Räume im s[o] g[enannten] Kurländischen Flügel des Unteren Schlosses zu Siegen*“

angelegt und Interesse an den Räumlichkeiten bekundet.¹⁹⁹ Durch allerhöchste Ordre vom 9. August 1862 wurden der Justizverwaltung allerdings keine neue Lokalität im Kurländer Flügel, sondern im Corps de Logis zugewiesen. Nach den erforderlichen Umbau- und Sanierungsarbeiten hieß es am 14. Oktober 1864: „*Die Geschäftsräume des unterzeichneten Kreisgerichts befinden sich von jetzt an im mittleren Flügel des hiesigen unteren Schlosses. Nur die Gefängnißverwaltung, das Bureau für Untersuchungssachen und das Geschäftszimmer unseres Untersuchungs-Richters sind im alten Gerichtsgebäude verblieben.*“²⁰⁰

Verkauf alter Acten.
Am nächsten Mittwoch, den 29. August c., Nachmittags 2 Uhr, sollen im Gerichtsgebäude zu Siegen 10 Ctr. ausgesonderte Acten meistbietend verkauft werden.

Abb. 27: „Verkauf alter Acten“ aus dem „Roten Haus“ im Sommer 1860. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand Ztg. 2; Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 68 vom 24.8.1860.



Abb. 28: Der 1938 errichtete „Bergmann-Brunnen“ des Künstlers Hermann Kubmichel. Im Hintergrund der Behördensitz „Rotes Haus“ auf einer Aufnahme um 1940. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 4685.

Obwohl das „Rote Haus“ mit seinen Büroräumen nur noch als Filiale diente, wurde im Sommer 1874 nochmals die Außenfront instandgesetzt. Als Behördensitz – im Nationalsozialismus waren unter der Adresse Poststraße 33 bis zuletzt Staatshochbau- und Katasteramt untergebracht – geriet die lange Geschichte des Gebäudes fortan mehr oder weniger in Vergessenheit. Der Heimatschriftsteller Heinrich Plitsch (1868–1935), Schriftleiter der „Siegener Zeitung“, veröffentlichte 1921 in der Regionalpresse noch eine kleine Erinnerung an den einstigen „Witwenpalast“ des Unteren Schlosses²⁰¹, aber der Glanz vergangener Fürstenpracht war längst verblasst. Nach der Kriegszerstörung am 16. Dezember 1944 wurde das repräsentative Bauwerk nicht wiederaufgebaut.

Der Abbruch der jahrhundertealten Gemäuer erfolgte im Oktober 1950. Auf dem Grundstück wurde im Rahmen des kommunalen Wiederaufbaus das Schwesternheim des Stadtkrankenhauses errichtet. Die Entwürfe hatte der Nachkriegsarchitekt Günter Reichert beigeleitet, der später durch die architektonische Gestaltung des Verwaltungshochhauses der Stahlwerke Südwestfalen in Geisweid (1953), des „Hauses der Siegerländer Wirtschaft“ (1953) oder der Kaufmännischen Berufsschule in Siegen (1958) bekannt werden sollte.²⁰² Das Richtfest konnte man am 7. Mai 1951 feiern. Anlässlich einer kleinen Feierstunde zur Einweihung des Personalhauses am 8. Februar 1952 wurde die Bedeutung der verlorengegangenen historischen Stätte bestenfalls gestreift; man beließ es bei der (dann auch noch nicht korrekten) Bemerkung, dass die originäre Bausubstanz einst von den „nassau-oranischen Fürsten als Witwensitz“ auserkoren worden war.²⁰³ Oranier*innen hatten das „Rote Haus“ jedenfalls nie bewohnt.

Gegenwärtig wird der ehemalige Standort des „Roten Hauses“ als Verwaltungsgebäude der Universität Siegen genutzt. Die Fakultät III (Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsrecht) unterhält in diesem Teil des Campus Unteres Schloss Büros des BWL Network and Data Science Management, BWL Innovations- und Kompetenzmanagement, das Institut für Medienforschung, die SMS Graduate School sowie das Zentrum für ökonomische Bildung in Siegen. Der erhaltene Gewölbekeller mit seinen Flurgängen stammt übrigens noch aus der Zeit der Erbauung des „Roten Hauses“ um 1707. Wozu der Keller jedoch genutzt wurde, ist unbekannt.²⁰⁴



Abb. 29: Außenaufnahme der heutigen Immobilie am Standort des 1950 abgebrochenen „Roten Hauses“ am 26. April 2020. Foto: C. Brachthäuser.



Abb. 30: Blick in den historischen Keller des „Roten Hauses“. Foto: Markus Jung.

Anhang:

Inventarium von dem herrschaftlichen rothen Hauß alhier nebst dem darzu gehörigen Viehstall, aufgestellt den 4 und 6ten Sept. 1784

- I. *Das besagte rothe Hauß ist 73 Fus lang und 44 Schu breit, ganz von Mauer, mit zwey Stockwercke, und noch in gutem Stand, hat einen noch mittelmäßigen Stein-Dach, worin zwey Zwerghäuser mit 2 beylaufenden Walm-Seiten, desgleichen zwey gemauerte Hauptschornsteine, welche ausser Dach mit einem blechernen Deckel versehen, und mit Kalcke Speis beworfen, so*

jedoch langs dem Dach her an verschiedenen Orten abgefallen. Das Hauß ware übrighens auf drey Seiten bis unter das Dach mit einem fleischfarbigten Speiswurf ganz überzogen und noch ohnbeschädigt, an der oberen Giebel-Seite aber ware noch der alte Speiswurf daran.

- 1. Vor dem Eingang in das Hauß, zwey gemauerte Treppen, jede mit 8 Tritten von eisernen Platten, worauf die Jahrzahl 1707 jede 6 Schu lang.
 - a. vor der Haußthür vier eiserne Platten, wie vor.*
 - b. um die Treppe ein eisern Geländer von Laubwerck.**

- 2. Eine alte, doch noch brauchbare zweyflügellichte eingefaste Eingangs Thür von eichen Holz, auswendig weis und inwendig gelb angestrichen, woran ein noch neues verdecktes Schloß mit Schlüssel und Griffen nebst meßingern Schild 4 alte bockshörnern Gehäng und 4 alte Riegeln, wovon 3 aus Blech gesetzt waren.
 - a. Die Bekleidung daran mit Gesims von eichen Holz, ware ebenfalls noch gut.*
 - b. Neben der Haußthür eine kleine meßingerne Schelle mit einem eisernen Ziehdraht und Handgriff.*
 - c. In der Thür ein Tritt von blauen Marmor, so zersprungen.*
 - d. Obig der Thür zwey noch gute Fenster von Lohrer Glas, jedes mit 6 Scheiben nebst auswendigen Gesims, so herrschaftl[ich].**

- 3. Der Haußkehrne ware mit Kalckspeis eingebunden und noch ohnbeschädigt, darauf
 - a. Der Fusboden mit Lindlober Platten belegt, und noch wohl beschaffen.*
 - b. Mitten auf dem Haußkehrn, zwischen der Treppe und der Wand zwey noch gute eingefaste Thüren, gelb angestrichen, von tannen Holz, woran 4 alte charnier-Gehäng und 2 Riegel. N. diese beide Thüren haben die höchstselige Frau Fürstin Durchlauchtigste angeblich machen lassen, und sind also nicht herrschaftlich.*
 - c. Darneben unter der Treppe, zwey alte eingefaste eichen Thüren mit zwey alten bocksböern- und 2 charnier-Gehänge, einen sehr alten Schloß mit Schlüssel.**

- 4. Linker Hand der Eingangs-Thür Nro. 2 der Saal, wofür
 - a. Eine noch gute eingefaste Thür eichen Holz, gelb und weis angestrichen, mit eichen Bekleidung, woran ein alt verdeckt meßingern Schloß mit Griffen und Schlüssel, nebst 12 alten Fischbänden.*
 - b. Vier noch neue große Fenster nach der Straße zu, jedes mit 2 Flügel von Lohrer**

- Glas, woran mitten eine so genannte eiserne Spangenstange. N. Diese und die übrigen sämtliche großen Fenster im ganzen Hauß, sind der Angabe nach, nicht herrschaftlich, sondern auf Kosten der höchstseligen verwittibten Frau Fürstin Hochfürstliche Durchlaucht, gemacht worden.*
- c. *Inwendig an jedem Fenster 2 tannene eingefaste Läden mit charnier-Gehäng, welche ebenfalls nicht herrschaftlich seyn sollen, sondern wir vor, von Ihro hochfürstlichen Durchlaucht angeschafft worden.*
 - d. *Das Fensterbrett inwendig ware von eichen Holz und noch gut.*
 - e. *Der Fusboden ware mit tannen Borten gedieblt und noch mittelmäsig.*
 - f. *Ein großer Schrank in der Wand mit einer Verschleißthür, mit Säulen und Gesimsen weis und blau angestrichen, noch wohl beschaffen.*
 - g. *Ein Camin, woran die äussern Ecken von schwarzem Marmor, daran*
 - a. *auf dem Boden eine liegende und an der Wand eine stehende eiserne Platte.*
 - b. *Darüber an der Wand bis an die Decke, waren mit fayence'ern geblünten Platten begleitet. N. Die in diesem und den andern sämtlichen Zimmern hangende Tapeten, sind nicht herrschaftlich, sondern von Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht angeschafft worden.*
5. *Rechter Hand der Haußthüre, ein Zimmer, woran*
- a. *Eine alte eingefaste eichen Thür, gelb und weis angestrichen, noch mittelmäsig, woran ein noch gut verdeckt meßingern Schloß, welches aber Ihro Hochfürstliche Durchlaucht angeblich daran machen lassen, sodann 2 alte Fischbände.*
 - b. *Der Fusboden ware von tannen Borten, so aber sehr alt und gestückelt ware.*
 - c. *Ein alter eiserner Ofen mit einem blechernen cirulir-Aufsatz, und ware an dem unteren theil 3 aufstehende eiserne – und vorne eine blecherne Platte, worin eine Thür, in dem Aufsatz waren ebenfalls eine blecherne Thür mit einer blechernen Röhre und Funcken Kessel.*
 - d. *Zwey grose Fenster, so aber nicht von Herrschafts wegen gemacht worden.*
 - e. *Die inwendige Fensterbretter daran waren von eichen Holz und alt.*
 - f. *Die hier befindliche Tapete und Lamberie sind nicht herrschaftl[ich].*
6. *Daran eine Kammer, wofür*
- a. *Eine sehr alte baufällige Thür mit Beleidung von eichen Holz, eingefast, woran*

- ein sehr altes, steifes Schloß ohne Schlüssel, 2 alte Fischbände und ein Riegel.*
- b. Der Fußboden war von tannenen Borden und sehr abgenutzt.*
 - c. Zwei große Fenster, so nicht herrschaftlich.*
 - d. Die innwendige Fensterbretter waren von eichen Holz und sehr alt.*
 - e. Ein alter Kleiderschrank in der Wand, von eichen Holz, mit 2 alten eingefasten Thüren, 4 charnier-Gehäng und einen alten zerbrochenen Schloß mit Schlüssel auch an den beiden Flügel innwendig zwey aus Blech gesetzten alte Riegel, und woran innwendig 2 tannen und ein eichen Schaft.*
- 7. Auf der hinteren Seite des Hauses am Haus-Ehern, eine noch neue eingefaste Hinter-Thür mit einem Flügel von eichen Borden, roth angestrichen, woran ein alt verdeckt Schloß mit Schlüssel, zwey neue Gehäng mit aufgesetzten Angeln.*
 - a. Die ausgekahlte Bekleidung daran noch neu und roth angestrichen.*
 - b. Daran auswendig in den Garten, eine Treppe mit 6 Tritten von eisernen Platten, wie vor der Hauß-Thür, mit einem Geländer auf beiden Seiten, von 2 liegenden und 3 aufstehenden eisernen Stangen. N. Das Geländer soll nicht von Herrschafts wegen gemacht worden seyn.*
 - 8. Neben der Hinter Thür, im Haus-Ehrne ein Abritt, wofür*
 - a. Eine alte eingefaste eichen Thür, mit einem sehr alten Schloß und Schlüssel.*
 - b. Ein alter zerbrochener Sitz mit Deckel.*
 - c. Ein noch gutes Fensterchen mit 4 Glas Scheiben.*
 - 9. Rechter Hand der hinter Thür ein Zimmer nach dem Garten zu, wofür*
 - a. Eine noch mittelmäßige eingefaste eichen Thür mit einem sehr alten verdeckten messingern Schloß mit Schlüssel, 2 alte Fischbänden, gelb und weiß angestrichen.*
 - b. Vier Fenster nach dem Garten zu, von Lohrer Glas, welche aber nicht von Herrschafts wegen gemacht wurden. N. Die Fensterbretter waren von eichen Holz und noch mittelmäßig.*
 - c. Ein noch guter eiserner circular-Ofen mit 2 eisernen Füßen und einer alten blechernen Röhre, und waren in der forderen Platte ein blechern Thürcchen desgleichen vor dem Einbeitzloch aufm Boden eine alte blecherne Tafel (?). N. Dieser Ofen soll nicht von Herrschafts wegen angeschafft worden seyn.*

- d. Der Fußboden von tannen Borten und noch gut. N. Die an den Fenstern inwendig befindliche tannen Läden und Lamberien, nebst den Tapeten, sind nicht herrschaftlich. Desgleichen soll der in der Ecke befindliche Kleider Schranck in der Wand, nicht auf herrschaftliche Kosten gemacht worden seyn.
- e. Vor diesem Zimmer neben der Thür, eine alte Camin-Thür von eichen-Holz, mit zwey alten Gehäng, einem alten Riegel ohne Globen und einem Ring.
10. Gegen vorbemelten Zimmer über, die Küche, wofür,
- a. Eine alte eingefaste eichen Thür, mit einem sehr alten verdeckten Schloß mit meßingern Griffen, und einem Schlüssel, nebst 2 alten charnier Gehängen.
- b. Der Fußboden ware mit Lindlober Platten belegt und noch ohnbeschädigt.
- c. Auf dem Feuerherd drey schmale eiserne Platten.
- d. Der Rauchfang ware von gebackenen Steinen gemauert, inwendig mit einer eisernen Stange befestiget, und unten her mit einem hölzernen Gesims versehen.
- e. Vier grose Fenster nach dem Garten zu, so aber auf herrschaftliche Kosten nicht gemacht worden.
- f. Die Fensterbretter von eichen Holz und sehr alt
- g. Inwendig vor dem hintersten Fenster ein eiserner Gußstein.
- h. Ein alter eichen Küchen-Schranck in der Wand mit 3 Gehängen, und einer alten eingefasten Thür, woran ein sehr alt Schloß mit Schlüssel und 2 alte charnier-Gehäng.
- i. Aus der Küche in die Kammer Nro. 6 eine sehr alte eingefaste eichen Thür, mit einem seher alten steifen Schloß, einem alten aus Blech gefasteten Riegel ohne Globen und 2 bockshörnern Gehäng, roth angestrichen. N. Die Küche ware übrigens mit Kalck Speis eingebunden und noch ohnbeschädiget, ausser hinter der Thür, wo der Kalck unten her an verschiedenen Orten abgestosen war.
11. Der gewölbte Keller unter dem Hauß, wofür
- a. Aus der Küche in denselben eine alte eichen Fallthür mit 2 Flügel, woran 4 alte Gehäng und ein Ring zum Aufziehen.
- b. aus der Küche in den Kellereine Prittsche-Treppe mit 20 steinernen Tritten.
- c. Mitten auf der Treppe, eine alte Thür von Latten mit 2 alten Gehäng und einem alten ohnbrauchbaren Taschen Schloß.

- d. *drey Luftlöcher mit alten eisernen Gegittern.*
 - e. *Eilf eiserne Haacken im Gewölb.*
 - f. *Eine auswendige alte Thür vor dem Keller an der Straße, von eichen Holz gedoppelt mit zwey Flügel, mit 4 alten Gehäng und einer Sperrstange, und ware in jedem Flügel ein alt eisern Gegitter.*
 - g. *Von dieser Thür in den Keller, eine Treppe mit 5 verfaulten hölzernen und 9 steinernen Tritten, so ebenfalls schadhaft. N. Auf dem obersten Tritt unter der Thür, war eine eiserne Platte.*
 - h. *Unten dieser Treppe inwendig eine Wasser-Pumpe mit Stiefel, Schwengel und Posten, ware aber dermalen ungangbar. Der Posten war mit drey Eisen an die Mauer, und der Stiefel mit 2 Eisen an dem Posten befestiget.*
 - i. *Darneben in der Ecke, der Brunnen, worin eine eiserne Stange und hölzerne Rollen zum Wasser ziehen.*
 - j. *Vor dem Neben Keller eine sehr alte Latten-Thür mit 2 Flügel, 4 alten Gehäng und 2 Riegeln.*
 - k. *Vier Luftlöcher mit alten eisernen Gegitter.*
 - l. *Vier eiserne Haacken im Gewölb. N. Der fordere Keller ware nur mit breiten Steinen gepflastert.*
12. *Vor dem Hauß Ehrne in die 2te Etage, eine noch gute Treppe mit 23 Tritten und einer Prittsche, nebst einem Geländer von ausgeschweiften Traillen, gelb angestrichen.*
13. *Der Gang in der 2ten Etage, worauf*
- a. *Der Fusboden mit tannen Borten gediehl, so aber abgenutz̄t waren.*
 - b. *Nach der Straße zu, ein großes Fenster mit 2 Flügel, desgleichen nach dem Garten zu ein ditto, welche beide Fenster aber nicht von Herrschafts wegen gemacht worden.*
 - c. *Die inwendige Fensterbretter waren von eichen Holz und noch mittelmäs̄ig, gelb angestrichen.*
14. *Neben dem hinteren Fenster, ein Abtritt, wofür*
- a. *Eine alte eingefaste eichen Thür mit einem verrosteten alten verdeckten Schloß mit Griffen, 2 alte Gehäng.*
 - b. *Ein alter tannen Sitz mit Deckel*
 - c. *Ein klein Fenster mit 4 Scheiben, noch gut.*

15. *Linker Hand der Treppe hinten, ein Zimmer noch dem Garten zu, wofür*
- a. *Eine noch mittelmäßige eingefaste eichen Thür, mit einem noch neuen verdeckten meßingern Schloß mit Griffen, nebst Schlüssel und 2 alten Fischbänden.*
 - b. *Der Fußboden ware mit tannen Borten gediebt und alt.*
 - c. *Zwey grose Fenster nach dem Garten zu, welche aber nebst denen inwendigen tannen Läden und Lamberien daran, nicht von Herrschafts wegen gemacht wurden.*
 - d. *Die Fensterbretter von eichen Holz, waren noch mittelmäßig.*
 - e. *Ein alter vierkandiger eiserner Ofen mit neuen blechernen Aufsatz, noch gut.*
 - f. *Darfür auswendig ein Gang, ein Camin, mit einem noch guten eichen Thürgen, woran 2 charnier-Gehäng und ein Vorreiter. N. Dieses Thürchen, nebst Beschlag, soll auf Kosten Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht gemacht worden seyn.*
 - g. *Inwendig im Camin ware vor dem Ofenmundloch ein eisern Thürgen von Blech. N. Die in diesem Zimmer befindliche Tapeten sind herrschaftlich.*
16. *An obigem Zimmer, eine Kammer, woran*
- a. *Ein Thüren-Loch ohne Thür.*
 - b. *Der Fußboden ware von tannen Borten und alt.*
 - c. *Zwey grose Fenster, welche aber nebst den inwendigen tannen Läden und Lamberien daran nicht herrschaftlich.*
 - d. *Die Fenster-Bretter daran waren von eichen Holz und noch wohl beschaffen. N. Die hierin hangende Tapeten sind nicht von Herrschafts wegen angeschafft worden.*
17. *Rechter Hand der Treppe, ein Zimmer, wofür*
- a. *Eine noch neue eingefaste Thür mit einer noch guten Bekleidung von eichen Holz, gelb angestrichen, woran ein noch neu verdeckt meßingern Schloß mit Griffen, einem Schlüssel und zwey neuen Fischbänden.*
 - b. *Der Fußboden ware mit tannen Borten gediebt und noch in mittelmäßigem Stande.*
 - c. *Zwey grose Fenster mit inwendigen Läden und Lamberien, welche aber nicht von Herrschafts wegen gemacht worden.*
 - d. *Ein rund gegossener Stuben-Ofen mit vier Aufsätzen, einem eisernen Fuß darunter und einer kleinen blechernen Röhre. N. Die alhier befindliche papierne Tapeten sind nicht herrschaftlich.*
 - e. *Vor diesem Ofen, am Gang ein Camin, wofür ein alt tannen Thürchen mit 2 alten Gehäng, einem alten Riegel nebst Ring.*

f. Inwendig darin vorm Ofenloch, ein klein blechern Thürchen.

18. An diesem Zimmer, eine Kammer, wofür

- a. Eine sehr alte eingefaste eichen Thür mit einem alten steifen verdeckten Drückschloß und 2 alten Fischbänden.
- b. Zwey grose Fenster mit inwendigen tannen Läden und Lamberien, welche nicht auf herrschaftliche Kosten gemacht wurden.
- c. Die Fenster-Bretter von eichen Holz, waren alt.
- d. Der Fusboden ware von tannen Dieblen und abgenutzt. N. Die an den Wänden befindliche Tapeten sind nicht herrschaftlich.

19. Aufm Gang nach der Straße zu, rechter Hand der Saal, wofür

- a. Eine noch mittelmäsige eingefaste eichen Thür mit Bekleidung, gelb angestrichen, woran ein noch brauchbar verdeckt meßingern Schloß mit Schlüssel und zwey Fischbänden.
- b. Der Fusboden von tannen Borten und noch mittelmäsige.
- c. Vier grose Fenster, welche nebst der inwendigen Läden und Lamberien nicht herrschaftlich sind.
- d. Die inwendig Fenster-Bretter waren von eichen Holz und noch mittelmäsige.
- e. In der Wand ein Camin, woran die äusseren Ecken von schwarzem Marmor und auf dem Boden eine liegende und an der Wand eine stehende eiserne Platte.
- f. Darneben eine noch mittelmäsige eingefaste eichen Thür, in die Kammer Nro. 16 gelb angestrichen, woran ein noch gut verdeckt Schloß mit Schlüssel 2 alte charnier-Gehäng und ein auf Blech gesetzter Riegel. N. Die alhier hangende blaue Tapeten sind nicht herrschaftlich.

20. Gegen vorigem Zimmer über, ein dergleichen ebenfalls nach der Straße zu, wofür

- a. Eine alte eingefaste eichen Thür mit Bekleidung, gelb angestrichen, mit einem noch neuen verdeckten meßingern Schloß und Schlüssel nebst 2 neuen Fischbänden, welcher Beschlag aber nicht auf Kosten gnädigster Herrschaft gemacht worden seyn soll.
- b. Ein alter vierkandiger eiserner Ofen mit einem spitzigen Aufsatz von eisen Platte mit der Jahres Zahl 1707.

- c. Der Fußboden ware von tannen Diehlen und noch von mittelmäsiger Beschaffenheit.
 - d. Zwey grose Fenster mit inwendigen Läden und Lamberien, womit es aber die vorige Bewandnis hat.
 - e. Die Fensterbretter waren walt und von eichen Holz. N. Die Tapeten in diesen Zimmer sind nicht herrschaftlich.
21. An obigen Zimmer, eine Kammer, wofür
- a. Eine sehr alte eingefaste eichen Thür mit einem alten obgangbaren verdeckten Schloß ohne Schlüssel und zwey alten Fischbänden.
 - b. Der Fußboden ware von tannen Torten und noch mittelmäsig.
 - c. Zwey grose Fenster mit inwendigen Läden und Lamberien, welche nicht herrschaftlich.
 - d. Die Fensterbretter waren alt von eichen Holz. N. Die alhier hangende papierne Tapeten sind nicht herrschaftl[ich].
22. Von dem Gang auf den Dachboden, eine noch gute Treppe mit 20 Tritten, nebst einem Geländer von ausgeschweiften Traillen, gelb angestrichen, worauf
- a. Vor dem Boden, eine alte tannen Thür mit 2 Flügel, woran 4 alte Gehäng, 2 alte auf Blech gesetzte Riegel und ein Handgriff.
 - b. Das Treppenlauf ware rings um mit alten tannen Borten beschlagen.
23. Der untere Dachboden, worauf
- a. Zu dem forderen Zwerghaus eine noch mittelmäsige doppelte tannen Thür mit zwey Flügel, auswendig roth angestrichen, woran vier noch gute Gehäng, 2 aus Blech gesetzte Riegel und ein Ring.
 - b. Zu dem hinteren Zwerghaus, zwey einfache alte Thüren von tannen Borten, roth angestrichen, woran 4 noch gute Gehäng und 2 aus Blech gesetzte Riegel. N. Vor jedem Zwerghaus waren auswendig zwey bleyerne Dachkändel.
 - c. Der Fußboden ware mit tannen Borten gedieblt und alt.
 - d. 12 Dachfenster Gestelle mit alten tannen und eichen Läden, jeder mit 2 Gehäng und Sperrstangen und einer Klincke.
 - e. 17 noch gute tannen Fenster Läden, jeder mit 2 Flügel mit Hirn- und Zwergleisten, jeder mit 3 charnier-Fischbänden 4 Riegeln und 2 Ringen, welche Läden vor die

Fenster nach der Straße zu gehören, dermalen aber ausgehoben sind.

- f. Von dem untersten auf den obersten Dachboden, eine alte Treppe ohne Futterbretter mit 13 Tritten. N. Der auf dem untersten Boden befindliche bretterne Durchschlag nebst Thüren darin, ist angeblich nicht auf herrschaftliche Kosten gemacht worden.*

24. Der obere Dachboden, worauf

- a. Der Fußboden ebenfalls mit tannen Borten gedieblt, aber alt ist.*
b. 8 Dachfenster-Gestelle, wovon 2 noch gut, 5 alt und 1 ganz zerbrochen, jeder mit 2 Gehäng und einer Klincke ohne Sperrstange, dessen feblete an einem die Klincke.

VI. DIE HOFKAPELLE IM MITTELTRAKT DES UNTEREN SCHLOSSES

Die ehemalige Hofkapelle des Unteren Schlosses gehört wohl zu den unbekannteren originären Bestandteilen der barocken Residenz. Das mag darauf zurückzuführen sein, dass es sich um kein solitäres Bauwerk handelte, das seine Spuren in der städtischen Sakraltopographie hätte hinterlassen können. Anders etwa als die evangelische Schlosskirche in Weilburg an der Lahn, die zwischen 1707 und 1713 nach Plänen des Architekten Julius Ludwig Rothweil († 1750) als freistehendes Gotteshaus errichtet sowie fortan als Hof- und Stadtkirche genutzt wurde²⁰⁵, war die Versammlungsstätte für Angehörige des reformierten Fürstenhauses Nassau-Siegen und seines Hofstaats im „Corps de Logis“ des Herrschaftssitzes integriert, genauer gesagt über der zwischen 1669 und 1671 von Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604–1679) erbauten Fürstengruft. Die Existenz einer kleinen Andachtsräumlichkeit in diesem Teil der monumentalen Dreiflügelanlage war weder vom Kirchhof der nahegelegenen Martinikirche noch vom Schlossplatz erkennbar, ebenso wenig wie eine christliche Symbolik an der Außenfassade des Mitteltrakts. Die Kapelle war demzufolge kein Raum, in dem sich Repräsentanten des Staats und bürgerliche Landesuntertanen trafen, sondern nur der Hofgemeinde vorbehalten. Im konkreten Fall galt das Prinzip, dass zwar alle Gläubigen vor Gott gleich waren, das ständische System jedoch auch in einem Sakralort abgebildet wurde.²⁰⁶ Auch die relativ kurze Inanspruchnahme des Ortes für religiöse Zusammenkünfte und Feiern verhinderte sicher ein nachhaltiges Andenken. Denn die 1715 eingeweihte Hofkapelle des Unteren Schlosses diente Mitgliedern der landesherrlichen Familie und ihres engeren Umfelds nur bis 1781 zu gottesdienstlichen Zwecken. Nach dem Ableben der Sophia Polyxena Concordia Fürstin zu



Abb. 31: Die rückwärtige Fassade des Corps de Logis. Über der Fürstengruft befand sich die 1781 aufgelöste Hofkapelle. Foto: Christian Brachthäuser.

Nassau-Siegen im Jahr 1781 wurde der Andachtsraum profaniert und sein kirchliches Interieur veräußert. Die Erinnerungen an die einstige Schlosskapelle verblassten.

In seiner 1872 veröffentlichten „Geschichte der Stadt Siegen [...] mit besonderer Berücksichtigung des evangelischen Kirchenwesens daselbst“ erwähnte der Kirchenhistoriker Friedrich Wilhelm Cuno (1838–1904) die Kapelle des Unteren Schlosses beispielsweise nur im Kontext der im Auftrag der Landesherrschaft nach Siegen beorderten und hier predigenden Geistlichkeit. Über biografische Details zu den einzelnen Hofkaplanen hinaus finden sich in dem Werk keine Angaben zur Funktionalität, zur sakralen Innenausstattung oder zu vorhandenen liturgischen Gefäßen der Kapelle.²⁰⁷ Auch Siegens prominenter Stadtchronist, der preußische Minister für Handel und Gewerbe, Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Heinrich von Achenbach (1829–1899), thematisierte den standesgemäßen Gebetsraum im Rahmen einer baulichen Entwicklung des Unteren Schlosses nur am Rande; „[...] wenigstens wurde die gerade über der Gruft angelegte Hofkapelle unter gleichzeitiger Taufe der Prinzessin Charlotte Amalie Adolphine durch den Inspector J.D. Eberhardi erst am 3. December 1715 feierlich eingeweiht. Die hiermit zusammen hangende Bildung einer Hofgemeinde hatte bis Anfang 1782 Bestand“.²⁰⁸

Eine wichtige Ergänzung lieferte Kruse in seiner 1926 publizierten zweiteiligen Untersuchung zur Baugeschichte des Regierungssitzes der reformierten Fürsten zu Nassau-Siegen, indem er eine „Rechnung über das in dem hochfürstlichen Hochgewölde zur hochfürstl[ichen] Hof Kapel und stalbau in dem hochfürstl[ichen] Hof so dan des neuen Gartenbaus in dem hochfürstl[ichen] Garten gefellten Bauholzes, welches durch eine verleibte Person in dem 1710. Jahre freywillig geführt wurde, berechnet durch mich den zeitigen Baumeister Remboldt im Jahre 1711“²⁰⁹ erwähnte. Das Dokument im Bestand des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden berührt kirchliches und herrschaftliches Bauwesen im reformierten Landesteil des Siegener Fürstentums.²¹⁰ Den Aufzeichnungen zufolge war der Baumeister Johann Peter Rembold († 1730)²¹¹ bereits 1710 engagiert worden, mit Bauholz aus dem Tiergarten nicht nur den Kurländer Flügel mit anschließendem Marstall als Nebengebäude des Unteren Schlosses zu vollenden sowie die vorübergehend eingestellten Arbeiten am Herrengarten wieder aufzunehmen, sondern auch besagte Hofkapelle für Gottesdienste adäquat herzurichten.

Weiterführende Angaben stellte Wilhelm Güthling (1906–1971) der Öffentlichkeit in einem 1956 publizierten Presseartikel vor. Der Direktor des Stadtarchivs, der

Stadtbibliothek und des Siegerlandmuseums im Oberen Schloss zeichnete in einer heimatkundlichen Beilage zur „Westfalenpost“ die wichtigsten Ereignisse und Akteure des Hofkapellenbaus nach und sprach gar von einer „Wiederentdeckung“ der „alten Siegener Hofkirche“.²¹² GÜthling griff die Gründungsinitiative des regierenden Landesherrn Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen ebenso auf wie das Engagement des mit der Generallandvermessung des Fürstentums Nassau-Siegen beschäftigten Mathematikers und Baumeisters Erich Philipp Ploennies (1672–1751), der nach seinem Vorgänger Remboldt ab 1717 für die Bauausführung des „Wittgensteiner Flügels“ und wohl auch der Hofkapelle verantwortlich zeichnete. GÜthling streifte cursorisch deren Auflösung („Sie wurde offenbar bei dem Umbau, den das Untere Schloß 1846 erfuhr, in die Dienstwohnung des Landrats einbezogen“²¹³) und skizzierte das Schicksal der Abendmahl- und Taufgeräte aus vergoldetem Silber, die einst in der Hofkapelle in Gebrauch gewesen sind und 1802 auf Veranlassung von Wilhelm V. Batavus Fürst zu Oranien-Nassau (1748–1806) nach Diez an der Lahn überführt wurden.

In seinem Textbeitrag über die Fürstliche Hofgemeinde machte erst Siegens verdienstvoller Stadtarchivar Friedhelm Menk (1938–2021) im Jahr 1967 anlässlich einer vom Kirchenkreis und vom Evangelischen Gesamtverband Siegen kuratierten Ausstellung über das evangelische Siegerland in Vergangenheit und Gegenwart umfassend auf die Hofkapelle aufmerksam²¹⁴, insonderheit auf das Kirchenbuch der Fürstlichen Hofgemeinde, in dem von 1715 bis 1781 über 300 Tauf-, 100 Trau-, 11 Konfirmations- und 100 Sterbeeintragungen erfolgten. Neben den Hofpredigern wurden in dem Kirchenbuch, das sich im Besitz des Archivs des evangelischen Kirchenkreises zu Siegen befindet, auch eigene Organisten, Glöckner, Küster und Presbyter erwähnt. Ausführlich beschrieb Menk die noch existenten Taufschalen, Taufkannen und Kelche mit ihren Monogrammen und randschriftlichen Gravuren im Besitz der evangelischen Stiftskirchengemeinde in Diez. Die Bezüge zur reformierten Dynastie Nassau-Siegen sind darauf deutlich sichtbar, denn die 1717 vom Fürsten Friedrich Wilhelm Adolph angeschafften Tauf- und Abendmahlsgefäße tragen die Heraldik, Namen und Titulatur des regierenden Landesherrn.

Jüngst hat Jens Friedhoff von der Historischen Kommission für Nassau im Kontext eines fundierten bauhistorischen Beitrags zur Residenzforschung und Raumprogramm des Unteren Schlosses die sakrale Räumlichkeit nochmals angeführt.²¹⁵ Auf Grundlage

archivalischer Quellen erbrachte er unter anderem den Nachweis, dass die Hofkapelle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an einen lokalen Musikverein vermietet gewesen sei, der dort Bälle veranstaltete.²¹⁶ Friedhoff widmete sich im Rahmen seiner Untersuchung zur Innenausstattung des Unteren Schlosses anhand zweier überlieferter Inventare von 1785 und 1789 eingehender mit dem kleinen Sakralraum.²¹⁷ Zur Vorbereitung des Besuchs Wilhelm Friedrich zu Oranien-Nassau (1772–1843) im September 1789 in der Stadt Siegen waren Vorkehrungen für eine standesgemäße Logis des Erbprinzen getroffen und Bestandsaufnahmen in Auftrag gegeben worden, um die Beschaffenheit des bereits seit Jahren seiner Funktion als fürstliche Residenz beraubten Barockschlosses zu protokollieren. Schon im Juli 1785 hatten der Siegener Hofrat Müller und der Landrentmeister Krämer das Interieur sämtlicher Gebäudeteile und Gemächer des Unteren Schlosses ebenso minutiös wie systematisch erfasst und etwaigen Reparaturbedarf kommentiert. Zweifellos handelt es sich besonders bei dem Inventar von 1785 um eine bedeutsame Schriftquelle, um die damalige Nutzung und den Erhaltungszustand der Schlossanlage rekonstruieren zu können – auch das damals noch vorhandene Interieur des Sakralraums, zu dem neben dem „herrschaftlichen Stand“ übrigens nur 16 Kirchenstühle gehörten.²¹⁸ Dieses ausführliche „Inventarium von dem Herrschaftlichen untern Schloß zu Siegen, mit allen darin befindlichen Gebäuden, aufgestellt im Julio 1785“ im Bestand des Landesarchivs NRW (Abteilung Westfalen) in Münster²¹⁹ gewährt einen Blick hinter die Kulissen der Hofkapelle und dokumentiert deren ursprüngliche Inneneinrichtung. Einführend soll jedoch zunächst der Bautyp kurz erläutert werden.

Von der Burgkapelle zur Hofkirche

Unabhängig von der Standortfrage oder architektonischen Varianten geht der Bautyp Schlosskapelle bzw. Hofkirche als selbstständiger Kultraum auf die Burgkapellen des Mittelalters zurück. Diese waren freistehende Stätten innerhalb der Befestigungsmauer oder als Tor- und Turmkapelle in andere Bauteile integriert (mitunter gab es auch Kapellen innerhalb profaner Wohnbauten²²⁰), jedoch in aller Regel dem „Gesamtorganismus“ Burg untergeordnet.²²¹

Im Schlossbau der Renaissance erfuhren die Sakralstätten durch besondere Fensterformen und reich verzierte Innenausstattung eine besondere Relevanz für die Residenzbewohner, konnten sogar als Grablege dienen, jedoch ging man erst

in der Barockzeit verstärkt dazu über, unter den Kapellen Grüfte für Mitglieder einer Dynastenfamilie anzulegen und dekorative Elemente in die Gesamtgestaltung einzubeziehen. Häufig entwickelte sich in Herrschaftssitzen eine epochenübergreifende Nutzung von Kapellen. Ein anschauliches Beispiel liefert Schloss Büdingen in Hessen, das auf eine staufische Wasserburg zurückgeht und noch eine romanische Kapelle mit Schmuckformen aus dem 12. Jahrhundert besitzt. Im 15. Jahrhundert erfuhr die Kapelle eine zweigeschossige Aufstockung, vermutlich zu Wohnzwecken, und „wanderte“ in den Palas. Die Büdinger Schlosskapelle in ihrer letzten, spätgotischen Ausformung diente nicht nur der seelsorgerischen Betreuung, sondern mit ihrem Chorgestühl, heraldischen Dekor und genealogischen Symbolik einer höfischen Selbstinszenierung „[...] im Sinne einer sakralen Legitimation von Herrschaft“.²²² Trotz Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert und der Hinwendung zum lutherischen Glaubensbekenntnis unter dem Einfluss des Pietismus im 18. Jahrhundert behielt der Kirchenraum von Schloss Büdingen ihren Charakter als Privatkapelle. Diese Funktion – ausgeweitet auf den Hofstaat der reformierten fürstlichen Familie – besaß auch der exklusive Sakralraum im Unteren Schloss.

Ein Sakralraum für die letzten reformierten Vertreter Nassau-Siegens

Wer sich mit dem Bauherrn der Hofkapelle des Unteren Schlosses auseinandersetzen möchte, der betritt unbekanntes Terrain. Der Lebenslauf von Fürst Friedrich Wilhelm Adolph ist bislang weitgehend unerforscht. In den biografischen Nachschlagewerken zur nassau-oranischen Dynastengeschichte fehlt er bezeichnenderweise ebenso wie sein Sohn Friedrich Wilhelm.²²³

Abrisse der Vita Friedrich Wilhelm Adolphs lassen sich vorwiegend der regionalhistorischen, theologisch gefärbten Sekundärliteratur entnehmen. Neben mehrfacher Erwähnung in Heinrich von Achenbachs „Geschichte der Stadt Siegen“ finden sich Exkurse zur Vita des Fürsten in der 1824/25 im „Siegerländer Intelligenzblatt“ veröffentlichten „Vaterländischen Geschichte“ des Superintendenten Johann Friedrich Bender (1789–1858)²²⁴ sowie in Cunos stadthistorischer Betrachtung von 1872. Episoden aus der Regierungszeit des Serenissimus benannte 1911 überdies der Siegener Dr. Ludwig Mund kritisch in seiner Publikation „Die Siegerländer Landgemeinde und ihre Bewohner bis zum Ende der oranischen Herrschaft im Jahre 1806“.²²⁵ Die Skizzen zeichnen das Bild eines schwachen Herrschers ohne

nennenswerte Akzente auf politischem Parkett, aber mit absolutistischen Allüren und einem Hang zur Pedanterie. In der Siegener Stadtgeschichte, respektive in der öffentlichen Wahrnehmung, wird sein Name bis heute primär mit dem Bau des Unteren Schlosses, einer kapitalen Misswirtschaft in dem verschuldeten Territorium sowie mit horrenden Zwangsabgaben, welche die reformierten Landesuntertanen zu entrichten hatten, in Verbindung gebracht.²²⁶ Die Steuereinnahmen sowie Erträge aus Frondiensten bildeten augenscheinlich zu einem beträchtlichen Teil den Grundstock der Investitionen in seine neue Barockresidenz. Bereits kurz nach Übernahme der alleinigen Regierungsgeschäfte im reformierten Siegener Territorium setzte unter seiner Regie ab 1703 eine rege Bautätigkeit ein; wie eingangs erwähnt wurde offenbar 1710 mit der Einrichtung einer Hofkapelle über der Fürstengruft begonnen, die anlässlich der Taufe seiner Tochter Caroline Amalie Adolphine Fürstin zu Nassau-Siegen (1715–1752) am 3. Dezember 1715 eingeweiht wurde. Kurz nach der baulichen Vollendung ließ der Landesherr 1716 einen Johann Siebert einstellen, um die Orgel in der Hofkapelle zu bedienen und den Gesang daselbst leiten bzw. leiten zu lassen.²²⁷

Kurz vor seinem Tod am 13. Februar 1722 erlebte Friedrich Wilhelm Adolph übrigens noch die Fertigstellung des markanten „Dicken Turmes“. Die handschriftliche Chronik *„Historica Annotation brevis, was in der Stadt Siegen in Nassau geschehen, und sich zugetragen“* von Johann Peter Grimm (1670–1729) vermeldet: „1721 hat Fürst Adolf, der evangelische Herr, den dicken runden Thurn am Cöllner Thor mauern oder bauen lassen, mit einer Schnecken Treppe inwendig hinauf, und oben mit Schießlöchern, daß man Stück kann daruff setzen“.²²⁸

Die Regierungsnachfolge im reformierten Landesteil von Nassau-Siegen übernahm sein Sohn Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–



Abb. 32: Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–1734). Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen.

1734), ein ebenso blasser Regent, der noch vor Vollendung seines 28. Lebensjahres am 2. März 1734 in Siegen an den Folgen einer schweren Pockeninfektion verstarb.²²⁹

Er hinterließ zwar Töchter, aber keinen männlichen Sukzessor. Mit ihm erlosch daher die reformierte Dynastie im Mannesstamm. Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin Sophia Polyxena Concordia dürften die letzten Repräsentanten des Siegener Fürstengeschlechts gewesen sein, die den Kapellenraum im Unteren Schloss für kirchliche Zwecke nutzten. Das Kirchenbuch der Hofgemeinde gibt die Auskunft, dass hier unter anderem für ihre beiden Töchter Marie Eleonore Concordia Fürstin zu Nassau-Siegen (1731–1759) und die posthum nach dem Tod ihres Vaters geborene Anna Charlotte Auguste Fürstin zu Nassau-Siegen (1734–1759) die Tauffeierlichkeiten stattfanden, wie etwa ein „*Extract aus dem bey hiesigen Hochfürstl[ichen] Hof Cappelle befindlichen Kirchen Buchs*“ vom 17. Juni 1756 belegt.²³⁰ In dem Schriftstück lauten die beiden Einträge wie folgt:

„Des durchlachtigsten Fürsten und Herrn Herrn Friedrich Wilhelmen, jetzt regierenden Fürsten zu Nassau Siegen, mit der auch durchlachtigsten Fürstin und Frauen Frauen Sophia Polixena Concordia gebornen Gräfin zu Sayn und Wittgenstein ehelich erzehlte Princessin , Maria Eleonora Concordia wurde geboren den 7. Martii 1731 mittags um halb 12 uhr getauft den 7. Martii a.d. 1731.“

*„Post mortem Serenissimi Genitoris Prinzeßin Anna, wurde geboren den 19. Junii 1734 mittags zwischen 1 und 2 uhr getauft den 27. Junii d.a. 1734.“*²³¹

Friedrich Wilhelm hatte 1727 den Siegener Bürger Johann Dietrich Souall²³² beauftragt, die Orgel in der Hofkapelle zu bedienen und daneben den Gesang zu leiten.²³³ Nach dem Ableben Friedrich Wilhelms entbrannten mitunter heftige Streitigkeiten um seine Nachlassenschaft, in die auch alliierte Adelsdynastien wie die Grafschaft Bentheim-Steinfurt verwickelt wurden. Unter anderem ging es um die Gemäldesammlung im Unteren Schloss, um die Abgabe landesherrlicher Archivalien, um die Pachtung eines Hofes im Tiergarten mitsamt einer dort errichteten Ross- und Ölmühle sowie um die Nutzung der Hofkapelle im Corps de Logis.²³⁴

Beschreibungen der Kapellen-Innenausstattung aus dem 18. Jahrhundert

Doch wie sah die Innenausstattung des Sakralraums Mitte des 18. Jahrhunderts eigentlich aus? Eine vage Vorstellung liefert ein „*Inventarium über die Fürstliche- und andere gemächer Wie auch Menbles so sich im hießigem Fürstl[ichen] Naßanischen Hoff befunden haben*“ im Fürstlichen Archiv Burgsteinfurt aus dem Jahr 1734²³⁵, das 1748 anlässlich der Überführung einzelner Wertgegenstände ins Schloss Oranienstein an der Lahn ergänzt wurde. Unter Punkt 8 des Bestandsverzeichnisses erfahren wir:

„*In Fürstlicher Hoff Capel befindet sich*

1. *Ein Herrschafftlicher Stuhl Welcher mit Roth- u[nd] Blauem Blisch Tappezirt.*
2. *Drey Sessell so mit Blauem Blisch überzogen sind.*
3. *Zwey Armstubl so alt und mit Blauem Blisch überzogen sind.*
4. *Sechs Wandtlüchter mit Spiegells.*
5. *Ein Klingelbeutel.*
6. *Eine Eißerne Kiste Worinnen das Silberne Kirchen geraet verwahret wird.*
7. *Ein Tisch mit einem Blauen Teppich.*
8. *Zwey Schifferne steinerne Taffelln Worauf die gesänge angeschrieben werden.*
9. *Eine Eißerne Kiste Worinnen die Allmoßen gelder gethan [w]erden“.*²³⁶

Unter Punkt 9 wird in dem Inventar ergänzend ein „Fürstliches Vorgemach Welches mit grünen- u[nd] Weiskrauen Wölben geflamten Tappecirt ist“ (*Randvermerk: „dieße Tappette ist nun im Oranienhauß den 11. 9br [November] 1748“*) erwähnt, das sich in räumlicher Nähe zur Hofkapelle befand. Die Auflistung luxuriöser Möbelstücke und Accessoires in diesem Vorraum steht im auffälligen Kontrast zu einer gleich nebenan errichteten Andachtsstelle für Angehörige des streng reformierten Glaubens, unterstreicht aber (wie in Büdingen) zugleich deren hochadeliges Selbstverständnis. Konkret listet das Inventar auf:

1. *Ein alter Nußbauer Tisch.*
2. *Ein alter Schiffersteinerne Tisch*
3. *Ein kleiner Spiegel, mit einem Nußbaumen Rahmen, Worauf eine ausgeschnittene Crone mit Laubwerck ist.*
4. *Eine genehte Historie von der Susanna.*
5. *Land Charten von Atlas.*

6. *Eine Historische Schilderey von Atlas.*
7. *Eine große Papierne Taffel, Worauf die Kayßerlichen Bildtnüßer stehen.*
8. *Zwey Kupfferstück von Papier, von Herrn Professor Vitrarius mit schlecht vergüldeten Rahmen (Randvermerk: sind zerrissen den 11. 9br. 1748).*
9. *Ein schloßbaffter Kasten geneheter Kasten.*
10. *Ein Instrument mit einem höltzernen Fuß so grün gefärbt.*
11. *Sechs große Papierne Landt Charten mit höltzernen Rolln.*
12. *Ein klein Porträet von Ihre Königlicher Mayestät in Preußen, mit einem vergüldeten Rahmen.*
13. *Eine dito Porträet von Ibro Durchlaucht dem Cron-Printzen in Preußen.*
14. *Ein Porträet von Ibro Durchlaucht Prinzessin Charlotte von Nassau Siegen²³⁷.*
15. *Ein klein ovales Portrait mit vergüldetem rahmen mit 1 Vogel gemahlt (Randvermerk: ist verschenckt oder verloren den 11. 9br. 1748).*
16. *Ein großer Armstubl mit geneheten Tappetten (Randvermerk: ad 16. ist nun zum Chaise par force gemacht den 11. 9br. 1748).*
17. *Sieben Stübl mit Matten geflochten (Randvermerk: ad 16. sind noch vom hochseeligen Herrn [Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen] an Herrn Cammer-Director Behmer geschenckt und also par abuse hier her gesetzt worden).*
18. *Ein Nachtstubl mit geflamten Tappen.*
19. *Eine Kleider Kiste.*
20. *Drey Repositoria mit schlechten grünen Vorhängen (Randvermerk: ad 20. sind nun zu Schräncken in der Princess Zimmer aptirt).*
21. *Zwey Waldt Kugelln.*
22. *Zwey Weiße fenster-Cartunen von Leinnen Tuch.*
23. *Zwey Eiserne Brandtreitel.*
24. *Eine Eiserne feu[e]r Zange oben mit einem Meßinger griff.*
25. *Eine dito Schipffe.*
26. *Zwey Thee-Tisch.*
27. *ein schirm, und ein Tisch-Bett.²³⁸*

Nach 1734 führten Fürstin Amalia Luisa (1687–1750), die Witwe Friedrich Wilhelm Adolphs, und Fürstin Sophia Polyxena Concordia, die Witwe Friedrich Wilhelms, die Hofgemeinde an. Wahrscheinlich war damals noch der ins frühe 18. Jahrhundert datierte und im Burgsteinfurter Inventar erwähnte Klingelbeutel in Gebrauch, der heute zu

den Exponaten des Siegerlandmuseums im Oberen Schloss zählt. Der rund 30 cm lange Sammelbehälter für die Kollekte besteht aus Samt und ist mit dem von der Fürstenkrone bedeckten Allianzwappen der Häuser Nassau-Siegen (links) und Kurland-Livland-Semgallen (rechts) geschmückt. Das Objekt erinnert an die am 13. April 1708 im Markgräflisch Brandenburgischen Schloss Bayreuth geschlossene Ehe von Friedrich Wilhelm Adolph mit Amalia Luisa, geborene Herzogin zu Livland, Kurland und Semgallen. Von 1722 bis 1727 führte diese als Vormünderin und Regentin für ihren da noch minderjährigen Sohn Friedrich Wilhelm die Regierungsgeschäfte im reformierten Landesteil Nassau-Siegens. Nach dem Tod von Sophia Polyxena Concordia am 27. Dezember 1781 löste sich die fürstliche Hofgemeinde im Januar 1782 endgültig auf, die Kapelle verlor ihre Bedeutung als sakrale Versammlungsstätte.



Abb. 33: Originaler Klingelbeutel der reformierten Hofgemeinde. Vorlage: Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen.

„die Hof Capelle [...] über dem Fürstl[ichen] Begräbnis“

Einen hohen Dokumentationswert zur Rekonstruktion der kleinen Residenzkapelle besitzt das einfühend erwähnte *„Inventarium von dem Herrschaftlichen untern Schloß zu Siegen, mit allen darin befindlichen Gebäuden, aufgestellt im Julio 1785“* im Bestand des Landesarchivs NRW, Abt. Westfalen, in Münster. Akkurat wurden darin die verwendeten Baumaterialien, ihr Zustand, das Mobiliar, vorhandene Kirchengüter, die Orgel, Sitzbänke für Gemeindeglieder, der räumlich und hierarchisch offenbar abgesonderte „Fürststuhl“ für den Landesherrn bzw. „Kirchenpatron“ sowie

repräsentative und religiöse Ausstattungsmerkmale beschrieben, bevor der Raum nur wenige Jahre später umgestaltet wurde. Der Abschnitt Nr. 27 trägt den Titel „[...] die Hof Capelle, mitten in dieser Etage (Zusatz: über dem Fürstl[ichen] Begräbnis), welche oben her gewölbt, und auf dem Fußboden mit Lindlober Platten belegt ist“ und beschreibt das damalige Aussehen des sakralen Orts über der Fürstengruft. Man betrat die Hofkapelle über:

„a. eine grose eingefaste eichen Thür aufm gang, mit 2 Flügel, woran ein groses altes verdecktes messinger Schloß mit Griffen und 4 doppelten charnier Gehäng, und ware die Thür nebst der ausgekühlten Bekleidung noch mittelmäsig.

b. linker Hand dieser Eingangs Thür der Herrschaftliche Stuhl, woran aus der Kapelle darin

1. zwey eingefaste noch mittelmäsig Eingangs Thüren, zwischen welchen
 2. fünf inwendige aufschieb Fenster, wodurch man in die Kapelle findet, mit kleinen Spiegel Scheiben.
 3. auswendig über diesen Fenstern das Fürstl[iche] Wappen mit zwey grosen Löwen, vergoldet, nebst allerhand Kriegsinsignien.
 4. inwendig über diesen Fenstern eine schwarze Tafel, welche von zwey an Holz ausgestochen[en] Engeln gehalten wird, worauf sich das Hauptbild des höchstseligen Fürsten Friedrich Wilhelm Adolph [zu Nassau-Siegen] befindet, mit einer lateinischen Schrift mit vergoldeten Buchstaben [...].
 5. der Fußboden auf dem Herrschaftl[ichen] Stuhl ware mit tannen Borten gedieblt und noch in mittelmäßigem Zustand.
 6. unter den inwendig Fenstern her ware die Wand nebst dem Fuß Schemel mit rothem Plüsch beschlagen und gefüttert.
 7. bey jeder Eingangsthür auf dem Herrschaftl[ichen] Stuhl ware an der Seit[en] Wand ein Gemählde auf Wachstuch, worauf auf dem einen die Belagerung und Zerstörung Jerusalems, auf dem andern der Betlehemitische Kinder Mord vorgestellet wird, welches letztere aber unten und oben her zerrissen.
 8. drey alte Fenster nach dem Kirchhof zu, mit kleinen vierkandigen Spiegel Scheiben, und alten tannen eingefasten Läden.
 9. zwischen diesen Fenstern zwey grose Gemählde auf Wachstuch, worauf auf dem einen die Verkündigung des Engels an die Maria, auf dem andern das Opfer des Zacharias abgebildet wird.
- c. in der Kapelle nach dem Hof zu, eine Kanzel mit Füllungen von eichen Holz, worauf ein vierkandig Blech mit dem Namenszug F[riedrich] W[ilhelm] A[dolph] [Fürst zu Nassau-Siegen], worauf die Bibel gelegen, nebst Schalldeckel.
- d. darneben die Orgel mit einem Gesims von eichen Holz und vergoldetem Laubwerck noch in gutem Stand, woran 9 Register, namlich linker Hand
Principal,

Gedackt à 8 Fus,
 Octav à 2 Fus,
 Gedackt à 4 Fus,
 Viole de Camp à 4 Fus.
 rechter Hand
 Cornet à 1 Fus, 4fach,
 Cimbäl à ½ Fus,
 Quinta à 1 ½ Fus,
 Superoctav.

N. die Viole de Camp ware nicht gangbar, überhaupt ware die ganze Orgel sehr verstimm[m]t, und die darzu gehörige zwey Blasbälge, welche auf dem Boden über dem Gewölb liegen, und gezogen worden, durchlöchert und gestickt.

e. drey grose Fenster nach dem Hof zu mit Spiegel Scheiben und Beschlag wie in den vorigen Zimmern, noch wohlbeschaffen.

f. In dem Kreuzgang mitt[ig] ein alter tannen Tisch mit einem gedrehten Fus.

g. 16 Kirchenstühle oder Bänken.

h. an den beiden Mittelwänden, wie auch zwischen den auswendig Fenstern, waren die Wände getäfelt, und alles Holzwerck bleifarbig angestrichen.

i. aus dieser Kapelle auf dem Gang nach dem Curländischen Flügel zu, eine grose zweyflügellichte Thür nebst messingern Schloß und charnier Gehäng wie oben aus lit. a“.²³⁹



Abb. 34: Die Sakralgefäße aus der ehemaligen Hofkapelle des Unteren Schlosses im Besitz der evangelischen Stiftskirche von Diez an der Lahn.
 Foto: Christian Brachthäuser.

„[...] vorhanden gewesene vasa sacra betreffend“

Ende des 18. Jahrhunderts befanden sich auch die vergoldeten Sakralgefäße der Hofkapelle noch in Siegen. Infolge der Napoleonischen Revolutions- oder Koalitionskriege, die Ende 1795 dazu führen sollten, dass das Untere Schloss und die benachbarte Martinikirche als Lazarett für bis zu 3.000 österreichische Verwundete und Militärdepot zweckentfremdet wurden, entschloss sich die Geistlichkeit sicherheitshalber zur Auslagerung der liturgischen Geräte ins Obere Schloss. Das Siegener Unterdirektorium berichtete der Fürstlichen Landesregierung in Dillenburg am 17. November 1795 in einer Pro Memoria mit dem Titel *„Die bey der ehemaligen hiesigen Hofgemeinde vorhanden gewesene vasa sacra betreffend“*: *„Die in hiesiger unteren Schloßkapelle vorhanden gewesenen vasa sacra bestehen in einer sehr großen Taufschüssel, einer kleineren zum Brod bey dem Abendmahl, zwey Kelche und zwey Kannen, sämmtlich von Silber sehr starcke, von außen und innen vergoldet, mit dem Wappen und Namen von Weyl[and] Fürst Friedrich Wilhelm Adolph und der Jahreszahl 1717. versehen [...]. Sie befinden sich in einem eisernen Kasten, welcher bisher auf der Unterdirectorial-Stube gestanden, den ich aber bey den ützigen Kriegsunruben aus Vorsicht, in das in hiesigem Schloß befindliche ehemalige Archivzimmer vor einigen Tagen bringen lassen. Noch zur Zeit sind dieses vasa sacra hier zu entbehren, es wäre aber schade, wenn sie anders als allenfalls leihweise getrennt werden sollten [...]“*²⁴⁰

„Entbehren“: Offenbar ahnte die reformierte Kirchengemeinde bereits, dass die Sakralgefäße aus dem ehemaligen Besitz des Fürsten Friedrich Wilhelm Adolf und andere Einrichtungsgegenstände der Hofkapelle nicht länger benötigt wurden. Auch andernorts hatte man längst in Erfahrung gebracht, dass kirchliches Interieur aus dem Unteren Schloss allmählich verstaubte. Im September 1800 erging daher eine an das *„Hochfürstliche Consistorium Unterthänige Vorstellung und Bitte ab Seiten der reformierten und katholischen Gemeinde des Kirchspiels Wilnsdorf um Ueberlassung der Orgel aus der Hofkirche zu Siegen, zum Gebrauch beim Gottesdienst in unserer Kirche“*.²⁴¹ Die Wilnsdorfer Gemeindemitglieder aus schrieben nach Dillenburg:

„Da wir nun in Erfahrung gebracht haben, daß in der untern Schloßkirche zu Siegen eine Orgel stehet die nicht mehr gebraucht wird und die der Stärke und Anlage nach unserer Kirche angemessen ist, so gelangt an Ew. p.p. unser unterthäniges Bitten Hochdieselben wollen geruhen, durch dero hohe Vermittelung bey Hochfürstlicher Landes-Regierung zu erzwicken, daß uns diese Orgel die doch bey längerem Nichtgebrauch dem Verfall ausgesetzt ist, zum Gebrauch in unserer Kirche huldvoll

*überlassen werden möge. In Hoffnung auf Erfüllung unseres Wunsches sind wir geneigt, auf den Fall, wenn das untere Schloß etwa wieder von unserem durchlauchtigsten Fürstenhaus bewohnt werden sollte, uns zur Abrücklieferung der Orgel an Ort und Stelle, auf eigene Kosten, zu verbinden. Diese hohe Gnade werden wir [...] stets mit dem lebhaftesten Gefühl des Dankes erkennen, und durch fortwährend treuen und unterthänigen Gehorsam beweisen“.*²⁴²

Nach einem Bericht des Landrentmeisters Krämer über „den Zustand der Orgel in der hiesigen unteren Schloß Kapelle betr[effend]“ vom 22. September 1800 befand sich das Instrument jedoch „[...] in einem übeln Zustand auf hiesigen herrschaftlichen Speicher“; Krämer lieferte auch gleich die Begründung für den schlechten Erhaltungszustand. „Bey Errichtung des K.K. Lazarets in dem hiesigen unteren Schloß mußte die dasige Hof-Kapelle geräumt, und die darin vorhandene Orgel ebenfalls abgenommen werden. Bey dieser Gelegenheit wurden die daran befindlichen Pfeifen auf das hiesige obere Schloß transportiret, und auf den herrschaftlichen Speicher in Verwahr gethan. Durch das [...] Hin- und Fort[t]ragen sind [...] mehrere Pfeifen daran theils abhanden gekommen und theils verdrückt worden“.²⁴³ Das Unterkonsistorium in Siegen meinte in Anbetracht der Tatsache, dass die Orgel voraussichtlich „[...] nie wieder in das untere Schloß zu stehen kommen“ werde, der „[...] supplicirenden Gemeinde [...] deren Gebrauch zu gönnen“.²⁴⁴ Nur den Status der Überlassung (Schenkung, Leihgabe oder Ankauf) gelte es noch zu regeln. Auch der Landrentmeister zeigte sich ungeachtet der Beschädigungen optimistisch, dass die Orgel musikalisch noch „reaktiviert“ werden könne: „So viel ich mich erinnere, hat diese Orgel acht Register, und dürfte zum Gebrauch in die Willnsdorfer Kirche, völlig starck genug seyn. Es müßten jedoch in diesem Fall die fehlende[n] Pfeifen neu gemacht und die zusammengedrückte[n] wieder brauchbar gemacht werden“.²⁴⁵

Indes: „Dem Gesuch der Gemeinde Willnsdorf um Überlassung der Orgel aus der Hof-Capelle des unteren Schloßes zu Siegen, stehet hauptsächlich die Bedencklichkeit im Wege, daß vielleicht wieder einmal die Verlegung einer Residenz nach Siegen, und damit zugleich die Wieder-Aufstellung jener Orgel“ erforderlich werden könne, wie die Landesregierung in Dillenburg am 25. Oktober 1800 einwandte.²⁴⁶ Der Besuch Wilhelms V. Batavus Prinz zu Oranien und Fürst zu Nassau, seiner Gattin Friederike Sophie Wilhelmina geborene Prinzessin von Preußen (1751–1820) und ihres Sohnes Wilhelm Friedrich Erbprinz von Oranien-Nassau (1772–1843) vom 30. August bis zum 7. September 1802 in Siegen sollte der Landesregierung recht geben.

Zwei Jahre später bemühte man sich dann seitens der Gemeinde Rudersdorf um einen anderen, bereits abgebrochenen Gegenstand der Hofkapelle. Vorausgegangen war im Jahr 1790 eine Brandkatastrophe in der Ortsmitte, die auch eine dem heiligen Laurentius geweihte Kapelle von Rudersdorf zerstörte. Vier Jahre später erfolgte an gleicher Stelle die Einweihung einer neuen Kapelle, der 1796 ein Turm aufgesetzt wurde.²⁴⁷ Fehlte nur noch eine Predigtkanzel, die man Ende 1802 aus der zwischenzeitlich entweihten und umgebauten Hofkapelle des Unteren Schlosses herbeizuschaffen versuchte.

Die Bemühungen der Gemeinde Rudersdorf um die Kanzel der Hofkapelle

„Die Gemeinde Rudersdorf hat nunmehr auch ihre Kapelle, die bey dem großen Brand, welcher das Dorf vor verschiedenen Jahren betraf, mit eingäschert wurde, wieder aufgebaut und ist dermal darin inbegriffen, dieselbe auch im innern ausbauen und zum Gebrauche einrichten zu lassen. Hierzu bedarf sie unter anderem auch einer Kanzel. Um nicht mit großen Kosten eine neue anschaffen zu müssen, hat der Heimberger Heinze namens der Gemeinde darum nachgesuchet, daß ihr die alte Kanzel aus der ehemaligen Schloßkapelle in dem untern Schloße überlassen werden möchte. Vor der neuerlichen Anwesenheit unserer höchsten Landesherrschaften ist die Kapelle in dem hiesigen untern Schloße zu einem Vorzimmer umgeschaffen und von allen kirchlichen Geräthschaften geleeret worden. Wahrscheinlich wird dieselbe nie wieder zu jenem Behufe gebraucht werden da nach S[e]n[er] Hoheit die zu der Schloßkapelle gehörigen Kirchengefäße der Stadtkirche zu Diez zum Gebrauche überlassen haben“, so das Bittgesuch der Rudersdorfer.²⁴⁸ Siegens Landrentmeister Krämer empfahl der Landesregierung in Dillenburg am 25. Oktober 1802 zunächst *„[...] dem Gesuch zu willfahren und der Gemeinde Rudersdorf die Kanzel, in einem durch einen Sachverständiger zu machenden Aufschlage zu überlassen“*.²⁴⁹ Die von Krämer auf 30 Gulden taxierte Kanzel wurde der Gemeinde daraufhin zum Kauf angeboten. Diese reagierte jedoch äußerst reserviert auf die Offerte. Im März 1803 sprach der Gemeindevorstand in einem neuerlichen Bittbrief an die Fürstliche Landesregierung nicht mehr unverbindlich von einer beabsichtigten „Überlassung“ des überdachten Predigtstuhls, sondern hoffte ganz klar auf eine *„Schenkung der im Unteren Schloße zu Siegen ausgebrochenen Kanzel und Schalldeckel“*.²⁵⁰ Begründet wurde der Vorstoß mit finanziellen Nöten nach dem bereits erfolgten Bau einer neuen Kapelle in Rudersdorf: *„Dieselbe ist nun bereits so weit fertig, daß wir zu weilen unseren Gottesdienst darin können verrichten. Es fehlet uns aber [...] zur Vollständigkeit derselben noch vieles und besonders noch eine Kanzel, welche wir aber, da uns die Kosten*

ohnehin beträchtlich sind, nicht anschaffen können. In dem Untern-Schloß zu Siegen ist jetzt eine Kanzel nebst Schalldeckel, die vor einigen Jahren abgebrochen worden und unbenutzt dem Verderben gleichsam nunmehr ausgesetzt ist, vorhanden, und soll uns auch nach der hohen Verfügungs-Regierung für den taxirten Werth [...] überlassen werden. So sehr wir nun wünschen, unsere Kapelle vollständig zu haben, so sehr müssen wir bedauern, daß uns umso mehr hierzu die Mittel und der Fonds mangelt, da wir ohnehin noch so viel deshalb zu bezahlen haben.“²⁵¹ Mit Verweis darauf, dass die Landesregierung „[...] auf die Ausübung des Gottesdienst landesväterliche Sorge trägt und dazu alle mögliche hülfserische Unterstützung leistet“²⁵², flehte man die Administration förmlich an, „[...] uns die Kanzel nebst Schalldeckel als ein mildfähiges Geschenk gnädigst überlassen“²⁵³ zu wollen. Krämer erwiderte am 20. März 1803 lapidar, „dieses Gesuch ist etwas unbescheiden. Wenn die Fürstliche Landes-Regierung gutfinden wollte, der Supplikantin etwa einige Gulden an dem taxirten Werthe der Kanzel nachzulassen, das wäre wohl alles, was sie erwarten dürfte. Ganz umsonst kann sie solche nicht verlangen. Für eine ganze nicht unbeträchtliche Gemeinde, wie die Rudersdorfer ist, macht diese Summe eben keine schwere Ausgabe“.²⁵⁴

Die Zeilen implizieren nicht nur die ablehnende Haltung der Landesregierung in Sachen der Predigtkanzel, sondern auch, dass die Sakralgefäße 1802 auf Initiative des Landesherrn Wilhelm V. Batavus „huldreichst“ nach Diez gebracht worden waren. Offenbar hatte man weder im Rathaus noch in der Nikolaikirche Verwendung für die liturgischen Gefäße aus der Hofkapelle, ja sogar kein Interesse, diese gegen das bereits vorhandene Kirchensilber des Fürsten Johann Moritz, darunter die prominente Taufschale, einzutauschen. In Dillenburg erklärte man deshalb am 30. Oktober 1802: „So der reformirte Stadtmagistrat in Siegen, die Vertauschung der Kirchengefäße in der dasigen reformirten Stadtkirche gegen die in der unteren Schloßkapelle daselbst vorgefundenen Kirchengefäße ausweis der von dem Fürstl[iche]n Unter-Direktorium an das hiesige Collegium eingeschickten und hier anliegenden Erklärung derselben abgelehnt und von daher nunmehr dem Herrn Consistorial-Rath und Inspector Steubing in Diez jene Gefäße zum Gebrauch für die reformirte Stadtkirche in Diez zugefertigt hat [...]“.²⁵⁵ Mit anderen Worten: Johann Hermann Steubing (1750–1827), Theologe und nassauischer Kirchenhistoriker sowie ab 1794 Pfarrer, Inspektor und Konsistorialrat in Diez²⁵⁶, hatte auf Initiative des Landesherrn „Nägel mit Köpfen“ gemacht und die vergoldeten vasa sacra kurzerhand der reformierten Stadtkirche in Diez an der Lahn überlassen. Hier sind die vergoldeten Silberkelche, Taufkannen und Teller mit der Randschrift „FRIEDRICH WILHELM ADOLPH, FÜRST ZU NASSAU, GRAVE ZU CATZENELNBOKEN, VIANDEN, DIETZ, LIMBURG, UND BRONCKHORST, HERR ZU

BEILSTEIN, STYRUM, WISCH, UND BORCKELOHE, ERBBANNERHERR DES HERTZOGTHUMBS GELDERN, UND DER GRAFSCHAFT ZUTPHEN, ANNO 1717“ nach wie vor in Gebrauch. Es sind neben dem Klingelbeutel im Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen und dem Kirchenbuch der Fürstlichen Hofgemeinde im Archiv des Evangelischen Kirchenkreises Siegen die letzten Relikte der ehemaligen Hofkapelle des Unteren Schlosses.



Abb. 35: Heraldische Gestaltung einer Kanne aus der ehemaligen Hofkapelle im Unteren Schloss. Foto: C. Brachthäuser

VII. DAS BALLHAUS

Vom „Sphaeristerium“ zum „Jeu de Paume“

Die Geschichte der Ballhäuser basiert auf der antiken Tradition des „Sphaeristeriums“, eines ummauerten Übungsraums oder -platzes für Ballspiele, mit denen luxuriöse römische Villen, aber auch die griechischen „Palaestris“²⁵⁷, das heißt die sportlichen Ausbildungsstätten zur körperlichen und geistigen Erziehung von Ringwettkämpfern, ausgestattet waren. Eine Renaissance des antiken Ballschlagens erfolgte im späten Mittelalter, als die berühmten Familien Sforza, Medici oder Gonzaga spezielle Hallenbauten für körperliche Übungen errichten ließen und dadurch den höfischen Ballsport kultivierten.²⁵⁸ In Frankreich hingegen waren es im Mittelalter hauptsächlich Kleriker, die bereits im 13. Jahrhundert mit der hohlen Hand kleine Bälle an Klosterwände und Arkadengänge schmetterten. Das sogenannte „Jeu de Paume“, das Spiel mit der Handinnenfläche, gilt als Vorläufer des Tennissports und erfreute sich bei Mönchen großer Popularität. Zur Verbreitung der Ballsportart trugen die Mönche und Klosterschüler bei, über die das Spiel an der Schwelle zur Frühen Neuzeit Einzug in aristokratische Kreise fand.²⁵⁹ Durch ein Manuskript aus der Zeit um 1450 lässt sich belegen, dass in dieser Zeit im Rheinland eine Frühform des Straßentennis gespielt wurde. Der Autor des Schriftstücks, ein Kölner Kreuzbruder, verglich das flämische „Kaetspel“ (Kaatsspiel) in allegorischer Form mit dem Ausüben des Gesetzes an einem Gerichtshof.²⁶⁰ Das „Kaatsen“ (niederl. kaats = schlagen, prallen) ist seit Mitte des 13. Jahrhunderts in Friesland überliefert und wird im Norden der Niederlande noch heute gespielt. Es handelt sich um eine Ballsportart zweier gegnerischer Mannschaften, die aus Aufschlag und Rückschlag auf einem markierten Spielfeld ohne lange Ballwechsel besteht.²⁶¹ Mitte des 15. Jahrhunderts existierten demzufolge noch keine Ballhäuser, sondern nur Absperrungen, in denen man dem Ballspiel nachgehen konnte, allerdings war mitunter ein Längsdach über dem Spielbereich erforderlich, „[...] über das der Ball zur anderen Seite gespielt werden konnte. Dieses schräge Dach, mit eingezogenen Galerien darunter, sollte eine andauernde Eigenschaft des Tennisplatzes bleiben“, wie der niederländische Sporthistoriker Cees de Bondt erläutert.²⁶²

Ballhäuser – Sportstätten im frühneuzeitlichen Europa

Ab dem 16. Jahrhundert berichten Quellen erstmals von konstruierten „Tennisanlagen“

in West- und Norddeutschland. Aus dem Jahre 1562 liegt etwa die Aufzeichnung über eine „Katzbahn“ in Köln vor, die den offensichtlichen Einfluss aus den Niederlanden unterstreicht, aber noch nicht im feudalen Milieu angesiedelt war.²⁶³ Denn zuweilen wurden Ballhäuser in größeren Städten kommerziell betrieben, wo Unternehmer die Einrichtungen an zahlungskräftige Bürger vermieteten. Die ersten Beispiele für herrschaftliche Ballspielplätze finden sich in Wien, wo Kaiser Ferdinand I. (1503–1564) bereits 1525 ein erstes Ballhaus hatte errichten lassen. Der Hochadel ließ sich immer mehr von den Idealen des italienischen Renaissance-Gelehrten Hieronymus Mercurialis (1530–1606) und den gesundheitsfördernden Eigenschaften des „Pallacorda“, so die dortige Bezeichnung für das Tennisspiel, inspirieren. Wahrscheinlich leitet sich sogar die Bezeichnung für *Ball*sport vom italienischen *gioco della palla* (bzw. *del pallone*) ab; bei dieser Mannschaftssportart im 16. Jahrhundert, die zur Kategorie der Rückschlagspiele zählte, ähnelte sogar die Zählweise (15, 30, 40) dem heutigen Tennis. Der Geistliche Antoni Scaino (1524–1612) legte in seinem 1555 in Venedig publizierten Traktat „*del Giuoco della Palla*“ jedenfalls akkurate Spielregeln, moralische und philosophische Betrachtungen sowie Illustrationen zu Bällen, Spielinstrumenten, Tenniscourts und Ballhäusern vor. Letztere versah man seinen Vorstellungen zufolge nicht mit Glasfenstern, sondern mit Auffangtüchern und Netzen aus Garn, um das Hinausschlagen der Bälle zu verhindern.²⁶⁴

Sukzessive wurden spezielle Tennisschläger („*Rackets*“) konstruiert, um die Schlagdistanz der Bälle zu erhöhen. Während der französische Monarch Franz I. (1494–1547) den Ballhausbau in seinem Königreich förderte (hier bildeten die Pariser „*Racketmacher*“ 1539 sogar eine eigene Zunft²⁶⁵), engagierte sein britisches Pendant Heinrich VIII. (1491–1547) einen persönlichen Tennistrainer. Im Heiligen Römischen Reich ließ Kaiser Maximilian II. (1527–1576) in den Jahren zwischen 1567 und 1569 im Garten auf dem Prager Hradschin ein prachtvolles, mit Sgraffiti verziertes Ballspielgebäude errichten.²⁶⁶ Die Augsburger Fugger betätigten sich derweilen gewissermaßen als exklusive „Sportartikelhändler“ und besorgten über ihre internationalen Faktoren im größeren Umfang „*Raggetten*“ für die bayerischen Herzöge; der 23jährige Herzog Ferdinand (1550–1608) bestellte am 1. April 1573 exakt 2.000 (mit Haar und Wolle gestopfte) Tennisbälle und sechs Schläger aus Antwerpen, Paris und den Niederlanden. Innerhalb eines Jahres orderten die bayerischen Herzöge bis 1574 nicht weniger als 11.000 Tennisbälle und 50 Rackets.²⁶⁷ Als besonders

passionierter Fan des „Jeu de Paume“ erwies sich der junge Wilhelm V. von Bayern (1548–1626). Auf der Burg Trausnitz hatte der Wittelsbacher Prinz während seiner Landshuter Hofhaltungsperiode viel Zeit mit Tennisspiel verbracht und das marode Brauhaus kurzerhand zu einem Ballhaus umgebaut.²⁶⁸ Sein Vater, Herzog Albrecht V. (1528–1579), bedauerte schon bald seine Einwilligung zur Herrichtung des Platzes, weil es sein Sohn „[...] mit seinem unzeitigen, täglichen Ballschlagen bis zum Excess“ treibe.²⁶⁹ Als Wilhelm V. 1579 die Regierungsgeschäfte übernahm und seinen Wohnsitz in die Münchener Residenz verlegte, ließ er hier sogleich ein Ballhaus errichten (ein Plan der weitläufigen Palastanlage aus dem 18. Jahrhundert kennzeichnete noch das rechteckige Areal als Ort für das „Jeu de Paume“²⁷⁰).

Um 1600 gab es deutschlandweit circa 20 Tennisplätze für den Adel, Tendenz steigend. Innerhalb eines halben Jahrhunderts stieg die Zahl bis 1650 auf mindestens 80 herrschaftliche Ballhäuser.²⁷¹ Nicht von ungefähr zeigte sich der Tiroler Mediziner Hippolyt Guarinoni (1571–1654) in seinem bereits 1610 in Ingolstadt publizierten Werk *„Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts“* vom Nutzen des frühmodernen, vom Adel und Studenten gleichermaßen geprägten Tennis überzeugt. Viele Grafen und Fürsten ließen „[...] zu Erhaltung dieser schönen und lustigen Übung / besonders gelegne und ansehnliche grosse Gebäw führen / vnd darzu mit aller Nothwendigkeit / auch mit darzu bestimpten vnd beywohnenden Ballmeistern versehen / vnd ihre Jugend / meistens die Edle knaben sonders fleiß darinnen abrichten lassen“.²⁷²

Ballartisten aus dem Hause Nassau

Auch im Grafenhaus Nassau war man Mitte des 16. Jahrhunderts längst mit dem Tennissport in Berührung gekommen. Als Statthalter der Provinz Holland ließ der am 12. Januar 1483 in Siegen geborene Staatsmann Heinrich III. Graf zu Nassau, Markgraf zu Zenette, Graf zu Katzenelnbogen, Vianden und Diez, Herr zu Breda (1483–1538) die „*kaetsbaen*“ des Binnenhofs von Den Haag ausbauen, die Mauern verstärken und die Galerien mit dekorativen Holzbohlen ausbauen.²⁷³ Auch in Breda, wo er im italienischen Renaissance-Stil das mächtige Stadtschloss modernisierte, ließ eine Tennis- bzw. Kaatsanlage nicht lange auf sich warten. Einer Rechnung aus dem Jahr 1526 ist zu entnehmen, dass der Nassauer zu diesem Zeitpunkt „[...] *een nieuw luyf inde gaelderie om te caetsen*“ (dt. „ein neues Dach an der Galerie, um zu kaatsen“) konstruieren ließ. Auch Wilhelm I. „der Schweiger“ Prinz von Oranien (1533–1584)

betätigte sich sportlich und ließ 1561 durch mehrere Zimmerleute in Den Haag „[...] *die caetsbaene op mijne Hoogheys hove in den hage [...] vernieuwen*“, das heißt erneuern.²⁷⁴

Bekannt ist ferner ein Wettstreit von Ludwig Graf zu Nassau (1538–1574) mit Anton II. de Lalaing Graf von Hoogstraten (1533–1568) in Brüssel. Der jüngere Bruder Wilhelms von Oranien verlor das Match und wurde am 17. März 1566 schriftlich von Lalaing erinnert, er möge als Edelmann den schuldigen Wetteinsatz bitte vereinbarungsgemäß entrichten.²⁷⁵ Die Söhne „des Schweigers“ führten die sportive Tennistradition fort. Moritz von Oranien (1567–1625) etwa initiierte nach seiner Vereidigung als Statthalter von Geldern am 14. August 1591 eine Überdachung der Kaatsbahn des Prinzenhofs in Arnheim, was wohl darauf schließen lässt, dass auch er einer Partie nicht abgeneigt war.²⁷⁶ Friedrich Heinrich von Oranien (1584–1647) lieferte sich 1612 auf dem Tenniscourt von Whitehall Palace in London ein spannendes Match gegen Henry Frederick Stuart, Prince of Wales (1594–1612), und unter dem Oranier erhielt das monumentale Schloss Honselaarsdijk noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine überdachtete Areal für das populäre „Jeu de Paume“.²⁷⁷

Sein Sohn Wilhelm II. von Oranien (1626–1650) gilt ebenfalls als leidenschaftlicher Tennisanhänger. Als er 1647 von dem Deutschen Orden das Landgut Hof te Dieren (Provinz Gelderland) erwarb, investierte er nur ein Jahr später in ein separates Ballhaus auf dem Grundstück des von seinem Sohn Wilhelm III. von Oranien (1650–1702) zu einem pittoresken Jagdschloss ausgebauten Sitzes.

„Sogar der Verstand [...] wird durch das Ballspiel gefördert“

In der Landgrafschaft Hessen hatte der reformierte Landesherr Moritz „der Gelehrte“ (1572–1632), seit 1603 in zweiter Ehe mit Juliana Gräfin zu Nassau-Siegen (1587–1643) liiert, im Jahr 1605 in Marburg ebenfalls ein Ballhaus errichten lassen und damit eine Ära des akademischen Ballspiels eingeläutet. Mit dem Marburger „Athletiktempel“ verfolgte der bekennende Calvinist jedoch eine ganz andere Strategie als viele seiner Zeitgenossen. Ihm ging es nicht nur um kurzweiliges sportliches Amüsement der adeligen Gesellschaft auf dem Marburger Schloss. Die institutionalisierte Ballsportstätte sollte ganz bewusst auch „[...] *zur Zerstreung der Angehörigen hiesiger Universität*“ dienen.²⁷⁸ Nicht nur Reiten, Fechten und Exerzieren schienen dem Landgrafen geeignet, den jungen Adel „[...] *von allerhandt müsiggang, spilen umb geldt,*

sauffen und andere nichtswürdige unordnunge“ abzuhalten, sondern auch der Ballsport in einer geschlossenen Spielstätte.²⁷⁹ Den Bau seines Marburger Ballhauses, das noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Vorbild für weitere Sportstätten dieser Art in ganz Hessen (zum Beispiel Butzbach, Darmstadt und Gießen) diente, verstand Landgraf Moritz folglich auch als pädagogische Maßnahme.

Die hessischen Residenzstädte sind ein anschauliches Beispiel dafür, dass neben der Aristokratie auch universitäre Standorte der Frühen Neuzeit bevorzugte Stätten des Ballvergnügens in Deutschland gewesen sind. Ob dies mit dem komplizierten Regelwerk des „Jeu de Paume“ zusammenhing, bei dem der Wert eines Ballschlags davon abhing, ob er über ein gespanntes Seil oder Netzwerk geworfen wurde und an welcher Stelle er auf dem durch quadratische Steinplatten oder Holzbretter markierten Hallenboden aufsprang, sei einmal dahingestellt. Auch in den Ritterakademien zur standesgemäßen Einführung junger Adliger in die „Kriegskünste“ erfreute sich die Frühform des Tennis großer Popularität. Den Absolventen sollte hier ein exklusives Lehrprogramm geboten werden. In Theorie und Praxis wurden sie nicht nur in den Künsten der Artillerie und Kavallerie unterwiesen; die adligen Studenten erhielten Reitunterricht und erlernten den Umgang mit verschiedenartigen Waffengattungen, das Verhalten bei Belagerungen und ein straffes Exerzierreglement. Sie wurden sportlich „konditioniert“ und mussten ihre Geschicklichkeit auch im Ballspiel unter Beweis stellen. Das 1594 in Tübingen eröffnete „Collegium illustre“, eine der renommiertesten Adelschulen ihrer Zeit in Europa, warb 1606 bezeichnenderweise mit einem Kupferstich seines Ballhauses. In Tübingen verdiente ein Tennismeister übrigens mehr als ein Professor für Geschichte oder Recht.²⁸⁰

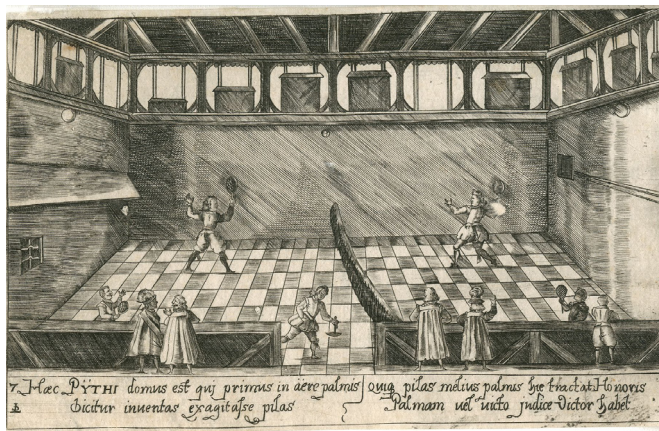


Abb. 36: Blick in das Ballhaus des 1594 in Tübingen eröffneten „Collegium illustre“, eine der renommiertesten Adelschulen ihrer Zeit in Europa. Mehrere adelige Zuschauer verfolgen ein frühneuzeitliches „Tennismatch“. Vorlage: Stadtmuseum Tübingen, Inv.-Nr. 01088.

Und auch in Siegen erhielten die Studenten der 1616 von Johann VII. „der Mittlere“ Graf zu Nassau-Siegen (1561–1623) gegründeten Ritter- und Kriegsschule²⁸¹ Unterricht im Ballspiel, wie aus einer 1617 publizierten Programmschrift ihres Direktors Johann Jacobi von Wallhausen (1580–1627) hervorgeht:

*„Da aber einer oder andere Adeliche standis Person were / die fürgeben wollte: zu Hauß kan man nicht viel lernen / an Herrn Höffen ist nicht möglich das alle können dar gehalten werden / etws zu seben und zu lernen: So ist durch grosse Weißheit meines gnädigen Herrn / Herrn Johan [...] Grawen zu Nassaw gnedig mir zu gelassen worden / in J [obanns] G[rafen] Stadt Siegen ein solche Kriegß und Ritterschul anzustellen / da / nicht allein die Edle Kriegskunst mit der fortification und andern zugehörigen disciplinen für allen / als das printzípalist / wie auch die Reitskunst / allerley sachen zu reissen / sondern auch (damit sich keiner zu beklagen) die Lateinische / Frantzöische / Italienische Sprach / das reiten / das voltisiren / das fechten / dz tourniren zu Fuß und Pferd das ringehenne / **dz ballen und ballenspielen** / dz künstliche picken spielen oder picken werffen / dz tanzen / allerley lustige Comedien und Tragoedien, in alle höffliche sitten hinfüro gelehret werden sollen“.*²⁸²

Der Jurist Georg Gumpelzhaimer (1596–1643) brachte dem Ballspiel in seinem 1621 edierten Werk „*Gymnasma de exercitiis academicorum*“ größte Wertschätzung entgegen und betonte die positiven Effekte auf die Vitalität der Oberschicht:

*„Es trägt bei zur Gesundheit, vermehrt die Kraft und Behendigkeit des Körpers, erhöht die Gelenkigkeit des Körpers, es tritt dem Dickwerden entgegen, befördert die Entleerung, bringt Augen, Kopf, Hände und Füße in schnelle und geschickte Bewegung und übt gleichmäßig den ganzen Körper. Sogar der Verstand, besonders der Studiosen wird durch das Ballspiel gefördert“.*²⁸³

Das geneigte Publikum wurde mithilfe des „*Tentsch-Italiänischen Dictionarium*“ aus der Feder des deutschen Fremdsprachendidaktikers Matthias Kramer (1640–1729) im Jahr 1700 sogar informiert, wie man bei Reisen südlich der Alpen den Wunsch nach einer Ballpartie („*gioco della palla*“) formulieren konnte, wie man den Ball zu schlagen habe („*servire la palla*“), wie man monierte, wenn der Ball nicht mehr sprang („*la palla è morta*“) oder wie man neue Bälle orderte („*palle nuove*“).²⁸⁴

Mit dem Aufschwung des „Jeu de Paume“ etablierte sich auch ein neuer Berufsstand: Die Ballmeister fungierten in Personalunion als Trainer und Schiedsrichter, als Platz- und Zeugwart. Sie waren für die Instandhaltung des Ballhauses verantwortlich und stellten Schläger, Bälle sowie bei Bedarf Erfrischungen zur Verfügung.²⁸⁵ Nach dreijähriger Lehrer und Gesellenzeit konnten die „*Paumiers*“ ihre Meisterprüfung ablegen.

In Deutschland vermochten sich die am fürstlichen Hofe geachteten Tennistrainer mithilfe von Fachlektüre weiterzubilden. 1680 verfasste der Nürnberger Ballmeister Johann Georg Bender das Lehrbuch „*Kurtzer Unterricht deß lobwürdigen, von vielen hohen Stands-Personen beliebten Exercitii deß Ballen-Spiels*“.

Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts dauerte die Erfolgsstory der Ballhäuser und des Schlagsports an, danach ebte das Interesse des Adels allmählich ab. Nur am Rande sei hier übrigens erwähnt, dass das Ballhaus unter dem 1722 verstorbenen Fürsten Friedrich Wilhelm Adolph noch nicht existiert haben dürfte. In seiner am 1. Mai 1713 erlassenen Rangordnung finden sich 59 Posten mit sämtlichen höfischen Bediensteten (angefangen von den Geheimen Räten bis zum Koch und Mundschenk), aber kein einziger Hinweis auf einen „Ballmeister“. Ein weiteres Indiz dafür, dass das Nebengebäude des Unteren Schlosses von seinem Sohn Friedrich Wilhelm erbaut worden sein dürfte.



Abb. 37: „Der Reichtum ist ein Ball der Zeit, und muß von einer Hand zur andern, durch List, Macht oder Erbschaft wandern“. Ballspieler bei einer Partie um 1698 nach einer Darstellung von Caspar Luyken. Vorlage: Rijksmuseum Amsterdam, Sign. RP-P-1896-A-19368-1605.

Das Theater ersetzt die ausgehende Ballhaus-Ära

Bis dahin hatten die unter der Gattung der Speicherbauten subsummierten Ballhäuser zum Portfolio frühneuzeitlicher Architekten gezählt. Der Baumeister Leonhard Christoph Sturm (1669–1719) verfasste 1718 in der ausklingenden Ballhausära sein Traktat „*Vollständige Anweisung Grosser Herren Palläste*“ und notierte darin ungeachtet seiner Skepsis in Bezug auf ein schlüssiges System der Grundrisse von Ballhäusern („*Doch kann ich auch nicht glauben / daß es mit selbigen Proportionen so viel auf sich habe / weil die sechs oder sieben Ball=Häuser so ich besehen / und zwey die ich abgemessen habe (weil sie zu einem andern Gebrauch musten verändert und eingerichtet werden) nicht allein die geringste Harmonie der Maase und Verhältnisse gefunden / sondern auch inden Maassen der beyden letztern / die ich deßwegen mit grossem Fleiß abgenommen habe / weder Arithmetische / noch Geometrische / noch Harmonische Verhältnisse habe gewahr werden können*“²⁸⁶), dass die Sportanlagen selbstverständlich zur Grundausrüstung größerer Residenzstädte gehörten.

Das von 1731 bis 1754 in 64 Bänden und 2 Supplementausgaben edierte „*Grosse vollständige Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*“ des Enzyklopädisten Johann Heinrich Zedler (1706–1751) hielt Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Terminus „Ballhaus“ fest:

„[...] ist ein ganz besonderes, und zum Ballspiel allein angelegtes Gebäude. Dieses, wenn es den Spielern die Arbeit nicht verdoppeln, oder die Kunst gar verderben soll, muß seiner Länge und Breite nach recht proportioniert und geschickt abgetheilet seyn, ingleichen ein beständiges gleiches Licht haben. Zu der innern Structur will man folgendes Maas vor das beste halten: Der inwendige Platz, worauf gespielt wird, soll 90 Schub lang und 30 breit im Lichten seyn, in dessen Mitte wird das Netz oder Corde quer über gezogen, die Spieler dadurch von einander abzusondern, und den ganzen Platz in 2 gleiche Theile zu theilen, davon der vorderste, welcher auch der vortheilhaftigste ist, du pied oder au jeu, der andere aber vers le jeu genennet wird. Iden von diesen Plätzen theilet man wiederum just in der Mitte durch eine auf dem Boden gemachte Querlinie, um disseite und jenseits die Stellen zu unterscheiden, wo der geschlagene Ball aufpriellet. Zur linken Seite wird nach der Länge des Spielplatzes, und sodann auch eben nach der Breite eine Gallerie geführt, die obngefähr 4 Schub, oder auch etwas darüber weit ist, hat bis an das Dach vollkommene Mannshöhe, und wird ganz bis auf das Dach mit Bretern verschlagen, ausgenommen die lange Seite, welche offen, und woselbst man nicht nur über eine hölzerne Brustlehne von gewöhnlicher Höhe hinaus auf den Platz, und dem Spiel zusehen, sondern auch durch zwey offene Thüren in den vordern und hintern Theil des Spielplatzes geben kann. Ihr Dach, welches am besten nach dem Winkel von 48 Graden

an die Mauer geführet wird, besteht ebenfalls aus Bretern; der Boden aber ist gegen dem einen Winkel abhangend gemacht, damit die darinn gespielten Bälle auf einen Ort alle zusammen laufen können. Oben an dem Eck gleich unter dem Dach der Gallerie, befindet sich eine Oefnung, die bis 3 Schub hoch, aber etwas schmähler ist, und la Grille genennet wird. Dieser gegen über unten auf dem Boden ist ebenfalls le Trou, ein Loch 1 1/2 Schub ins geierte in der Mauer gelassen, und inwendig mit einem Tuch verhangen, daß der hineingeschlagene Ball nicht wieder zurück prallen und herauslaufen könne. In dem andern Winkel an eben dieser Seite wird eine lange und schmale Vertiefung in die Mauer gemacht, und mit einem Bret, Lais genennet, verkleidet, welches von dem Ball getroffen einen Gewinn giebt. Der Boden des Platzes selbst muß recht nach der Waage abgeglichen und dergestalt eben gemacht seyn, damit der aufprallende Ball nirgends einen falschen Sprung thun möge, und wo er nicht aus viereckigten Platten oder Carreaux belegt, sondern aus einem gegossenen Aestrich besteht, müssen in dem letzten Fall solche Carreaux besonders darauf gezeichnet werden, weil nach denselben Marqueur die Nummern, nachdem der Ball da oder dort antrifft, zu zehlen pflaget, um welcher Ursache willen so wohl an der Gallerie, als auch gegenüber an der Wand in gewisser Distanz ebenfalls weisse Linien gezeichnet werden. Denn daß man den weissen Ball im Flug und Fall desto besser wahrnehmen kann, und daß das starke Licht, so sonst von hellfarbig angestrichenen Wänden zurücke schlägt, die Spieler nicht blende, so wird das Ballhaus von innen rings herum, so wohl die Gallerie als Wände mit schwarzer oder anderer dunkeln Farbe angestrichen. Zu solchem Ende werden auch die Fenster von 20 bis 30 Schub hoch von dem Boden erhöht, und bekommen im übrigen die gewöhnliche Breite, sind aber 8 bis 10 Schub hoch im Lichten; Und weil diese gewöhnlich nur mit einem Netz verhangen werden, daß also der Regen da hinein schlagen kann, so wird ihre Brüstung oben am besten auswärts hangend gemacht, und zum Ablauf des Regenwassers mit Rinnen versehen. Wie im übrigen ein solches Ballhaus mit einer saubern Decke und geschickten und dauerhaften Dache zu versehen, maßen dergleichen seinem Gebrauch nach noch weit vollkommener, als eines so keine Decke hat, dieses zeigt Sturm in seiner vollständigen Anweisung großer Herrn Palläste anzugeben, Cap. XV“²⁸⁷

Durch das wachsende Faible des Adels für Theater setzte währenddessen aber eine Transformation der Ballhäuser ein: Die Sporthallen ließen sich dank ihrer stattlichen Ausmaße und Galerien zu Festsälen und Bühnenstätten für Aufführungen umfunktionieren. „Ein prominentes Beispiel für die Verwandlung eines Ballhauses in eine bis heute bestehende Schauspielstätte ist das Ekhof-Theater in Gotha. Als das Herzogshaus Sachsen-Gotha ab 1643 Schloss Friedenstein errichten ließ, wurde in den beiden unteren Geschossen des Westturms ein Ballhaus eingerichtet. Bereits 1681 veranlasste Herzog Friedrich I. den Umbau zum herzoglichen

Komödienhaus. Ab 1775 gelangte das Gothaer Hoftheater unter der Leitung von Conrad Ekhof mit einem eigenen Ensemble zu großer Blüte“, wie die Journalistin Bettina Vaupel schreibt.²⁸⁸



Abb. 38: Blick in das Innere der lithografischen Anstalt von Joseph-Rosé Lemercier (1803-1887) in der umfunktionierten Jeu-de-Paume-Bahn in der Rue de Seine von Paris. Vorlage: Rijksmuseum Amsterdam, Sign. RP-P-1992-25.

Auch das Siegener Ballhaus erlebte im frühen 19. Jahrhundert eine Nutzungsänderung, als es in eine Schauspielstätte umgestaltet wurde. Baulich vollendet wurde es wie bereits angedeutet im Jahr 1732, wie ein Mauerstein mit den Initialen des letzten reformierten Landesherrn **F**[riedrich] **W**[ilhelm] **F**[ürst] **Z**[u] **N**[assau] **S**[iegen] **Anno 1732** im Dachgeschoss des Gebäudes verriet.

Dass eine repräsentative Sportanlage zum Gesamtbild einer barocken Residenz und zum Selbstverständnis einer fürstlichen Dynastie gehörte, erscheint unstrittig. Aufgrund der relativ späten Fertigstellung und eingedenk des Mangels an schriftlichen Belegen erscheint es jedoch nicht gesichert, ob das Siegener Ballhaus je für sportive Wettstreite genutzt wurde. Längst war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Interesse des Adels an dem Ballsport abgeflaut und durch die neue Vorliebe für

Theatervorstellungen ersetzt worden. Bereits Heinrich von Achenbach erwähnte in seiner „Chronik der Stadt Siegen“ von 1894, dass jegliche Nachricht über eine (sportliche) Nutzung des Nebengebäudes des Unteren Schlosses fehle.²⁸⁹ Das bereits mehrfach zitierte Inventar von 1785 legt die Vermutung nahe, dass der Bau schon damals (also nur wenige Jahrzehnte nach seiner Errichtung) durch Vernachlässigung partiell sogar marode gewesen sein muss, denn „[...] das hölzerne Thüregesims ware sehr baufällig und obenber abgefallen. Dann ware obig dieser Thür auswendig das Naßauische Wappen mit 2 Löwen in Stein gebauen. Die steinerne Treppe vor dieser Thür ware ganz zerbrochen“.²⁹⁰ Der Bodenbelag des unterkellerten Ballhauses bestand aus „Trast“, einer pulverisierten und zu Mörtel vermischten Bimssteinart mit widerstandsfähigen, wasserabweisenden Eigenschaften.²⁹¹ Über ein kleine Wendeltreppe konnten Besucherinnen und Besucher eine Bühne erreichen. Von dort muss sich zumindest Ende des 18. Jahrhunderts noch ein bemerkenswertes Detail offenbart haben: „Die Decke inwendig im Ballhaus ware mit tannen Borten beschlagen und himmelblau angestrichen, mit einem Wappen in der Mitte“.²⁹²

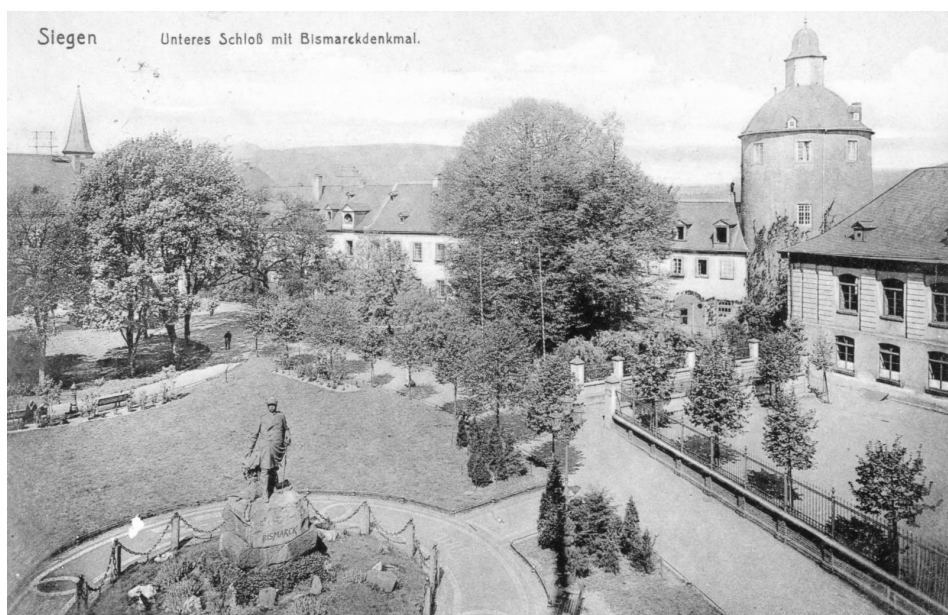


Abb. 39: Der Innenhof des Unteren Schlosses mit dem Ballhaus am rechten Bildrand. Undatierte Ansichtskarte um 1910. Privatsammlung C. Brachthäuser.

Beschreibung des Ballhauses im Jahr 1785

Der Vollständigkeit sei an dieser Stelle ausführlich aus dem „*Inventarium von dem Herrschaftlichen untern Schloß zu Siegen, mit allen darin befindlichen Gebäuden*“ zitiert, um das damalige Aussehen des Ballhauses originalgetreu wiederzugeben. Unter Punkt IX. erfahren wir:

„Das Ballhaus ist (nachträglich hinzugefügt: ebenfalls) 116 Schu[h] lang [,] 42 Schu[h] breit und obngefähr 30 Schu[h] hoch, von Mauer, in gutem Stande, auswendig mit Kalck Speis beworfen, und mit einem noch mittelmäsigen Steindach gedeckt, welcher mit dem Dach auf dem Marstall verbunden, hat auf der unteren Walm Seite einen niedrigen achteckigen Thurn [= Turm] mit einer Helmstange ohne Knopf. Daran

1) In der Mitten eine alte eichen Eingangsthür, eingefast mit 2 Flügel, woran ein alt verdeckt Schloß mit Griffen und 2 Riegel. N. das hölzerne Thürensims ware sehr baufällig und obenher abgefallen. Dann ware obig dieser Thür auswendig das Naßauische Wappen mit 2 Löwen in Stein gebauen. Die (durchgestrichen: Treppe) steinerne Treppe vor dieser Thür ware ganz zerbrochen.

2) Der inwendige Ball-Platz, worauf

- a. der Fusboden mit einem leimern Trast überzogen.*
- b. An der Seite nach dem Hof zu 9 grose offene Fensterlöcher, desgl[eichen] auf der andern Seite gegen der RingMauer, welche (nachträglich hinzugefügt: letztere) aber mit Steinen zugemauert.*
- c. linker Hand der Eingangsthür in der Ecke, eine quantität Lindlober Platten.*
- d. An der unteren Giebel Seite eindunckeles Kämmerchen, wofür eine alte Thür mit 2 bockshörnern Gehäng und ein Vorhang Schließchen, sodann ein auswendiger tannen Laden mit 2 Flügel, woran 4 Gehäng.*
- e. Rechter Hand der Eingangsthür in der Ecke, eine alte auswendige Eingangsthür mit 2 alten Gehäng ohne Schloß.*
- f. dabey eine alte Wendel Treppe mit 14 Tritten, wodurch man oben auf die Bühne kommt.*
- g. Ringsum die Wände oben her ein Gang welcher mit starcken tannen Borten bekleidet.*
- h. Die Decke inwendig im Ballhaus ware mit tannen Borten beschlagen und himmelblau angestrichen, mit einem Wappen in der Mitte. N. diese bretterne Decke ware schadhaft, und verschiedene tannen Borten ausgefallen.*

- 3) Im Dach ein Zwerghaus über der Eingangsthür, mit einer Helmstange ohne Knopf, darin
- a. zwey alte tannen Thüren, roth angestrichen, mit 4 Gehäng und einer Sperrstange. N. unter dem Zwerghaus ware in der Mauer in einen Stein gebauen F[riedrich] W[ilhelm] F[ürst] Z[u] N[assau] S[iegen] Anno 1732 oder 1734.
 - b. 10 Dachfenster Gestell mit alten Läden
 - c. Unter dem Dachfuß her hinterm Ballhaus ein alter bleyern Dachkändel, auf 14 eisern Stangen liegend. Dann ware auf der unteren Ecke noch 2 eisern Statzen vorhanden, das Stück bleyern Kändel aber daran weggenommen worden.
- 4) Zwischen dem Ballhaus und Marstalle obenber, ein hölzern Zwischen Gebäude, wodurch diese mit einander verbunden worden, mit einem viereckigten niedrigen Thurn [= Turm] mit einer Helmstange, ohne Knopf, darzu geböret
- a. Eine noch gute Treppe aus dem Ballhaus darin mit 12 Tritten, daran
 - b. der Gang, welcher mit tannen Borten gediehlt, noch mittelmäßig.
 - c. rechter Hand der Treppe, ein Zimmer nach dem Hof zu, wofür
 1. eine alte eingefaste eichen Thür mit 2 Schuppbänden ohne Schloß, und fehlte daran die unterste Angel.
 2. der Fusboden, welcher mit tannen Borten gediehlt, und noch wohlbeschaffen.
 3. zwey alte Aufschieb-Fenster mit 4kandigen grosen Scheiben von gutem Glas, und ware an einem Fenster das untere Theil ausgehoben. N. die Fenser- und Thüren-Bekleidung waren von eichen Bretter und noch in gutem Stand.
 4. rechter Hand der Stuben Thür, ein noch guter tannen Laden (durchgestrichen: nach d.) wodurch man inwendig in das Ballhaus siehet, ohne Gehäng und Klincke. N. der Ofen ware ausgehoben und nicht mehr vorhanden.
 - d. linker Hand der Treppe, eine Kammer nach der RingMauer zu, wofür
 1. eine alte eingefaste eichen Thür mit 2 Schuppbänden ohne Schloß.
 2. zwey alte Fenster jedes mit 4 Flügel, so ganz zerbrochen, und fehlte an einem die untern zwey Flügel.
- 5) In der Durchfarth, zwischen dem Ballhaus und Marstalle, befinden sich
- a. drey noch gute Feuerleitern von tannen Bäumen, unten mit eisen Bänden und Spitzzen beschlagen, nebst 3 Hebstangen dabey.
 - b. drey alte ditto, an jeder 2 Hebstangen, mit eisen Ringen beschlagen.
 - c. Ein noch guter Feuerhaacken mit einem tannen Baum²⁹³.

Wer war der weitgehend unbekannte Siegener Fürst Friedrich Wilhelm, der für den Bau des Ballhauses verantwortlich zeichnete? Wie erklärt sich die zum Teil sanierungsbedürftige Bausubstanz bzw. aus welchem Grund erfolgte schon wenige Jahrzehnte nach dem Erlöschen der reformierten Dynastie Nassau-Siegen im Mannesstamm der Niedergang dieses repräsentativen Nebengebäudes des Unteren Schlosses?

Bauherr des Ballhauses: Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–1734)

Die Vita von Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen, ältester Sohn aus erster Ehe des 1722 verschiedenen reformierten Landesherrn, ist ebenso unbekannt wie die seines Vaters. Friedrich Wilhelm, der sich zur Abgrenzung von seinem Vorgänger übrigens nie mit dem Zusatz „der Zweite“ schmückte (auch wenn dies in der Literatur stereotyp so kolportiert wird; dazu gab es aufgrund der deutlichen Unterscheidung in Form des dritten Vornamens seines Seniors – der sich im Übrigen auch nicht Friedrich Wilhelm I. Adolph nannte – gar kein Anlass) kam am 11. November 1706 im Unteren Schloss zu Siegen zur Welt. Während seiner Minderjährigkeit stand er anfangs unter Vormundschaft und Regentschaft seiner Stiefmutter Amalia Luisa Herzogin zu Kurland. Einen Teil seiner Kindheit und Jugend verbrachte er bei seiner pietistischen Großmutter Ernestina Charlotta im niederländischen Utrecht, wo er von 1716 bis 1722 die Universität besuchte.²⁹⁴ Zu seinen Theologielehrern gehörte hier der bekannte Geistliche und Kirchenlieddichter Friedrich Adolph Lampe (1683–1729), der renommierte Rechtsgelehrte Professor Everard Otto (1685–1756) unterrichtete den jugendlichen Siegener Fürsten in juristischen Details. Es scheint fraglich, ob Friedrich Wilhelm während seiner Studienzeit das standesgemäße Leben eines Hochadligen führen konnte. Heinrich von Achenbach notierte in seiner „Geschichte der Stadt Siegen“, dass sich Friedrich Wilhelm mit mehreren Bittschriften um finanzielle Zuwendungen sogar an den englischen König Georg I. (1660–1727) wandte und diese im April 1715 auch erhielt.²⁹⁵

In Utrecht begegnete Friedrich Wilhelm im Jahr 1719 dem pietistischen, autodidaktischen Theologen Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf (1700–1760)²⁹⁶, der 1730 in Wittgenstein eine Herrnhuter Brüdergemeinde gründen sollte.²⁹⁷ Während seiner Kavaliertour durch die Niederlande pflegte der Pietist einen

engen gesellschaftlichen Kontakt „[...] mit dem Nassauischen Erbprinzen und dem Freyherrn von Gendern, seinem Geheimden Rath und Hofmeister“.²⁹⁸ Friedrich Wilhelm nahm den Zinzendorfer Grafen bei einer Gelegenheit sogar mit zur oranischen Sommerresidenz Soestdijk, wo die beiden jungen Herren Wilhelm IV. Karl Heinrich Friso Prinz von Oranien und Fürst zu Nassau-Diez (1711–1751) kennenlernten, dabei „*magnific tractirt*“ (hervorragend bewirtet) und sogar in die Kunst des Billardspiels eingewiesen wurden.²⁹⁹ Zinzendorf schätzte den Siegener Fürsten und zeigte sich hocheifrig über dessen „*unvergleichliches talent zur Musique*“ sowie „[...] *veritable fond de pieté*“³⁰⁰ (aufrichtige Frömmigkeit). Selbst nach dem Tod seines Vaters hielt sich Friedrich Wilhelm zumeist in Utrecht auf, wie landesherrliche Korrespondenzen von 1724 bis 1727 nahelegen. Nur ab und an deutet sein Briefverkehr darauf hin, dass er sich in diesen Jahren – vermutlich weil er nach wie vor unter Vormundschaft stand – in Siegen aufhielt. Bereits 1725 hatte er bei Kaiser Karl VI. um Übertragung der Regierung im reformierten Landesteil von Nassau-Siegen ersucht. Hier hatte er jedoch in einer strittigen Nachlassangelegenheit seines verbliebenen Vaters im Streit mit seiner Schwiegermutter gelegen, der erst am 25. Mai 1726 durch einen Vergleich beigelegt werden konnte. Erst als ihn das Staatsoberhaupt des Heiligen Römischen Reichs am 9. Januar 1727 für volljährig erklärte, vermochte Friedrich Wilhelm die souveräne Landesherrschaft im reformierten Teil des Siegener Fürstentums anzutreten.³⁰¹

Aufschlussreich in diesem Zusammenhang der Wortlaut des erteilten „*veniam aetatis*“, der Volljährigkeit. Das Staatsoberhaupt des Heiligen Römischen Reichs konkretisierte in dem Dokument einen „[...] *process von der Stadt Siegen so wohl, als auch von denen fürstlichen Landes-unterthanen bey gedachten Unserem Kayserlichen Cammergericht Respective an- und ausgebracht worden; und daher unter andern von ermelten Unterthanen die verweigerte Schatzungsgelder und andere schuldigkeiten zu bestreitung der publicorum durch die vormundschaftt mittelst würcklicher execution eingetrieben werden müssen. So seyen endlichen erwehnte Landesunterthanen in sich gangen, und hätten unser der Hand bey ihme ErbPrintzen und künfftigen Landes-Successoren zu Utrecht sich gemeldet, und sehnlich gewünschet, daß Er bald nach Siegen kommen und die Fürstliche Landes-Regierung antretten mögte [...]*.“³⁰² Vorausgegangen waren also Rechtstreitigkeiten mit der Siegener Bevölkerung um steuerliche Angelegenheiten („Schatzungsgelder“), die vor dem Reichskammergericht ausgefochten wurden; offenbar hegten die Landesunterthanen die Hoffnung auf eine Demission der vormundschaftlichen Regierung und auf die „Milde“ eines souveränen Landesherrn.



Abb. 40: Das Wappen der reformierten Linie des Fürstenhauses Nassau-Siegen. Vorlage: Rijksmuseum Amsterdam, Sign. RP-P-OB-106.057.

Nachdem er bereits am 16. Juli 1728 von einer Kommission der Staaten von Holland und Westfriesland als Kolonel einer Kompanie zu Fuß eingesetzt worden war³⁰³, führte er ab diesem Jahr den Rang eines Obersten über ein Infanterie-Regiment im Dienst der Generalstaaten der Vereinigten Niederlande. Es wird sich wohl nur um einen reinen Titel gehandelt haben, wie bereits Heinrich von Achenbach vermutete.³⁰⁴ Danach folgte die verstärkte Hinwendung zu seinem Siegener Territorium und seine Vermählung mit Sophia Polyxena Concordia Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein am 23. September 1728 im herrschaftlichen Jagdhaus Ludwigseck bei Erndtebrück. Weniger das Ereignis an sich, als vielmehr der Umstand, dass die Eheschließung in einem kleinen Jagdhaus in den Wäldern Wittgensteins stattfand, darf wohl als Indiz für den dynastischen Bedeutungsverlust der reformierten Linie Nassau-Siegens noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewertet werden. Während sich das kapriziöse katholische Pendant Wilhelm Hyacinth Fürst zu Oranien und Nassau-Siegen auf internationaler Bühne im Stile eines Don Quichote als Prätendent im oranischen Sukzessionsstreit exaltierte und neben Preußen auch die französische Monarchie provozierte³⁰⁵, während dessen Halbbruder Alexis Anton Christian Ferdinand Fürst zu Nassau-Siegen (1673–1734) zu einem geschätzten klerikalen Würdenträger in

den Spanischen Niederlanden und im Herzogtum Lothringen, ja sogar zu einem Titularerzbischof von Trapezunt an der türkischen Schwarzmeerküste avancierte, war der Nimbus der reformierten Verwandtschaft längst verblasst. Die Nachkommen des „Global Player“ Johann Moritz agierten ohne Esprit und Fortune, waren nichts weiter als verarmte „Provinzfürsten“ und fungierten nicht einmal mehr als „Adjutanten“ an der Seite der Oranier. Selbst die früher despektierlich als „Bastarde“ bezeichneten Angehörigen der Seitenlinie Nassau-La Lecq, hervorgegangen aus einer unehelichen, nicht standesgemäßen Liaison des Moritz von Oranien (1567–1625) mit einer bürgerlichen Dame namens Margaretha von Mechelen (1581–1662), besaßen in den Niederlanden mehr Reputation. Ihr Repräsentant Moritz Ludwig II. (1670–1740)³⁰⁶, hochdekorierter Generalleutnant und Kommandeur von Ypern, heiratete beispielsweise 1692 in Zeist Elisabeth Wilhelmina von Nassau-Odijk (1671–1729). Das imposante Schloss in der Provinz Utrecht mit seiner aufwendigen barocken Gartenarchitektur hatte sein Schwiegervater Wilhelm Adrian von Nassau-Odijk (1632–1705) im Jahr 1686 von dem berühmten niederländischen Architekten Jacobus Roman (1640–1716) im klassizistischen Stil erbauen lassen. Ungeachtet ihres Stigmas der Unebenbürtigkeit versprühten die „illegitimen“ Sprösslinge des Hauses Nassau mit ihrem Grafentitel mehr höfischen Glanz als die mittellosen und politisch unerfahrenen Siegener Fürsten in ihrem bedeutungslosen Zwergstaat. Motivation zur Anlage eines repräsentativen Ballhauses in der „Provinz“?

In seiner Heimat frönte Friedrich Wilhelm seiner Jagdleidenschaft. Im Spätsommer 1728 traf er sich beispielsweise mit Casimir Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1687–1741) und seinem Schwager Leopold Fürst von Anhalt-Köthen (1694–1728) in Hilchenbach, wo „[...] ritte alles auf die Hirsch-Jagd“, wie der Berleburger Landesherr in seinen Memoiren notierte.³⁰⁷ Im Gegenzug wurde die Siegener Hofgesellschaft Ende August und Anfang September zu einem Besuch des Jagdreviers Röspe eingeladen. Graf Casimir schrieb: „Am 31ten [August, Anm. C.B.] fuhren wir des Nachmittags gegen 4. uhren nach dem Hohnscheid auf eine Hirsch-Jagd, woselbst wir erst um halb 6. uhr ankamen; dieweil uns aber unter dem Jagen die Nacht überfiel, bekamen wir nur 9. Hirsche und ein Schmahltier, ob gleich bey nahe zwantzig Hirsche im Jaren waren. [...] Sept 1-5. In diesen fünf aufeinander gefolgtten Nächten ist durch die göttliche Güte, Gnade und Langmuth unsre Nacht-Ruhe insgesamt recht gut gewesen: Am 2ten fuhren wir insgesamt des Mittags um 12. uhr in den Homburg bei Wingshausen, auf die Jagd, da wir dann 16 Hirsch, 3. Wild Kälber, 4. Thiere und 2. rebe bekamen, unter diesen

*nun fällete ich 3. Hirsche, ein Jung Reh und ohnversehens ein Alt-Thier. Am 3ten reyseten die Fremden insgesamt um 4. Uhr Nachmittags wieder auf Hilchenbach [...] ab*³⁰⁸

Zur Regierungstätigkeit Friedrich Wilhelms liegen ansonsten kaum gesicherte Erkenntnisse vor, in der biografischen nassauischen Dynastengeschichte suchte man ihn vergeblich. Im „Corpus Constitutionum Nassovicarum“ sind jedoch einige fürstliche Dekrete enthalten, beispielsweise: 12. Dezember 1729: *„Fürst Friedrich Wilhelms zu Nassau-Siegen Verordnung, den Müssener Stableisenstein mit fremden Stein, bey Geld- und Confiscationsstrafe, nicht zu vermischen, 2) Gütliche Uebereinkunft zwischen den Massenbläsern und Raidmeistern wegen des jährlichen Preises, bemessend, oder daß solcher andernfalls von der Obrigkeit gesetzet werden solle“*; 7. März 1730: *„Fürst Friedrich Wilhelms zu N[assau] Siegen Verordnung, die Parthierung mit Koblen betreffend“*; 20. September 1730: *„Fürsten Friedrich Wilhelms zu N[assau] Siegen Verordnung, die Verwahrlosung des Feuers und Lichts, auch das Tabacksrauchen an gefährlichen Orten betreffend“*³⁰⁹

Ansonsten sind nur noch unterschiedliche Eingriffe in die Jurisdiktion der Stadt Siegen überliefert, die mitunter in kontroversen Auseinandersetzungen zwischen der Fürstlichen Kanzlei und dem Magistrat eskalierten. Am 16. Februar 1728 ließen die Beamten von Friedrich Wilhelm beispielsweise den Schuhmacher Johann Henrich Lück inhaftieren, weil dieser einen zahmen Fuchs erschossen hatte. Das Haustier gehörte dem Fürsten und war vom Innenhof des Unteren Schlosses zum Kirchhof der naheliegenden Martinikirche „ausgebüxt“, also zur sogenannten „Stadtfreiheit“. Die Vorladung der Kanzleisekretäre von Friedrich Wilhelm schlug der mutmaßliche Delinquent beinahe herausfordernd aus: *„Wenn gnädigste Herrschaft gegen ihn etwas zu suchen hätte, so könnte sie ihn auf dem Rathbaus vor seinem competenten Richter belangen und wolle er alsdann daselbst Rede und Antwort stehen“*³¹⁰ Lück wurde daraufhin in einer „Nacht-und-Nebel-Aktion“ von Grenadieren abgeführt, was eine scharfe Demarche der Stadtverantwortlichen zur Folge haben sollte. Sogar eine Klage vor dem Reichskammergericht wurde angestrengt, um den Landesherrn zur Räson zu bringen. In einem Mandat wurde Friedrich Wilhelm auferlegt, den Inhaftierten freizulassen und *„[...] auch künftighin nimmermehr einen in der Stadt oder deren Limiten Delinquirenden in Haft zu ziehen, sondern allenfalls solchen in der Stadt Vervahr durch mehrbesagte Bürgermeister und Rath nehmen und daselbst auf dem Rathbaus dem uralten Herkommen nach mit Berathschlagung beiderseitiger Rätthe untersuchen und dem Befinden nach abstrafen lassen.“*³¹¹

Für die bauliche Weiterentwicklung des Unteren Schlosses zeichnete er nur marginal verantwortlich. Abgesehen von der Tatsache, dass unter seinem Vater Friedrich Wilhelm Adolph und dessen Baudirektor Ploennies bereits alle Trakte errichtet worden waren, ließ Friedrich Wilhelm im Jahr 1732 offenbar nur das Ballhaus am Kurländer Flügel vollenden.

Bereits im Alter von 24 Jahren hatte der reformierte Serenissimus „*bey vollkommender Gesundheit [...], auch in der besten Blütze Unſerer Jahre*“ am 12. April 1730 sein Testament geschrieben.³¹² Offenbar ahnte Friedrich Wilhelm in Ermangelung eines männlichen Sukzessors – bislang waren nur die beiden Prinzessinnen Charlotta Sophia Luisa und Friederika Wilhelmina Polyxena zur Welt gekommen – das Erlöschen seiner Dynastie im Mannesstamm. In seinem Vermächtnis kam er explizit auf den infolge des Stadtbrandes von 1695 erforderlichen Schlossneubau sowie auf den fürstlichen Herrengarten mit Orangerien und den angeschlossenen Tierpark im Charlottental zu sprechen, die im Besitz seiner „*Hertzgeliebtesten Frau Gemahlin*“ und seiner Töchter bleiben sollten: „*[...] nachdem bekantlich in hießiger Unſerer Stadt Siegen entstandenen großen Brandt, wodurch nebst dem größten Theil der Stadt auch die gantz Residentz Unſerer Fürstlichen Reformirten linie mit vielen Tausendt thalern Verlust an bloßen Mobilien im Rauch aufgegangen, solche Residentz von Grundt auf gantz neu mit großen und schwebren Kosten, unvermeidlich erbauet, nicht weniger der Herrschaftliche Gartten vor dem Cöllner Thor jenseits des Sieg-Flusses von Unſeren Gottseeligen Vor-Eltern erkaufet, undt die beyde resp[ektive] Wohn- undt Oranien Häuser sambt der Gartten Mauer aufgeführt, auch sonsten denselben mit großer Kostenaufwandt in gegenwärtigen Standt gesetzt, imgleich in dem Thiergarten und auf dem Landte, in einem undt anderen Orth, noch mehrere, wo nicht gar unentbehrliche doch höchstnützliche Gebäude gemacht [...]. Alß sollen auf jetzt gedachten Fall ermangelnder Printzen undt derer männlicher Descendence Unſerer Printzeſinnen, und Dero Eheleibliche Standesmäßige Leibes Erben [...] sodann an Baarschaften, Weinen, sowohl eingesambelten, alß außgestellten undt auf Feldern, Wiesen und Gärtten noch befindlichen Früchten, Kleinodien, Silbergeschirr, Bibliothec, Müntz-Cabinet, Schildereyen, Hauß-Geräth, Tapezereyen, Vieh, Pferden, Gutschen undt Gophire, Jagdt und Fischerey Zeug, eingefangenen undt im Thiergarten verschloßenen Wildpret, in Summa allen beweg- undt unbeweglichen [...] ererben, zu sich nehmen undt behalten“.³¹³*

Noch vor Vollendung seines 28. Lebensjahres verstarb Friedrich Wilhelm am 2. März 1734 in Siegen an den Folgen einer schweren Pockeninfektion. Er hinterließ Töchter, aber keinen männlichen Regierungsnachfolger. Nach seinem Tod entbrannten daher

heftige Streitigkeiten um seine Nachlassenschaft, in die auch alliierte Adelsdynastien wie die Grafschaft Bentheim-Steinfurt verwickelt wurden.³¹⁴ Vergleichbar zum benachbarten Marstall diente das Ballhaus wohl nur wenige Jahrzehnte (wenn nicht sogar nur Jahre) dem ursprünglichen Zweck. Vom Glanz eines „himmelblauen Anstrichs“ der Gebäudedecke mit dem ebenfalls darauf gemalten Wappen des Fürstentums Nassau-Siegen war jedenfalls zu Beginn des 19. Jahrhunderts nichts mehr vorhanden. Dafür hatte das Ballhaus längst anderen Zwecken gedient.



Abb. 41: Blick auf das Ballhaus im Innenhof des Unteren Schlosses auf einer Ansichtskarte um 1930. Privatsammlung C. Brachthäuser.

„Comödien-Hauß“ und Salzmagazin

Die spärlichen Quellen lassen darauf schließen, dass der Gewölbekeller des Ballhauses noch in nassau-oranischer Zeit gewerblich genutzt worden war. Nach einer Akte im Bestand des Landesarchivs NRW mit dem Titel „*Verpachtung des Kellers unter dem Ballhaus im Unteren Schlosse zu Siegen*“ erging am 1. Februar 1792 ein Bericht an die Fürstliche Rentkammer, den bisherigen Pachtvertrag mit dem Siegener Küfer Thomas Hund aufzukündigen und den Keller stattdessen an die Söhne des früheren Bürgermeisters und Baumwollfabrikanten Adolph Albrecht Dresler (1713–1787) zu

vergeben.³¹⁵ Der Handwerksberuf des Küfers deutet darauf hin, dass im Souterrain des Ballhauses bis dahin Fässer oder andere Gefäße aus Holz hergestellt worden waren. Der Ausbruch der „Napoleonischen Kriege“ nur wenige Jahre später zog eine Zäsur der Gebäudenutzung nach sich.

Die Ereignisse des Sommers 1795, als der Fürstlich Nassau-Oranische Justizrat Martin[us] Dresler (1727–1801) vom Siegener Unterdirektorium am 3. Juni 1795 zunächst bekanntgab, dass „[...] *krankte französische Kriegsgefangene in das Ballhaus bequartiert werden sollen, jedoch mit dem Auftrag, daß wegen Sicherstellung des Schlosses, das nöthige veranstaltet werde*“³¹⁶, führten zu einer militärischen Inanspruchnahme des Bauwerks, das wie die benachbarte Martinikirche den Charakter ein Lazarets trug. Während der Zugehörigkeit des ehemaligen Fürstentums Siegen zum Großherzogtum Berg wurde das Ballhaus in eine zivile Bühnenstätte dramaturgischer Künste umfunktioniert – oder anders formuliert in ein „*Comödien-Haus*“ für Wanderschauspieler.³¹⁷ Auf einem Mitte Juli 1808 mit 20 Stämmen Tannenholz improvisierten Bühnenpodest sollten szenische Darstellungen das Siegener Publikum erfreuen. Die sichtlich erregte Bevölkerung – angetrieben von einer irrationalen Angst vor einer Erosion der öffentlichen Ordnung, ja des Sittenverfalls durch die Auftritte mutmaßlicher „Vaganten“ – zeigte sich jedoch im höchsten Maße besorgt, eine Feuersbrunst könnte die gesamte Kölner Straße in Schutt und Asche legen. In einer siebenseitigen Petition plädierten Teile der Bürgerschaft für eine Verlegung der Kleinbühne in das Orangerie-Gebäude im Herrengarten. Durch behördliche Intervention – die bereits erteilte Konzession wurde nicht widerrufen – sowie durch die Bereitstellung einer Feuerwache und mehrerer Brandspritzen blieb es vom 31. Juli bis zum 19. September 1808 bei dem (übrigens recht erfolgreichen) Gastspiel der 18köpfigen Schauspielertruppe um ihren Direktor Anton Thomala im Ballhaus des Unteren Schlosses. In rund sieben Wochen spielte man nach einer vorsichtigen Rechnung des ehemaligen Stadtarchivars Ludwig Burwitz ungeachtet aller Ressentiments vor rund 4.700 Besuchern! Zum Vergleich: Hinter dem noch weitgehend intakten Ring der Siegener Stadtmauer lebten einer Volkszählung des Jahres 1810 zufolge genau 3.864 Seelen, dazu in den Vororten Hammerhütte (202), Sieghütte (385) und Unterm Hain (147) nochmal 734 Personen.³¹⁸

Aktenstücke im Stadtarchiv Siegen belegen für das Jahr 1811 weitere dramaturgische Gastauftritte im Ballhaus, die jedoch von tumultuösen Begleiterscheinungen, von einer drastischen Verschlechterung der materiellen Lebensbedingungen von Bevölkerung

und Theaterakteuren sowie von ausufernder behördlicher Bürokratie geprägt waren.³¹⁹ Das Ensemble des Schauspielers Heinrich Reinhard aus Mainz begehrte im Frühjahr 1811 die Konzession für einen Auftritt im Ballhaus, jedoch versprachen von Not, Krankheit und finanzieller Misere gekennzeichnetes Befinden wenig Hoffnung auf kreatives, produktives Engagement. Ihre kruden, provokanten und im Umgang mit offenem Feuer fahrlässigen Vorstellungen, bei denen wie am 9. Juni 1811 anlässlich der Taufe des „Königs von Rom“, des französischen Thronfolgers Napoléon II. François Joseph Charles Bonaparte (1811–1832), im Ballhaus ein Lamm, mehrere Opferknaben und -mädchen sowie ihre „neuen transparenten Decorationen“ (Lichteffekte) präsentiert wurden³²⁰, endeten in einem Eklat. Zunächst fing just am 9. Juni eine „Pyramide“ (offenbar eine mehrstufige Kerzenkonstruktion aus Holz zur Illumination der angekündigten „transparenten Dekorationen“) Feuer, dann kam es zu Lärmorgien in der angrenzenden Kölner Straße, die die unbescholtenen Bürgerinnen und Bürger aus ihrem friedlichen Schlaf rissen: *„Die aus der Comedie kommenden Menschen, worunter viele Betrunkene gewesen seyen hätten einen solchen spectaculösen lerm gemacht, daß die Bürger aus dem Schlaf erwacht und mehrere ganz erschrocken in die fenster gekommen seyen“*, berichtete der Siegener Stadtwachtmeister Müller der Obrigkeit.³²¹ Reinhard, der danach wohl wegen nicht ausgezahlter Gagen von seinen Schauspielern verlassen wurde, durfte am 30. Juni 1811 noch ein *„Declamations Concert“* im Siegener Ballhaus geben (bei dem er ohne Mitwirkung anderer Darsteller Balladen rezitierte, um mithilfe der Einnahmen *„[...] Siegen schuldenfrei verlassen zu können“*³²²), danach verschwand der Theaterprinzpal aus Siegen.

In der Endphase der „Franzosenzeit“ wurde ein Salzmagazin im Ballhaus eingerichtet, um von hier die zentralisierte Versorgung der Bevölkerung mit Speisesalz zu koordinieren. Als sich das Ende der napoleonischen Ägide abzeichnete und die militärisch vorrückenden Kosaken am 3. November 1813 nach Siegen vorstießen, wurde das Depot geplündert. Dabei kam eine Person, die von einem herabgeworfenen Sack Salz getroffen wurde, ums Leben.³²³

Das Ballhaus in preußischer Zeit

Nur wenige Jahre nach dem Übergang an Preußen geriet nicht nur der Marstall als neue Bildungsstätte, sondern auch das angrenzende Ballhaus in den Fokus der Politik. 1821 hatte man ein Bestandsverzeichnis der Immobilie anfertigen lassen; vermutlich

sollten in einer Art „Standortbestimmung“ die räumlichen Kapazitäten des ehemals herrschaftlichen und nun in den Händen des Fiskus befindlichen Gebäudes erfasst werden, um den Flächenbedarf projektierte Amtssitze zu taxieren beziehungsweise auszuloten, ob weitere Einnahmen generiert werden konnten. Denn der Gewölbekeller des Ballhauses war bereits an den Siegener Stadtrat, Posthalter und Gastronomen Johann Georg Pfitzer (1756–1828) verpachtet, die beiden darüber befindlichen Etagen des Ballhauses standen also offenkundig noch leer. Das „*Inventarium über das Königliche Ballhaus in dem untern Schlosse zu Siegen, ausschlieslich des darunter befindlichen Kellers welches dem Herrn Gasthalter Pfitzer zu Siegen auf unbestimmte Zeit verpachtet worden ist*“³²⁴ aus der Feder des preußischen Domänenrentmeisters Diez weicht nur in einem einzigen Punkt von dem Inventar aus dem Jahr 1785 ab – Stichwort himmelblauer Deckenanstrich –, soll aber an dieser Stelle aus Gründen der Authentizität originalgetreu veröffentlicht werden, um das Interieur und den Erhaltungszustand des Ballhauses zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu dokumentieren:

***Inventarium über das Königliche Ballhaus in dem untern Schlosse zu Siegen, ausschlieslich des darunter befindlichen Kellers welches dem Herrn Gasthalter Pfitzer zu Siegen auf unbestimmte Zeit verpachtet worden ist.
Geschehen zu Siegen, den 25. Juni 1821***

Das Ballhaus ist 116 Fus lang [,] 42 Schu[h] breit und ungefähr 30 Schu[h] hoch, von Mauer, in gutem Stande, auswendig mit KalkSpeis beworfen und mit einem noch mittelmäßigen Steindach gedeckt, welcher mit dem Dach auf dem Marstall verbunden, hat auf der untern WalmSeite, eine niedrigen achteckigten Thurn mit einer Helmstange ohne Knopf. In der Mitte desselben eine alte eichene Eingangsthür, eingefast mit 2 Flügel, woran ein alt verdecktes Schloß mit Griffen und 2 Riegel. Das hölzerne Thüren-Gesims war sehr baufällig und obenher abgefallen.

In dem inwendige[n] Ballplatz worauf ist

- a. der Fusboden mit einem Trast (nachträglich hinzugefügt: von Lehm) überzogen.*
- b. In der Seite nach dem Hof zu 9 große offene Fenster Löcher, desgl[eichen] auf der andern Seite gegen der Ring-Mauer, welche letztere aber mit Steinen zugemauert.*
- c. In der untern Giebel-Seite ein dunkles Kämmerchen, ohne Thür, auswendig ein tannen Laden mit 2 Flügel und 4 Gehängen.*
- d. rechter Hand der Eingangsthür in der Ecke, eine alte auswendige Eingangsthür mit 2 alten*

Gehänge[n] ohne Schloß,

- e. *dabei eine alte Wendeltreppe von Holz mit 14 Tritten, wodurch man oben auf die Bühne kommt,*
- f. *rings um die Wände obenher ein Gang [,] welcher theils schadhaft und theils mit starken tannen Borden bekleidet.*

Im Dach, ein Zwerghaus über der Eingangsthür, mit einer Helmstange ohne Knopf sind,

- a. *zwey alte tannen Thüren, roth angestrichen mit 4 Gehäng und einer Sperrstange,*
- b. *unter dem Zwerghaus war in der Mauer in einen Stein gebauen F[riedrich] W[ilhelm] F[ürst] Z[u] N[assau] S[iegen] Anno 1732 oder 1734.*
- c. *10 Dachfenster Gestellt mit alten Läden*
- d. *Unter dem Dachfuß her hinterm Ballhaus ein Dachkändel von Holz mit Bley versehen, und unten ein blecherner Kändel.*

Zwischen dem Ballhaus und Marstall obenher ein hölzern ZwischenGebäude, wodurch diese miteinander verbunden worden, und einem viereckigten niedrigen Thurm mit einer Helmstange ohne Knopf. Hierzu gehört

- a. *Eine noch gute Treppe aus dem Ballhaus, mit 12 Tritten, daran*
- b. *der Gang, welcher mit tannen Borden gediehlt, noch mittelmäßig,*
- c. *rechter Hand der Treppe ein Zimmer, nach dem Hof zu, wofür die Thüre fehlt, der Fußboden mit tannen Borden gediehlt und schadhaft ist. Zwei Fensterlöcher so wie das zum Eingange in die Stube, sind mit eichenen Bretter bekleidet und im mittelmäßigen Zustande. Rechterhand die Stubenthür, ist ein noch guter tannen Laden wodurch man inwendig in das Ballhaus sibet ohne Gehänge und Klincke. Der Ofen ist [...] ausgehoben worden und nicht mehr vorhanden.*
- d. *Linker Hand der Treppe, eine Kammer nach der Ring-Mauer zu. Fenster und Läden sind nicht vorhanden, der Fußboden ist mit tannen Borden gediehlt und schadhaft.*

Eine Durchfarth befindet sich zwischen dem Ballhaus und dem vormaligen Marstalle.

Siegen, w[ie] v[or]

In fidem

J [obannes] [Gregor] Diez, Domänen-Rentmeister.

Kurz danach änderten sich Pachtverhältnisse des Ballhauses, wie Heinrich von Achenbach in seiner Stadtchronik notierte. Das dürfte im Wesentlichen an der

Verlegung der Postdiensträume in einen Teil des „Wittgensteiner“ Flügels des Unteren Schlosses im Jahr 1822 gelegen haben.³²⁵ Das Souterrain des gegenüberbefindlichen Ballhauses ging bis 1823 an den Postamtsvorsteher Jakob Gerlach, während zumindest eines der beiden Stockwerke zu diesem Zeitpunkt an dessen Kollegen Pfitzer vermietet war.³²⁶ Von 1829 bis 1832 hatte der Siegener Papierfabrikant Jacob Oechelhaeuser das Kellergeschoss in Miete, während das Ballhaus selbst bereits 1825 der Salz-Debit-Verwaltung zum Salzmagazin überwiesen und 1837 das Untersteueramt mit Dienstwohnung in die erste Etage des Gebäudes verlegt worden war.³²⁷

Die Situation in den Klassenräumen der höheren Bürgerschule und Knabenschule im benachbarten Marstall des Unteren Schlosses hatte sich zwischenzeitlich als derart beengt erwiesen, dass die Verantwortlichen notgedrungen nach einer Lösung suchen mussten. Es lag nahe, auch im angrenzenden Ballhaus eine Lehranstalt zu eröffnen, um die räumliche Misere zu lindern. Durch allerhöchste Kabinettsordre vom 1. Mai 1843 erfolgte die Schenkung des Ballhauses durch den preußischen Fiskus an die Stadt Siegen. Da die höhere Bürgerschule sämtliche Räume des Marstalls benötigte, wurde nach einem Vertrag mit der evangelischen Kirchengemeinde die Knabenschule im Ballhaus untergebracht. Die Bestätigung des Vertrags erfolgte später zum 6. Juni 1845.³²⁸

Im Auftrag des Oberpräsidiums Westfalen in Münster hatte man im Zusammenhang mit der Übertragung einen „*Plan vom Ballhause im Unter-Schlosse zu Siegen*“ in Auftrag gegeben.³²⁹ Die vom Landesarchiv NRW in Münster in das Jahr 1842 datierten Grundrisse sowie die Fassadenansicht und der Profilschnitt des Ballhauses verdeutlichen die damalige Nutzung des Bauwerks. Im Keller befanden sich Domänen-, Steuer- und Forstverwaltung, im Stockwerk darüber in der linken Gebäudeseite die Steueramtsstube und Kasse, aber auch private Gemächer wie Küche, Wohn- und Schlafstuben sowie eine „*Gesinde-stube*“. Die rechte Gebäudeseite des ersten Geschosses war dem Salzmagazin mit entsprechenden Lagervorrichtungen vorenthalten. Die zweite Etage hielt neben einem weiteren Salzdepot noch die ehemalige Zuschauerbühne der einstmaligen „*Tennishalle*“ vor. Der größte Flächenanteil war jedoch „*unausgebauter Raum*“. Mit ministerieller Genehmigung vom 7. September 1868 wurden auch die bisher noch im Gebrauch der Steuerbehörde gebliebenen Räumlichkeiten im Ballhaus der Stadt gegen Zahlung eines jährlichen Zinses in Höhe von 100 Talern bis zum 1. Oktober 1893 vermietet. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zog strukturelle Änderungen

im Schulbetrieb nach sich. Auch Mädchen sollten nun in einem Nebengebäude des Unteren Schlosses unterrichtet werden, was die Anstellung eines Hausmeisters für Marstall und Ballhaus erforderlich machte. „Mit der ungefähr am 1. Juli curr[entis, 1874] stattfindenden Uebersiedlung der evangel[ischen] Elementar-Mädchenschule in das frühere Realschulgebäude hat der Schulvorstand für diese und die nebenliegende Elementar-Knabenschule im Salzmagazin die Anstellung eines besonderen Pedellen für Reinigung, Heizung und Bewachung der beiden Gebäude und deren Umgebung in Aussicht genommen“, verkündete die Presse am 21. Mai 1874.³³⁰ Im Jahr 1880 erfolgte der Ausbau des ehemaligen Salzmagazins, das fortan ebenfalls in die pädagogische Konzeption integriert wurde. Für die erforderlichen Modernisierungsmaßnahmen sowie Einrichtungen der Schulzimmer im Parterre und im zweiten Stockwerk des Gebäudes wurden diverse Maurer-, Schreiner-, Glaser-, Schlosser- und Anstreicherarbeiten in einem Gesamtvolumen von 8.250 Mark ausgeschrieben.³³¹ Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Keller des Ballhauses „[...] von Herrn Kippenberger seit langer Zeit zur Lagerung seiner Weine benutzt“, wie Heinrich von Achenbach erwähnte.³³² Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um den Siegener Bankier Jean Kippenberger (1816–1898) handelte, der in dem dunklen und kühlen Gewölbe seinen erlesenen Rebensaft deponiert hatte. Es war wohl die letzte „Hommage“ an so etwas wie „Noblesse“ in dem Gemäuer. Das ehemals herrschaftliche Gebäude fiel ebenso wie der Marstall dem Inferno des Zweiten Weltkriegs zum Opfer und brannte bis auf die Grundmauern nieder.

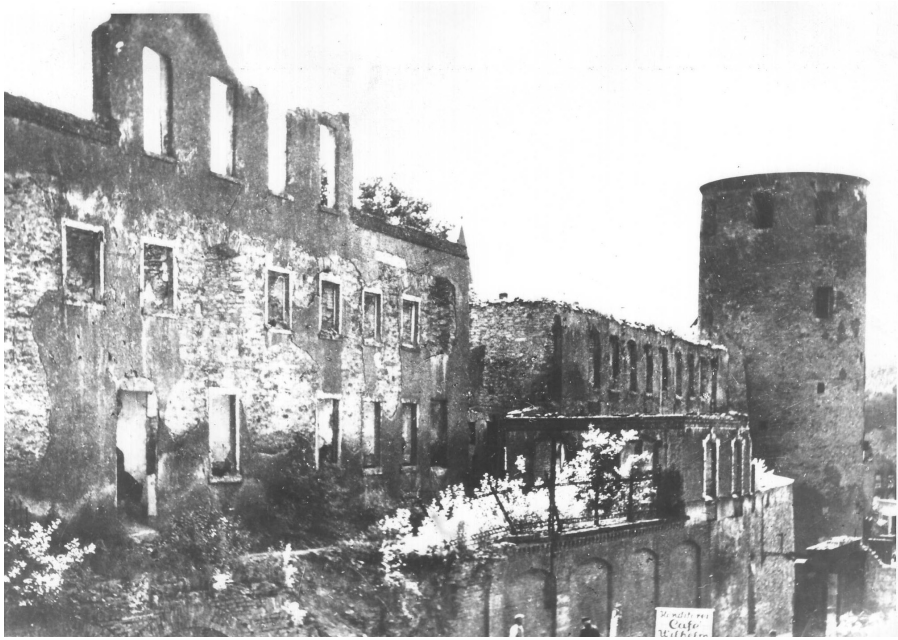


Abb. 42: Der durch Kriegseinwirkung 1944/45 völlig zerstörte Marstall (links) mit dem benachbarten Ballhaus und dem „Dicken Turm“ des Unteren Schlosses. Vorlage: Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 763.

VIII. LITERATUR- UND QUELLENANGABEN

- 1 Hans Kruse, Das Untere Schloß zu Siegen. Ein Beitrag zu seiner Baugeschichte und zur Frage des Wiederaufbaus, in: Siegerland 4, Heft 6 (1922), S. 148–167; Fortsetzung in Siegerland 8, Heft 3–4 (1926), S. 104–111.
- 2 Insofern sind andere nassauische Residenzstädte wie Hadamar, Diez an der Lahn oder Weilburg in Punkto bauhistorischer Studien sowie edierter Bildbände und Kunstführer besser aufgestellt. Exemplarisch seien hier nur folgende Titel genannt: Ingrid Krupp, Das Renaissanceschloß Hadamar. Ein Bau des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 37). Wiesbaden 1986; Eckhard Olschewski, Schloss und Schlossgarten Weilburg, Lahn. Vierflügelanlage der Renaissance, ab 1702 zur barocken Residenz ausgebaut. Hrsg.: Kai R. Mathieu (Hessen. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten. Kurzführer 5; Kleine Kunstführer 2411). Regensburg 2001; Fred Storto, Oranienstein. Barockschloß an der Lahn. Geschichte eines Stammschlusses des Niederländischen Königshauses. Koblenz [1986]; Matthias Müller, Fürstinnenschloß im Benediktinerinnenkloster. Der Neubau von Schloss Oranienstein bei Diez als Sinnbild für fürstlichen Rang und dynastische Tradition, in: Nassau-Diez und die Niederlande. Dynastie und Oranierstadt Diez in der Neuzeit (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 82). In Verb. mit Simon Groenveld hrsg. von Friedhelm Jürgensmeier. Wiesbaden 2012, S. 242–265.
- 3 Christian Brachthäuser, „Die Decke inwendig im Ballhaus ware [...] himmelblau angestrichen, mit einem Wappen in der Mitte“. Das Ballhaus: Zur Geschichte eines verschwundenen Nebengebäudes des Unteren Schlosses und seines Erbauers Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–1734), in: Siegener Beiträge 26 (2021), S. 34–79; ders., „[...] auswendig über diesen Fenstern das Fürstl[iche] Wappen mit zwey grosen Löwen, vergoldet, nebst allerhand Kriegsinsignien“. Das Interieur der Hofkapelle des Unteren Schlosses zu Siegen, in: Siegerland 99, Heft 1 (2022), S. 14–32; ders., „Ein schickliches Local zur Etablierung einer Buchdruckerei in den herrschaftlichen Gebäuden zu Siegen bietet [...] die Judengasse in dem dasigen untern Schlosse dar“. Anmerkungen zur Geschichte und Nutzung der „Judengasse“ sowie zur Entwicklung des Siegener Buchdruck-

- und Verlagswesen im Großherzogtum Berg, in: *Siegener Beiträge* 27 (2022), S. 156–189.
- 4 Die Stadt im Schatten des Hofes? Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. 2. Symposium des Projekts „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Mainz, 14.–16. September 2017 (Residenzforschung. Neue Folge Stadt und Hof 6). Hrsg. von Matthias Müller und Sascha Winter. Ostfildern 2020.
 - 5 Jens Friedhoff, Das Untere Schloss zu Siegen. Anmerkungen zu Bau- und Nutzungsgeschichte einer nassauischen Residenz, in: *Burgen und Schlösser* 1 (2021), S. 31–49.
 - 6 Jens Friedhoff, Städtebauliche Dominante und fürstlicher Repräsentationsbau: Das Untere Schloss zu Siegen. Anmerkungen zu Bau- und Nutzungsgeschichte einer nassauischen Residenz, in: *Siegener Beiträge* 27 (2022), S. 120–155.
 - 7 Jens Friedhoff, Neuer Glanz in einer verwaisten Residenz. Die Ausstattung des Unteren Schlosses zu Siegen anlässlich des Aufenthalts des Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Oranien-Nassau im Siegerland 1789, in: *Nassauische Annalen* 132 (2021), S. 49–94, hier S. 69.
 - 8 Gérard Adriaan Cornelis Blok, Die Fürstengruft in Siegen. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte, in: *Siegerland* 16, Heft 3 (1934), S. 85–92, Fortsetzung in *Siegerland* 17, Heft 2 (1935), S. 51–66; Alfred Lück und Hermann Wunderlich, Die Fürstengruft zu Siegen. Siegen 1952 [2. Aufl. Siegen 1956]; Friedhelm Menk, Die Fürstengruft zu Siegen und die darin von 1669 bis 1781 erfolgten Beisetzungen, in: *Siegener Beiträge* 9 (2004), S. 183–202.
 - 9 Jens Friedhoff, Prinz Mauritzens monumentum. Planungs- und Baugeschichte der Siegener Fürstengruft im Kontext der baulichen Aktivitäten des Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679), in: *Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 481–508.
 - 10 Rouven Pons, Begegnung mit vielen Unbekannten. Die reformierte Linie des Hauses Nassau-Siegen, in: *Nassauische Annalen* 131 (2020), S. 97–130.
 - 11 Jens Friedhoff, Eintrag „Unteres Schloss Siegen“, in: *Theiss Burgenführer*

- Sauerland und Siegerland. Hrsg. von Joachim Zeune. Stuttgart 2002, S. 140–141.
- 12 Christian Brachthäuser, Inventarium dero Closterbücher so zu Siegen. Buchkultur und Spiritualität der Franziskaner am Beispiel einer spätmittelalterlichen Klosterbibliothek in der Grafschaft Nassau. Groß-Gerau 2019.
- 13 Pierre Even, Dynastie Luxemburg-Nassau. Von den Grafen zu Nassau zu den Großherzögen von Luxemburg. Eine neunhundertjährige Herrschergeschichte in einhundert Biographien. Esch-sur-Alzette 2000, S. 127.
- 14 Paul Steinebach, Vergessener Baumeister am Unteren Schloß. Auch in Dillenburg, Haiger und Hilchenbach verdienstvoll gewirkt, in: Siegerland 69, Heft 3–4 (1992), S. 83–88.
- 15 Alfred Lück, Eine Siegener Gemäldegalerie im Jahre 1690, in: Siegerland 34, Heft 1 (1957), S. 13–29.
- 16 Königlich Niederländische Sammlungen Den Haag (=KNS), Inv. A 4, Nr. 1521.
- 17 Lück (wie Anm. 15), S. 20.
- 18 zu diesem Aspekt zuletzt Holger Th. Gräf, Oranierbildnisse – ihre Funktion für Dynastie und Politik, in: Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 208–241.
- 19 Lück (wie Anm. 15), S. 17.
- 20 Ebenda, S. 16.
- 21 Ebenda.
- 22 Ebenda.
- 23 Ebenda, S. 17.
- 24 Ebenda, S. 21.
- 25 Hans Kruse, Festbuch zur Sechzigjahrfeier der freiwilligen Feuerwehr Siegen und zum 35. Westfälischen Feuerwehrtag und Verbandsfest. Mit einer Geschichte des Feuerschutzwesens und der Brände der Stadt Siegen. Siegen 1925, S. 93.
- 26 Paul Steinebach, Das Untere Schloß zu Siegen um 1720 im Rekonstruktionsversuch von 1922. Würdigung und Untersuchung zur bauhistorischen Realitätsnähe“, in: Universität-Gesamthochschule Siegen – Mitteilungen der Fachbereiche Architektur/Städtebau und Bauingenieurwesen 5 (1986), S. 87–95, hier S. 93f.
- 27 Ebenda.
- 28 KNS Den Haag, Inv. A 4, Nr. 1576, Eheschließung von Charlotte Sophie Luise

- zu Nassau-Siegen mit Karl Paul Ernst von Bentheim Steinfurt, Lz. 1748–1805.
- 29 Wilhelm Güthling, Das Untere Schloß zu Siegen. Nach einer Erläuterung aus dem Jahre 1783, in: Unser Heimatland 1971, S. 67–70.
- 30 Ebenda, S. 67.
- 31 Ebenda.
- 32 Ebenda.
- 33 Ebenda.
- 34 Ebenda.
- 35 Ebenda, S. 69.
- 36 Ebenda, S. 69f.
- 37 Ebenda, S. 70.
- 38 Ebenda.
- 39 Die Tagebücher des Ludwig Freiherrn Vincke 1789–1844. Hrsg. von Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Münster, Historische Kommission für Westfalen und Landesarchiv NRW. Bd. 2: 1792–1793. Bearb. von Wilfried Reininghaus unter Mitarb. von Herta Sagebiel, Tobias Meyer-Zurwelle und Tobias Schenk (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Münster 2; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 2; Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 37). Münster 2011, S. 428.
- 40 Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster (=LAV), Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegener Behörden), Nr. II D 3.
- 41 Ebenda.
- 42 Stadtarchiv Siegen (=StAS), Bestand Ztg. 2, Nr. 3: Siegerländer Intelligenz-Blatt Nr. 9 vom 4. März 1825.
- 43 StAS, Bestand 752, Nr. 350.
- 44 StAS, Bestand B, Nr. 1536.
- 45 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 5: Siegerländer Intelligenz-Blatt Nr. 13 vom 28. März 1828.
- 46 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 8: Siegerländer Intelligenz-Blatt Nr. 29 vom 16. Juli 1830.
- 47 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 11: Siegen'sches Intelligenz-Blatt Nr. 5 vom 1. Februar 1833.

- 48 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 117: Heinrich Plitsch, Aus der Heimat alten Tagen. Die Judengasse [und der Halbe Mond]. Zwei abgebrochene Gebäude des Unteren Schlosses, in: Siegener Zeitung 54 vom 4. März 1922.
- 49 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 26: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 55 vom 1. September 1848.
- 50 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 60: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 26 vom 1. April 1853.
- 51 Plitsch (wie Anm. 48).
- 52 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 71: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 9 vom 29. Januar 1864.
- 53 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 48: Siegener Zeitung Nr. 44 vom 14. April 1874.
- 54 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 61: Siegener Zeitung Nr. 160 vom 12. Oktober 1887.
- 55 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 63: Siegener Zeitung Nr. 137 vom 1. September 1889.
- 56 StAS, Bestand 205, Nr. 3 (Abbruch des Halbmond-Gebäudes am Unteren Schloß zu Siegen und Errichtung eines Postamts-Gebäudes daselbst 1890–1894).
- 57 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 64: Siegener Zeitung Nr. 72 vom 10. Mai 1890.
- 58 StAS, Bestand 205, Nr. 3 (Abbruch des Halbmond-Gebäudes am Unteren Schloß zu Siegen und Errichtung eines Postamts-Gebäudes daselbst 1890–1894)
- 59 Ebenda.
- 60 Ebenda.
- 61 Ebenda.
- 62 Ebenda.
- 63 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 68: Siegener Zeitung Nr. 86 vom 14. April 1894.
- 64 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 125: Siegener Zeitung Nr. 173 vom 27. März 1926.
- 65 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 130: Siegener Zeitung Nr. 280 vom 28. November 1928.
- 66 StAS, Bestand Ztg. 18, Nr. 560: Westfälische Rundschau Nr. 64 vom 17. März 2015.
- 67 Gerard Jentgens, Regina Machhaus, Eine „Judengasse“ am Unteren Schloss in Siegen – ein Ghetto des 15. Jahrhunderts?, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2014. Hrsg. von der LWL-Archäologie für Westfalen und der Altertumskommission für Westfalen. Langenweißbach 2015, S. 151–154, hier S. 153.
- 68 Siegener Urkundenbuch, 1. Abt. bis 1350. Im Auftr. des Vereins für Urgeschichte und Alterthumskunde zu Siegen hrsg. von Friedrich Philippi. Siegen 1887, Nr. 17, S. 13f.

- 69 Von den Juden im Siegerland. Hrsg. von Walter Thiemann. Siegen 1968, S. 6f.
- 70 Vgl. Franz-Josef Ziwes, Territoriale Judenvertreibungen im Südwesten und Süden Deutschlands im 14. und 15. Jahrhundert, in: Judenvertreibungen in Mittelalter und früher Neuzeit (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 9). Hrsg. von Friedhelm Burgard ... Hannover 1999, S. 165–187.
- 71 Andreas Göller, Judenschutz zwischen Rheingau und Siegerland im Zeitalter der Reformation, in: Reformation-Konfession-Konversion. Adel und Religion zwischen Rheingau und Siegerland im 16. und 17. Jahrhundert. Beiträge der Tagung „Reformation und Adel – vom Rheingau bis zum Siegerland“ am 26. Februar 2016 im Hessischen Hauptstaatsarchiv (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 88). Hrsg. von Heide Wunder, Alexander Jendorff und Carina Schmidt. Wiesbaden 2017, S. 291–316.
- 72 Ebenda, S. 302.
- 73 Ebenda, S. 315f.,
- 74 StAS, Bestand Historische Bibliothek Nr. 11: Weisthum der Gesetze, Ordnungen und Vorschriften, welche in die Nassauische Teutsche Länder, Ottoischer Linie, von den ältesten Zeiten bis hierhin ergangen sind. Bd. 2. Hadamar 1803, S. 230.
- 75 Ebenda, S. 231.
- 76 Ebenda.
- 77 Thiemann (wie Anm. 69), S. 7.
- 78 Klaus Dietermann, Jüdisches Leben in Stadt und Land Siegen. Hrsg. von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland e.V. Siegen 1998, S. 11.
- 79 Weisthum (wie Anm. 74), S. 231.
- 80 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr.9: Corpus Constitutionum Nassovicarum: das ist; Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Vorschriften und Ausschreiben, welche von den ältesten bis in die neuere Zeiten in die Nassauische Lande Ottoischer Linie ergangen sind. Bd. 2. Dillenburg 1796, Sp. 182f.
- 81 Dietermann (wie Anm. 78), S. 12.
- 82 Cilli Kasper-Holtkotte, Juden im Aufbruch. Zur Sozialgeschichte einer Minderheit im Saar-Mosel-Raum um 1800 (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A, 3). Hannover 1996, S. 56.
- 83 StAS, Best. A, Nr. U 437; vgl. auch Friedhelm Menk, Die nachmittelalterlichen

- Pergamenturkunden im Stadtarchiv Siegen. Siegen 1968, S. 190.
- 84 Dietermann (wie Anm. 78), S. 14.
- 85 StAS, Best. A, Nr. U 438.
- 86 Vgl. Friedhoff (wie Anm. 7).
- 87 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (=HHStAW), Bestand 3036, Nr. 2498; ein am 25. Mai 1726 ratifizierter Vergleich zwischen der verwitweten Fürstin Amalia Luisa (1687–1750) und ihrem minderjährigen Stiefsohn Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706–1734) in dem Rechtsstreit um ihr Wittum regelte die Besitztümer der Namensgeberin des „Kurländer Flügels“. Zu ihrem Besitz zählten auch die Räume „auf der obersten Wandlung [Obergeschoss] bis an die Treppe, so nach dem Corps de Logis [gelegen]“ sowie im Parterre die Gemächer bis an die Fürstengruft, einschließlich jener Zimmer, die der Hofmeister Isaac Joseph zu diesem Zeitpunkt noch bewohnte. Daraus folgert, dass der mutmaßlich jüdische Bedienstete nicht in der „Judengasse“ lebte. Vgl. Heinrich von Achenbach, Geschichte der Stadt Siegen (Bd. 2). Ergänzter Nachdruck der Ausg. Siegen 1894. Kreuztal 1980, S. 691f.
- 88 Achenbach (wie Anm. 87), S. 694.
- 89 Paul Steinebach, Jakob und Wilhelm Scheiner. Stadtmaler und Stadtzeichner. Landschafts- und Architekturmaler. Köln, Siegen und das Siegerland (Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes 1). Siegen 1986.
- 90 Paul Steinebach, Das Untere Schloß zu Siegen um 1720 im Rekonstruktionsversuch von 1922. Würdigung und Untersuchung zur bauhistorischen Realitätsnähe, in: Universität-Gesamthochschule Siegen, Mitteilungen der Fachbereiche Architektur/Städtebau und Bauingenieurwesen Heft 5 (1986), S. 87–95, hier S. 94.
- 91 Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen, Inv. L 402.
- 92 Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen, Inv. L 239.
- 93 Vgl. Kreis Siegen-Wittgenstein (Westfalia Picta. Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, Bd. 3). Bearb. von Jochen Luckhardt und Michael Schmitt. Bielefeld 1988, S. 83.
- 94 Vgl. ein Plan des Unteren Schlosses zu Siegen mit der Judengasse an der Straße „Auf dem Graben“ aus dem Jahr 1816; Klaus Dietermann, Ein Krönchen von einer Stadt. Eine jüdische Familie in Siegen im 19. Jahrhundert, in: Siegerland 57,

- Heft 2–3 (1980), S. 76–78, hier abgebildet auf S. 78.
- 95 Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen, Inv. S 88.
- 96 StAS, Bestand C, Nr. 1666.
- 97 „Während des Aufenthalts der Russen in Siegen, zur Zeit der Freiheitskriege, hatten diese dort ein Lazarett eingerichtet. Die Russen, die damals als Freunde kamen, scheinen aber in diesem Lazarett wie Vandalen gehaust zu haben, denn es war, nachdem die Soldaten abgezogen waren, in einem unbewohnbaren Zustande“; vgl. StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 117: Heinrich Plitsch, Aus der Heimat alten Tagen. Die Judengasse. Zwei abgebrochene Gebäude des Unteren Schlosses, in: Siegener Zeitung Nr. 54 vom 4. März 1922.
- 98 Ebenda.
- 99 StAS, Bestand 752, Nr. 350.
- 100 Vgl. LAV (wie Nr. 40).
- 101 LAV NRW, Abt. Westfalen, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegener Behörden), Nr. II D 4.
- 102 Ebenda.
- 103 Johann Hermann Steubing, Versuch einer Nassauischen Geschichts-Bibliothek. Hadamar und Herborn 1799.
- 104 Johann Daniel Engels, Die Landeskronen am Ratzenscheid; ein Beytrag zur Nassauischen Bergwerksgeschichte. Herborn 1803.
- 105 J. Müller, Anleitung zur Erlernung der Rechenkunst, worin alle Aufgaben nach Siegenischen Münz-, Maas- und Gewichtsbenennungen berechnet sind. Herborn 1804.
- 106 Hermann Schutte, Ein kleiner Beytrag zur Vaterlandsgeschichte. Herborn 1808.
- 107 zitiert nach Antonius von der Linde, Die Nassauer Drucke der Königlichen Landesbibliothek in Wiesbaden. Bd. 1: 1467–1817. Wiesbaden 1882, S. 328.
- 108 zitiert nach Trutzhart Irle, Die Wirtschaft der Stadt Siegen in der Vergangenheit. Hrsg. von der Stadt Siegen, Stadtarchiv. Siegen 1972, S. 159.
- 109 Otto Renkhoff, Nassauische Biographie. Kurzbiographien aus 13 Jahrhunderten (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 39). 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden 1992, S. 477.
- 110 Vgl. Gustav Eskuche, Goethe und Lorsbach, in: Siegener Zeitung Nr. 88 vom 17. April 1898; Hans Haering, Georg Wilhelm Lorsbach. Professor der Hohen

- Schule Herboren und der Universität Jena, wissenschaftlicher Berater Goethes, in: Mitteilungsblatt des Geschichtsvereins Herboren 3 (1988), S. 81–116; ders., Goethe und der Orientalist Georg Wilhelm Lorsbach. Jahrgabe der Wetzlarer Goethe-Gesellschaft, Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft Weimar. Wetzlar 1993.
- 111 Georg Wilhelm Lorsbach, Johann Leo´s des Africaners Beschreibung von Africa. Herboren 1805; der im Bestand des Stadtarchivs Siegen befindliche Band weist den handschriftlichen Besitzvermerk „CW Lorsbach, Rector“ auf, vgl. StAS, Best. Historische Bibliothek, Nr. 41.
- 112 Stephan Göbel, „Das Haus Oranien hat aufgehört zu regieren“, in: Unser Heimatland 2008, S. 143–146.
- 113 Jörg Engelbrecht, Das Großherzogtum Berg als napoleonischer Modellstaat, in: 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluss. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit. Tagung der Historischen Kommission für Westfalen vom 3.–5. April 2003 in Corvey (Schriften der Historischen Kommission für Westfalen 19). Hrsg. von Harm Klutening. Münster 2005, S. 253–264, hier S. 254.
- 114 Heinrich Plitsch, Aus der Heimat alten Tagen. Die Drangsale der Siegener Bevölkerung unter der französischen Fremdherrschaft, in: StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 118: Siegener Zeitung Nr. 272 vom 18. November und Nr. 277 vom 25. November 1922.
- 115 Heinrich Plitsch, Aus der Heimat alten Tagen. Die Befreiung des Siegerlandes aus der französischen Fremdherrschaft, in: StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 118: Siegener Zeitung Nr. 289 vom 9. Dezember 1922.
- 116 Rudolf Jung, Passiver Bauernwiderstand in den oranischen Landen während der Franzosen-Herrschaft von 1806 bis 1813, in: Heimatland 1938, S. 5–7.
- 117 Vgl. Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen (Forschungen zur Regionalgeschichte 56). Hrsg. von Gerd Dethlefs, Armin Owzar und Gisela Weiß. Paderborn [u.a.] 2008; Fremdherrschaft und Freiheit. Das Königreich Westphalen als napoleonischer Modellstaat. Hrsg. von Jens Flemming und Dietfrid Krause–Vilmar unter Mitarb. von Monika Schwalenstöcker. Kassel 2009.
- 118 Ludwig Burwitz, „[...] Furcht und Schrecken überfällt die nächste[n] Bewohner

des Comödien-Haußes in der Cöllnerstraße.“ Wanderschauspieler in bergischer Zeit. Ein Beitrag nicht nur zur Theatergeschichte der Stadt Siegen, in: Siegener Beiträge 15 (2010), S. 110–152; ders., Wanderschauspieler und großherzoglich-bergische Bürokratie in Siegen, in: Siegener Beiträge 18 (2013), S. 90–110, hier S. 92.

- 119 Engelbrecht (wie Anm. 113), S. 263.
- 120 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 5 vom 31. Januar 1807.
- 121 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 8 vom 14. Februar 1807.
- 122 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 10 vom 7. März 1807.
- 123 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 11 vom 14. März 1807.
- 124 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 32 vom 30. Mai 1807.
- 125 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 33 vom 6. Juni 1807.
- 126 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 21 vom 23. Mai 1807.
- 127 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 29: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 50 vom 12. Dezember 1807.
- 128 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 30: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 4 vom 23. Januar 1808.
- 129 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 235: Jahrbuch für Berg- und Hüttenleute, zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, auf das Jahr 1808. Siegen 1808.
- 130 Wilhelm Güthling, Siegerländer Drucker und Verleger in der Zeit vor 1900, in: Siegerland 29, Heft 1 (1952), S. 1–23, hier S. 7f.
- 131 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 30: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 30 vom 23. Juli 1808
- 132 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 30: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 34 vom 20. August 1808.
- 133 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 239: Philipp Breitenstein, Friedrich des

- Pfarrers zu Grosthrüngenfeld Stephani Sohn. Siegen 1809.
- 134 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 30: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 19 vom 7. Mai 1808.
- 135 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 30: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 24 vom 11. Juni 1808.
- 136 Wilhelm Güthling, Ein Siegener Druck aus dem Jahre 1810, in: Unser Heimatland 1962, S. 3–4.
- 137 Ebenda, S. 3.
- 138 Wilhelm Güthling, Mit Kupfern und Musik. Ein frühes Siegener Verlagserzeugnis, in: Unser Heimatland 1969, S. 41–42.
- 139 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 224.
- 140 Güthling (wie Anm. 130), S. 10.
- 141 Ebenda.
- 142 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 30: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 34 vom 20. August 1808.
- 143 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 150: Johann Daniel Engels, Ueber den Bergbau der Alten, in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg. Zur Berichtigung von Gmelins Beiträgen zur Geschichte des deutschen Bergbau's, in so weit solche die Rheingegenden betreffen. Mit Urkunden aus dem zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Siegen 1808.
- 144 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 234: Friedrich Linkmeier, Lehrgebäude der gesunden Vernunft für Liebhaber der allgemeinen Religion. Erster Theil, welcher eine Ontologie und Kosmologie enthält. Siegen 1810.
- 145 Güthling (wie Anm. 130), S. 8.
- 146 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 236: Friedrich Wilhelm Emmermann, Über öffentliche Armenanstalten auf dem Lande. Siegen 1809.
- 147 Güthling (wie Anm. 130), S. 9.
- 148 StAS, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 225.
- 149 Ebenda.
- 150 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 32: Neue Intelligenz-Nachrichten für das Sieg-Departement Nr. 50 vom 14. Dezember 1811.
- 151 Güthling (wie Anm. 130), S. 11.
- 152 Achenbach (wie Anm. 87), S. 694.

- 153 LAV, Bestand K 101 Regierung Arnberg III A Verträge, Nr. 73873.
- 154 Barbara Schock-Werner, Eintrag „Marstall“, in: Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen. Hrsg. von Horst Wolfgang Böhme [u.a.]. Stuttgart 2004, S. 183.
- 155 Achenbach (wie Anm. 87), S. 92.
- 156 Ebenda, S. 92f.
- 157 Ebenda, S. 93.
- 158 Kruse (wie Anm. 1), S. 109.
- 159 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 13: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein Nr. 41 vom 13.10.1837.
- 160 zit. nach Hans Dieter Flach, Jagdglück. Eine Ludwigsburger Porzellangruppe aus der Wittumshaltung der Sophia Polyxena Concordia, Fürstin zu Nassau-Siegen, in: Siegener Beiträge 8 (2003), S. 89–106, hier S. 104.
- 161 Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegener Behörden), II D 3.
- 162 zit. nach Wilhelm Faust, 100 Jahre Städtische Volksschule im früheren Siegener Marstallgebäude, in: Heimatland 12, Nr. 8 (1937), S. 113–124, hier S. 115.
- 163 Werner Wied, Die Volksschulen des Kreises Siegen und ihre Lehrer im Jahre 1817, in: Siegerland 46, Heft 3 (1969), S. 78–94.
- 164 vgl. Anm. 153.
- 165 Ebenda.
- 166 Ebenda.
- 167 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 12: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein Nr. 41 vom 7. Oktober 1836.
- 168 Faust (wie Anm. 162), S. 122f.
- 169 zit. nach Alexandra Latsch, Die Stadtentwicklung Siegens nach dem Zweiten Weltkrieg. Phasen und Leitbilder des Wiederaufbaus. Anhang. Siegen, Univ., Masterthesis, 2005, S. 8f.
- 170 StAS, Bestand Ztg. 19, Nr. 10: Westfalenpost Nr. 196 vom 23. August 1951.
- 171 StAS, Bestand Ztg. 2., Nr. 198: Siegener Zeitung vom 13. November 1952.
- 172 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 264: Siegener Zeitung vom 9. Mai 1970.
- 173 Vgl. Alfred Lück, Siegen in alten Ansichten (Europäische Bibliothek). Zaltbommel 1977; Jürgen H. Schawacht, Siegen in alten Ansichten Band 2 (Europäische Bibliothek). Zaltbommel 1995; Siegen wie es früher einmal war.

- Ein Foto-Spaziergang mit Aufnahmen von Paul Neiner (Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes 20). Hrsg. vom Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein. Siegen 2010; Siegen. Vor und nach der Zerstörung. Eine fotografische Zeitreise in die Jahre 1943/44 und die ersten Nachkriegsjahre mit Farbaufnahmen von Erich Koch (Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes 26). Hrsg. von Andreas Bingener und Friedrich Reuter. Siegen 2017.
- 174 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 116: Heinrich Plitsch, Aus der Heimat alten Tagen: Das Rote Haus, in: Siegener Zeitung Nr. 260 vom 5. November 1921.
- 175 Achenbach (wie Anm. 87), S. 699.
- 176 HHStAW, Bestand 171, Nr. W 1172 II.
- 177 Achenbach (wie Anm. 87), S. 699.
- 178 HHStAW, Bestand 3036, Nachweis Nr. 4524.
- 179 StAS, Best. 216, Nr. 90
- 180 HHStAW, Bestand 3036, Nachweis Nr. 372.
- 181 Achenbach (wie Anm. 87), S. 700.
- 182 Friedhelm Menk und Ulrich Weiß, Die Martinikirche als Begräbnisstätte, in: „Ecclesia extra murso“. 1311–2011: 700 Jahre Martinikirche Siegen (Siegener Beiträge, Sonderband 2011). Hrsg. von der ev. Martini–Kirchengemeinde. Siegen 2011, S. 74–97, hier S. 90.
- 183 Ebenda.
- 184 KNS, Inv. A 4, Nr. 1576.
- 185 Fürstliches Archiv Burgsteinfurt D 448 (Testamente und Nachlassenschaften Nr. 26).
- 186 Ebenda.
- 187 Ebenda.
- 188 Christian Brachthäuser, Vergangene Fürstenpracht. Orangeriekultur, barocke Gartenkunst und antikes Dekor: Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604–1679) und der Herrengarten in Siegen. Siegen 2021.
- 189 Fürstliches Archiv Burgsteinfurt D 448 (wie Anm. 185).
- 190 StAS, Best. 216, Nr. 89.
- 191 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 51: Eduard Manger, Oertliches: Das rothe Haus beim unteren Schlosse in Siegen, in: Siegener Zeitung Nr. 103 vom 4. September 1877.

- 192 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 9: Siegen'sches Intelligenz-Blatt Nr. 5 vom 1. Februar 1833.
- 193 Achenbach (wie Anm. 87), S. 701.
- 194 Maria Anspach und Wolfgang Krause, Gefängnisse in Siegen vom frühen Mittelalter bis heute, in: Recht im südlichen Westfalen. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Landgerichts Siegen. Siegen 1983, S. 66–86, hier S. 72.
- 195 Gerhard Schnautz, Siegener Gerichtsgeschichte(n), in: Recht im südlichen Westfalen. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Landgerichts Siegen. Siegen 1983, S. 93–111, hier S. 106.
- 196 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 21: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 28 vom 10. Juli 1846.
- 197 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 35: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 53 vom 3. Juli 1860.
- 198 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 35: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 68 vom 24. August 1860.
- 199 Schnautz, (wie Anm. 195), S. 108.
- 200 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 38: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 83 vom 14. Oktober 1864.
- 201 Plitsch (wie Anm. 174).
- 202 Horst Reichert, Nachkriegsarchitektur in Siegen – Bauten von Günter Reichert, in: Siegener Beiträge 16 (2011), S. 181–215.
- 203 StAS, Best. Ztg. 2, Nr.: Siegener Zeitung Nr. 34 vom 9. Februar 1952.
- 204 Markus Jung, Siegener Unterwelten – Eine Forschungsarbeit im Untergrund, in: Unterirdisches Kulturerbe – Historische Keller. Dokumentation der Tagung „Historische Keller-entdecken-erforschen-vermitteln“ am 16. und 17. Januar 2018 in Mittweida (Sachsen). Hrsg.: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Bonn 2018, S. 127–135; der Beitrag wurde auch abgedruckt in: Siegerland 95, Heft 2 (2018), S. 141–150.
- 205 Kathrin Ellwardt, Ev. Schloßkirche Weilburg (Schnell, Kunstführer 2391). 2. Aufl. Regensburg 2009.
- 206 Heiko Lass, Stadtkirchen und Hofkirchen im residenzstädtischen Kontext der Frühen Neuzeit, in: In der Residenzstadt. Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation. 1. Atelier der neuen Residenzen-Kommission der

- Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veranstaltet mit dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, 20.–22. September 2013 (Residenzforschung, Neue Folge Stadt und Hof 1). Hrsg. von Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini in Zusammenarbeit mit Kurt Andermann. Ostfildern 2014, S. 111–128.
- 207 Friedrich Wilhelm Cuno, Geschichte der Stadt Siegen in übersichtlicher Darstellung, mit besonderer Berücksichtigung des evangelischen Kirchenwesens daselbst. Dillenburg 1872, S. 251ff.
- 208 Achenbach (wie Anm. 87). 689f.
- 209 Kruse, (wie Anm. 1), S. 109.
- 210 HHStAW, Best. 171 Nr. B 861 II: Kirchliches und herrschaftliches Bauwesen im Amt und Fürstentum Siegen (reformierte Linie).
- 211 Vgl. Steinebach (wie Anm. 14).
- 212 StAS, Best. Ztg. 19, Nr. 27: Westfalenpost Nr. 18 vom 21. Januar 1956.
- 213 Ebenda.
- 214 Friedhelm Menk, Die Fürstliche Hofgemeinde, in: Unter dem Wort. Textbeiträge, Katalog und Abbildungen zu der Ausstellung „Das evangelische Siegerland in Vergangenheit und Gegenwart“, veranstaltet vom Kirchenkreis und vom Ev. Gemeindeverband Siegen. Siegen 1967, S. 198–201.
- 215 Friedhoff (wie Anm. 5).
- 216 Ebenda, S. 43.
- 217 Friedhoff (wie Anm. 7).
- 218 Ebenda, S. 80.
- 219 LAV, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegenger Behörden), II D 3.
- 220 Michael Loose, Kleine Burgenkunde. Euskirchen 2011, S. 88.
- 221 Barbara Schock-Werner, Eintrag „Kapellen“, in: Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen. Hrsg. von Horst Wolfgang Böhme [u.a.] in Verbindung mit dem Europäischen Burgeninstitut. Stuttgart 2004, S. 162f.
- 222 Klaus Peter Decker, Die Burgkapellen der Grafen von Ysenburg-Büdingen, in: Burg- und Schloßkapelle. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, 3). Hrsg. von Barbara Schock-Werner. Red.: Hartmut Hofrichter. Stuttgart 1995, S. 118–126, hier S. 121.

- 223 Reinildis van Ditzhuyzen, *Das Haus Oranien-Nassau. Biografien und Bilder aus 600 Jahren*. Münster 2016; *Oranje-Nassau van A tot Z. Biografieën en stamboom van 1146 tot 2001*. Utrecht 2002; Otto Renkhoff, *Nassauische Biographie. Kurzbiographien aus 13 Jahrhunderten* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 39). 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden 1992.
- 224 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 2: *Siegerländer Intelligenz-Blatts* 1824; StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 3: *Siegerländer Intelligenz-Blatt* 1825.
- 225 Ludwig Mund, *Die Siegerländer Landgemeinde und ihre Bewohner bis zum Ende der oranischen Herrschaft im Jahre 1806* (Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens 29). Hildesheim 1911.
- 226 Stephan Göbel, *Der Schuldenstaat vom Unteren Schloss. Untertanen kamen für den aufwendigen Lebensstil des Hofes auf*, in: *Unser Heimatland* 2008, S. 151–153.
- 227 HHStAW, Bestand 3036, Nachweis 5128.
- 228 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 2: *Siegerländer Intelligenz-Blatt* Nr. 9 vom 27. Februar 1824.
- 229 Carsten Radas, Jens Heckl, *Großvater und Enkel auf dem Obduktionstisch. Leichenschau und Obduktion zweier Fürsten von Nassau-Siegen 1691 und 1734* in: *Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 527–550.
- 230 HHStAW, Bestand 3036, Nr. KHA Inv. A4, Nr. 1576 II.; angefertigt am 17. Juni 1756 vom Siegener Pastor Johann Georg Hasenbach und bezeugt von Pastor Georg Gottfried Otterbein im Zusammenhang mit den Forderungen der verwitweten Siegener Fürstin Sophia Polyxena Concordia und ihrer Enkelin Anna Polyxena Sidonia Gräfin zu Bentheim-Steinfurt (1749–1799) an die oranische Landesherrschaft aus dem Haus Nassau-Diez.
- 231 Ebenda.
- 232 bei diesem dürfte es sich zweifellos um den urkundlich erwähnten Johann Dietrich Souall handeln, der am 7. Januar 1746 als „junger Meister der Löblichen Zunft der Chirurgiae in dieser Hochfürstlichen Residenzstadt Siegen“ genannt wird; vgl. Friedhelm Menk: *Die nachmittelalterlichen Pergamenturkunden im Stadtarchiv Siegen*. Siegen 1968, S. 200.

- 233 HHStAW, Bestand 3036, Nachweis 5216.
- 234 Quellen zur Geschichte des Siegerlandes im Niederländischen Königlichen Hausarchiv. Hrsg. von der Stadt Siegen, Forschungsstelle Siegerland, unter Leitung von Wilhelm Güthling. Bearb. von Friedhelm Menk. Siegen 1971, S. 92.
- 235 Fürstliches Archiv Burgsteinfurt, Bestand D (Familiensachen), Nr. 437.
- 236 Ebenda.
- 237 gemeint ist wohl Friedrich Wilhelms Schwester Charlotta Friederika Amalia Fürstin zu Nassau-Siegen (1702–1785), in erster Ehe mit Leopold Fürst von Anhalt-Köthen (1694–1728), in zweiter Ehe mit Albrecht Wolfgang Graf von Schaumburg-Lippe (1699–1748) vermählt.
- 238 Fürstliches Archiv Burgsteinfurt, Bestand D (Familiensachen), Nr. 437.
- 239 Ebenda.
- 240 HHStAW (wie Anm. 230), Bd. III.
- 241 Ebenda.
- 242 Ebenda.
- 243 Ebenda.
- 244 Ebenda.
- 245 Ebenda.
- 246 Ebenda.
- 247 Chronik Kirchengemeinde Rudersdorf. Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Pfarrei St. Laurentius 1921–1971. Wilnsdorf 1971.
- 248 HHStAW (wie Anm. 230), Bd. III.
- 249 Ebenda.
- 250 Ebenda.
- 251 Ebenda.
- 252 Ebenda.
- 253 Ebenda.
- 254 Ebenda.
- 255 Ebenda.
- 256 Renkhoff (wie Anm. 223), S. 784.
- 257 Almut von Gladiß, Eintrag „Palaistra“, in: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 4: Nasidius bis Scaurus. München 1972, Sp. 417–418.
- 258 Cees de Bondt, Eintrag „Ballhaus“, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen

- Reich. Bilder und Begriffe (Residenzforschung 15, I.). Hrsg. von Werner Paravicini. Bearb. von Jan Hirschbiegel [...]. Ostfildern 2005, S. 205–207.
- 259 Bettina Vaupel, Vorteil Herzog! Die vergessene Geschichte der Ballhäuser, in: Monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland 1 (2014), S. 66–73.
- 260 Bondt (wie Anm. 258), S. 206.
- 261 URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/sportgeschichte-das-tennispiel-mit-blosser-hand.966.de.html?dram:article_id=291055; Zugriff am 26.07.2020.
- 262 Bondt (wie Anm. 258), S. 206.
- 263 Ebenda.
- 264 Martin Scheutz, Kirchen des Sports. Österreichische Ballhäuser der Frühen Neuzeit als Kontaktorte von Adel, Studentenschaft und Bürgern, in: Kulturelle Funktionen von städtischem Raum im Wandel der Zeit / Cultural Functions of Urban Spaces through the Ages (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 29). Hrsg. von Ferdinand Opll und Martin Scheutz. Innsbruck [u.a.] 2019, S. 147–189, hier S. 154.
- 265 Ebenda, S. 149.
- 266 Vaupel (wie Anm. 259), S. 68f.
- 267 Scheutz (wie Anm. 264), S. 149f.
- 268 Ebenda.
- 269 Bondt (wie Anm. 258), S. 207.
- 270 Ebenda.
- 271 Ebenda.
- 272 zitiert nach Scheutz (wie Anm. 264), S. 147.
- 273 Cees de Bondt, „Heeft yemant lust met bal, of met reket te spelen...?“ Tennis in Nederland 1500–1800. Hilversum 1993, S. 71.
- 274 Ebenda, S. 72.
- 275 Ebenda, s. 61f.
- 276 Ebenda, S. 79.
- 277 Ebenda, S. 84.
- 278 Norbert Nail, „... ganz ruiniert und zum Ballspielen untauglich gemacht“. Zur Geschichte des Marburger Ballhauses, in: Sprache und Text in Theorie und Empirie. Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. Festschrift für Wolfgang Brandt. Hrsg. von Claudia Mauelshagen und Jan Seifert. Stuttgart 2001,

- S. 209–221.
- 279 Vaupel (wie Anm. 259), S. 69.
- 280 Ebenda, S. 70.
- 281 Holger Th. Gräf, Graf Johann VII. von Nassau-Siegen (1561–1623) und die Gründung seiner „Kriegsschul“ im Jahre 1616, in: Siegener Beiträge 22 (2017/18), S. 71–87.
- 282 Vgl. Johann Jacobi Wallhausen, *Militia Gallica Oder Frantzoische Kriegßkunst*. Hanau 1617.
- 283 Zit. nach Bruno Mahler, Die Leibesübungen in den Ritterakademien, in: *Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts* 8–9, Heft 3–4 (1918/19), S. 170–219, hier S. 215.
- 284 Vgl. Nail (wie Anm. 278).
- 285 Vaupel (wie Anm. 259), S. 70.
- 286 Scheutz (wie Anm. 264), S. 157.
- 287 Eintrag „Ballhaus“, in: Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Supplemente Bd. 2: Ao-Barb*. Leipzig 1751, Sp. 1330–1332.
- 288 Vaupel (wie Anm. 259), S. 72.
- 289 Achenbach (wie Anm. 87), S. 696.
- 290 Vgl. LAV (wie Anm. 40).
- 291 Eintrag „trasz, tarasz, selten trast“, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961, Bd. 21, Sp. 1274. Online-Version. URL: <http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/genFOplus.tcl?sigle=DWB&lemid=GT08098>; Zugriff am 26.07.2020.
- 292 Vgl. LAV (wie Anm. 40).
- 293 Ebenda.
- 294 Cuno (wie Anm. 207), S. 83.
- 295 Achenbach (wie Anm. 87), S. 837.
- 296 Hans Schneider, Begegnung zweier Kavaliere. Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Prinz Friedrich Wilhelm von Nassau-Siegen, in: *Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 551–567.

- 297 Andreas Kroh / Ulf Lückel, Wittgensteiner Pietismus in Portraits. Ein Beitrag zur Geschichte des radikalen Pietismus in Wittgenstein. Bruchsal 2003, S. 157ff.
- 298 Schneider (wie Anm. 296), S. 555.
- 299 Ebenda, S. 556.
- 300 Ebenda.
- 301 Radas, Heckl, (wie Anm. 229), S. 544.
- 302 KNS, Inv. A 4, Nr. 1565a.
- 303 Menk, (wie Anm. 234), S. 91.
- 304 Achenbach (wie Anm. 87), S. 839.
- 305 Christian Brachthäuser, „Monseigneur le Comte de Chalon“. Der oranische Erbfolgestreit (1702–1732) und das Haus Nassau-Siegen, in: Nassauische Annalen 122 (2011), S. 121–155.
- 306 Reinildis van Ditzhuyzen, Oranje-Nassau. Een biografische woordenboek. Haarlem 1992, S. 206f.
- 307 Johannes Beulertz, Musik am Hofe zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Bd. 1: Musikgeschichte bis 1800. Dortmund, Univ., Diss., 2001, S. 38.
- 308 Ebenda, S. 38f.
- 309 Vgl. Corpus Constitutionum Nassovicarum (wie Anm. 80).
- 310 Achenbach (wie Anm. 87), S. 840.
- 311 Ebenda, S. 840f.
- 312 Fürstliches Archiv Burgsteinfurt, Bestand D (Familiensachen), Urkunde Nr. 142: Testament des Fürsten Friedrich Wilhelm zu Nassau-Siegen (Siegen, den 12. April 1739).
- 313 Ebenda.
- 314 Menk (wie Anm. 234), S. 92.
- 315 LAV, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegener Behörden), II D 8.
- 316 LAV, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegener Behörden), II. B 61: „Durchmarsch französischer Kriegsgefangener und Einquartierung preußischer und österreichischer Truppen“.
- 317 Vgl. Burwitz (2010, wie Anm. 118).
- 318 Ebenda, S. 113.
- 319 Vgl. Burwitz (2013, wie Anm. 118).

- 320 Ebenda, S. 102.
- 321 Ebenda, S. 103f.
- 322 Ebenda, S. 107.
- 323 Achenbach (wie Anm. 87), S. 697.
- 324 LAV, Bestand K 101, Regierung Arnberg III A, Nr. 65779.
- 325 Gustav Mosel, Die Siegener Postamtsvorsteher nach 1815 und ihre Zeit, in:
Postgeschichtliche Blätter, Neue Folge 2 (1972), S. 1–7, hier S. 5.
- 326 Achenbach (wie Anm. 87), S. 697.
- 327 Ebenda.
- 328 Faust (wie Anm. 162), S. 121
- 329 LAV, Bestand Karten A, Nr. 12454.
- 330 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 48, Siegener Zeitung Nr. 60 vom 21. Mai 1874
- 331 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 54: Siegener Zeitung Nr. 59 vom 22. Mai 1880.
- 332 Achenbach (wie Anm. 87), S. 697.

Eine vollständige Bau- und Nutzungsgeschichte des 1721 vollendeten „Unteren Schlosses“ auf Grundlage archivalischer Quellen gilt nicht nur als Desiderat der nassauischen Landeskunde, sondern auch der Siegener Stadthistorie. Als Regierungssitz der reformierten Linie des konfessionell geteilten Fürstentums Nassau-Siegen (bis 1734) und des Hauses Nassau-Oranien (bis 1815) diente das stadt-bildprägende Barockschloss zunächst als Herrschaftsmittelpunkt, verlor aber danach seine Residenzfunktion und wurde Behördensitz.

In der öffentlichen Wahrnehmung sind die bestehenden Trakte „Wittgensteiner Flügel“ und „Kurländer Flügel“ präsent, darüber hinaus natürlich die „Fürstengruft“ und der „Dicke Turm“. Weniger bekannt hingegen sind die ehemaligen Dependancen des Monumentalbaus. Dazu gehören das Torgebäude „Halber Mond“, der Marstall, das Ballhaus, die Fachwerkzeile „Judengasse“, das sogenannte „Rote Haus“ als Witwensitz bis 1799 sowie die ehemalige Hofkapelle.

Von zentraler Bedeutung für eine Rekonstruktion dieser Nebengebäude ist ein Inventar von 1785 im Bestand des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen (Abteilung Westfalen) in Münster. Fragen der Raumaufteilung werden darin ebenso thematisiert wie Aspekte der Innenarchitektur oder des Verwendungszwecks der in den einzelnen Etagen und Kammern beschriebenen Möbelstücke, Dekorationsobjekte und Einrichtungsgegenstände.

Die vorliegende Studie untersucht die nicht mehr vorhandenen Gebäudeteile des barocken Unteren Schlosses, skizziert ihren Funktionswandel und dokumentiert ihren Niedergang.